

Perspektiven, Voraussetzungen

Italienische Malerei vor Giotto

Für die Kunstgeschichte beginnt die Malerei mit Giotto. Dieses Urteil verbindet sich bereits mit den Bedingungen der Entstehung des Faches.

Denn erstens wäre die Kunstgeschichte, so wie sie sich historisch entwickelt hat, kaum vorstellbar ohne den Stil- und Epochenbegriff der *Renaissance*, der sich wiederum zurückführen läßt auf Giorgio Vasaris Vorstellung einer *rinascità* oder eines *rinascimento*, einer Wiedergeburt der Künste, die bereits in der Antike eine hohe Entwicklung erreicht hatten, nach einer Epoche des Niedergangs, dem *Mittelalter*⁴⁷. Kardinalbeispiel dieser Entwicklung ist aber für Vasari - wie auch schon für Autoren vorangegangener Jahrhunderte - die Malerei, deren erster großer Erneuerer Giotto heißt. Erstmals läßt sich dieses Urteil im *Decameron* Giovanni Boccaccios finden, der sagt, Giotto habe die Kunst der Malerei wieder ans Licht gebracht, nachdem sie jahrhundertlang begraben war⁴⁸. Derselben Ansicht sind im 15. Jahrhundert Cennino Cennini, Michele Savonarola und Lorenzo Ghiberti, und letztlich auch Filippo Villani, der allerdings die Erneuerung schon mit Giovanni Cimabue einsetzen läßt, während Vasari diese Vorgeschichte der Malerei vor Giotto um weitere drei Namen erweitert⁴⁹.

Zweitens verdankt der neuzeitliche Begriff einer *Kunst* - deren Hauptgebiete Malerei, Plastik und Architektur historisch zu erforschen Aufgabe der Kunstgeschichte ist - selbst seine Entstehung diesem Mythos einer Wiedergeburt der Künste nach dem Mittelalter. Denn erst aus dieser Perspektive beginnt sich die Bedeutung des Wortes *Kunst* auf den Bereich der bildenden Künste einzuengen und das Bewußtsein eines eigenständigen Bereichs von Kunst im heutigen Sinne zu entwickeln: vorher bezeichnete *Kunst* lediglich allgemein eine Fertigkeit, sei diese praktischer (handwerklicher oder technischer) oder theoretischer Natur: die *freien Künste* - artes liberales - sind nicht etwa die autonomen Künste der Malerei und der Plastik, sondern Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie⁵⁰.

Nun ist weder Giotto noch Cimabue der erste italienische Maler. Vom Südtirol bis Sizilien sind heute hunderte von Beispielen dafür bekannt, daß zur Zeit Giottos in allen Regionen Italiens bereits eine jahrhundertalte Tradition der Malerei existierte⁵¹. Die auffälligsten, besterhaltenen, umfangreichsten Zyklen dieser Malerei bilden mittlerweile eine Art Standardrepertoire in Überblickswerken über die *Frühzeit der italienischen Malerei*⁵².

Dennoch konnte Robert Oertel 1953 resümieren:

*Wo liegen die Anfänge der italienischen Malerei? Die Antwort auf diese Frage scheint nicht schwer, [...]. Wie Dante am Beginn der italienischen Sprachgeschichte und Dichtung so steht Giotto am Anfang einer viele Jahrhunderte umfassenden Entwicklung der Malerei.*⁵³

⁴⁷ Von *rinascimento* spricht Vasari nur einmal, nämlich in der Vita des Iacopo di Casentino, im Zusammenhang mit der Gründung der Malergilde von Florenz im Jahre 1350: *perchè i maestri che allora vivevano - così della vecchia maniera greca come della nuova di Cimabue -, ritrovandosi in gran numero e considerando che l'arti del disegno avevano in Toscana, anzi in Fiorenza propria, avuto il loro rinascimento, crearono detta Compagnia sotto il nome e la protezione di S. Luca Evangelista [...]*, VASARI, S.274.

⁴⁸ [...] *avendo egli quella arte ritornata in luce, che molti secoli sotto gli error d'alcuni, che più a diletta gli occhi degl'ignoranti che a compiacere allo 'ntelletto de' savi dipignendo, era stata sepolta [...]*, Giovanni Boccaccio, *Decameron*, 6.Tag, 5. Novelle (Ed. Cesare Segre, 16. Auflage Mailand 1993, S.394).

⁴⁹ CENNINI, S.4, 5; zu Villani, Savonarola und Ghiberti s. SCHLOSSER, S. 370 ff; VASARI.

⁵⁰ ASSUNTO 1963.

⁵¹ Vgl. die Beispiele in PITTURA 1985, 1986, 1994.

⁵² OERTEL 1966; vgl. COLETTI 1941; ANTHONY 1951; GRABAR 1958; CARLI/ GNUDI/ SALVINI 1962; BOLOGNA 1964; SCHRADE 1963; DEMUS 1968.

⁵³ OERTEL 1966, S.9.

Schwerer scheint der Kunstgeschichte eine Beurteilung der Malerei vor Giotto zu fallen: Cennino Cennini schreibt um 1400 in seinem *libro dell'arte*, Giotto habe die Malerei vom Griechischen ins Italienische zurückverwandelt⁵⁴. Auch für Lorenzo Ghiberti hatte es vor Giotto bereits griechische Maler gegeben, die die Kunst, die unter Konstantin völlig verfallen war, neu auszuüben begannen, allerdings äußerst schwach (*debilissimamente*) und grob (*con molta rozezza*) - so verständig die antiken Maler gearbeitet hätten, so grob und roh arbeiteten diese⁵⁵. Auch Vasari bewertet die *maniera greca* der Vorgänger Giottos negativ, er bezeichnet sie als plump und monströs (er spricht von der *goffezza del moderno uso in quell'età* und von *figure mostruose*). Einige griechische Maler seien von den florentiner Regierungsverantwortlichen in die Stadt gerufen worden, um die weitgehend verlorene Kunst der Malerei wieder einzuführen. Giovanni Cimabue, ein Naturtalent, das bei diesen Griechen in die Lehre ging, sei aber der erste gewesen, der der Malerei einen großen Teil der *maniera loro goffa* wieder nahm. Dennoch habe Cimabue, wie auch die anderen Vorgänger Giottos - Andrea Taffi, Gaddo Gaddi und Margaritone d'Arezzo - noch *alla greca* gearbeitet⁵⁶. Die Vorurteile Vasaris und seiner Zeitgenossen werden von späteren Autoren nicht ohne Widerspruch übernommen. Der Begriff des *Mittelalters* entwickelt sich - zunächst im Zeichen einer den Klassizismus einleitenden Barock-Kritik, dann durch die Besetzungen des deutschen und französischen Nationalismus - vom abwertenden zum positiv verwendeten Epochenbegriff⁵⁷. Uneingeschränkt trifft dies zu auf die Architektur und die mit ihr verbundene Skulptur: bereits 1731/32 erkannte Ludovico Antonio Muratori Vasaris Bezeichnung der mittelalterlichen Architektur als *gotisch*, und damit ihre Ableitung aus einer angenommenen Architekturtradition der nordischen Barbarenvölker als Irrtum⁵⁸. An der Bewertung der *Gotik* zeigt sich die Wandelbarkeit der Begriffe⁵⁹. In England war der Baustil vor allem durch Westminster Abbey ständig präsent geblieben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gehört die *Gotik* dort neben der Chinamode zum Bereich der Gartenarchitektur. Eine positive Bewertung setzt mit *Strawberry Hill*, dem Landhaus Horace Walpoles ein, der mit *The Castle of Otranto* zugleich die erste *Gothic Novel* - den ersten Schauerroman - verfaßt. In Frankreich ist für Jean-Jacques Rousseau der englische Garten Vorbild einer natürlichen Gestaltung gegenüber der geometrischen Rigidität des französischen. Der Rousseau-Anhänger Marc-Antoine Laugier verfaßt 1753 einen begeisterten Traktat zum Turm des Straßburger Münsters, der 1756 in deutscher Übersetzung erscheint. Goethes enthusiastische Schrift *Von deutscher Baukunst* von 1772 geht vor allem auf diese Abhandlung Laugiers zurück, die sich seit 1758 in der Bibliothek seines Vaters befindet. Im 19. Jahrhundert setzt sich die positive Bewertung der *gotischen* Architektur endgültig durch. Châteaubriand greift in *Le génie du Christianisme* die Vorstellungen Laugiers auf. Victor Hugo setzt 1832 mit dem historischen Roman *Notre-Dame de Paris 1482* der mittelalterlichen Architektur ein literarisches Denkmal. In Deutschland entspinnt sich eine rege Diskussion um die *Gotik* um 1815, nach der Entdeckung der mittelalterlichen Baurisse des Kölner Doms, der schließlich 1842 bis 1880 vollendet wird. Von der barbarischen Architektur *ohne jede Ordnung oder Regel*⁶⁰ über die naturnähere und daher nur im Gartenbereich zulässige, niedrigere Form; über die Neuentdeckung im Sinne einer Schauerromantik und die Aufwertung des Naturbegriffs; über die Besetzung durch Nationalismus und religiöse Rückschau bis zum historischen Stil- und Epochenbegriff - so vollzieht sich im Lauf mehrerer Jahrhunderte ein Wandel des Begriffs der *Gotik*. Folge der

⁵⁴ CENNINI, a.a.O.

⁵⁵ SCHLOSSER, S.373-384.

⁵⁶ VASARI, S. 28-37.

⁵⁷ S. im allgemeinen BOLOGNA 1964..

⁵⁸ PREVITALI 1959A, S.8.

⁵⁹ Zur Geschichte der Rezeption der gotischen Architektur s. KRUFTE 1991, mit weiterführender Literatur; zur Entstehung des Begriffs der *Gotik* s. auch MURATOVA 1994.

⁶⁰ [...] *senz'ordine o regola alcuna*, Gherardo Spini 1568/69, s. KRUFTE 1991.

Aufwertung ist die historicistische Relativierung gleichberechtigt nebeneinanderstehender Epochen. Zur Unterscheidung einer früheren Epoche der mittelalterlichen Architektur entsteht daraufhin auch der Begriff der *Romanik*. Nicht unproblematisch ist die Anwendung dieses auf dem Gebiet der Architektur und Skulptur entwickelten Begriffes auf die mittelalterliche Malerei. Deren Bewertung erfährt zwar ähnliche Wandlungen, wie die der Architektur und Skulptur. Sie hat jedoch eine eigene Geschichte, die sich nicht unter der Gotik-Diskussion subsummieren läßt.

Für die Generation nach Vasari war bereits der Wert jeglicher Malerei vor Raffael zweifelhaft, also nicht nur derjenigen Giotto und seiner Schüler, sondern auch noch aller Malerei des 15. Jahrhunderts, von Masaccio über Mantegna und Bellini bis zu Perugino. Wenn dieser Malerei überhaupt ein Wert zugemessen wurde, dann nicht als *Kunst*, sondern entweder aufgrund einer vermeintlich stärkeren Religiosität, die man aus gegenreformatorischer Sicht in den Gemälden erblickte, oder aufgrund ihres Alters, das geeignet war, die Ahnenreihe der Kunst in den verschiedenen, miteinander konkurrierenden Städten zu nobilitieren⁶¹. Am Ende einer etwa ein Jahrhundert andauernden Debatte um den Wert dieser *frühen* Malerei setzte sich - im Gegensatz zu der seit Boccaccio gültigen Auffassung einer Unterbrechung - die These einer Kontinuität in der Geschichte der Malerei seit der Antike durch; einzelne Autoren widersprachen zu Ende des 17. Jahrhunderts Vasaris negativer Beurteilung der *maniera greca*, wußten sogar zwischen einer eigentlich griechischen und einer ihr sehr ähnlichen, frühen italienischen Malerei zu unterscheiden⁶². Dennoch blieb die Malerei vor Giotto bis in unser Jahrhundert umstritten, so daß sich Roberto Longhi 1948 veranlaßt sah, ein *Giudizio sul Duecento* zu sprechen⁶³.

Während die heute eher der Frührenaissance zugerechnete Malerei von Giotto bis Perugino, dem Lehrmeister Raffaels - wie Architektur und Plastik - von der romantischen Mittelalterbegeisterung vereinnahmt und von der Künstlergruppe der *Präraffaeliten* zum Programm erhoben wurde⁶⁴, war die Malerei vor Giotto schwer zu akzeptieren. Es scheint, als ob erst der Bruch der Moderne mit den klassischen Schönheitsnormen eine Neubewertung derjenigen Malerei ermöglichte, die man von jeher - als *maniera greca* der italienischen Malerei - mit der ikononartigen Malerei der Ostkirche in Verbindung gebracht hatte. Die abstrakte Malerei eines Malewitsch bezieht sich auf die Ikonentradition, Kandinsky sucht das *Geistige in der Kunst*; umgekehrt wird den soeben erst als *Kunst* entdeckten russischen Ikonen dieser *geistige* Wert zugesprochen, der sie in gewisser Weise sogar über die italienischen Meisterwerke erhebt⁶⁵. Unwillkürlich werden so Anliegen der Moderne - wie die Überwindung des Naturalismus und des akademischen Klassizismus und die Abstraktion - in die *byzantinische* Malerei hineingelesen, die mit deren ursprünglicher Motivation wenig zu tun haben.

Wenn man sich mit der italienischen Malerei vor Giotto beschäftigt, so ist nicht ganz unerheblich, in welchen Begriffen diese Malerei gefaßt wird. Denn die Begriffe nehmen bestimmte Einteilungen und einen bestimmten Blickwinkel bei der Untersuchung der Malerei vorweg. Dies zeigt sich sehr deutlich in Süditalien. So führt Émile Bertaux, um die kampanische Malerei um *Sant'Angelo in Formis* von vermeintlichen *Basilianerkunst* Apuliens, Kalabriens und der Basilicata zu unterscheiden, den Begriff einer *Benediktinerkunst*

⁶¹ PREVITALI 1959B.

⁶² F.L. Del Migliore, ebd., S.19.

⁶³ LONGHI 1948.

⁶⁴ *Die früher verschmähten, ja fast verschollenen großen Maler der vorraffaelischen Zeit waren jetzt erkannt, bewundert und fleißig studiert und in ihrem großen, stilvollen, strengen Sinn suchte man die Natur zu erfassen, ja, es war recht eigentlich, nachdem der Zopf überwunden, eine Rückkehr zur Naturwahrheit (nicht ihre Wirklichkeit), eine Wiedergeburt aus dem Geiste der ältesten großen Kunst.* Ludwig Richter: *Lebenserinnerungen eines deutschen Malers*, Hrsg. Erich Max, Leipzig 1944, S.165, zur Situation in Rom 1823.

⁶⁵ Zu Malewitsch vgl. Matthew Cullerne Brown: *Zeitgenössische russische Kunst*, Oxford 1989, S.14 ff.; Wassily Kandinsky: *Über das Geistige in der Kunst*, Bern 1973¹⁰; BELTING 1993, S.32 (*Diese Dinge sind offenbar noch wenig untersucht*).

ein, der bis in die fünfziger Jahre anzutreffen und heute nicht mehr in Gebrauch ist⁶⁶. Ebenfalls von Kampanien, aber von den älteren Beispielen wie S. Vincenzo al Volturno oder S. Sophia in Benevent ausgehend, prägt Belting in Analogie zur Schriftentwicklung den Begriff der *beneventanischen Malerei*⁶⁷. Wenn mit diesem Begriff erstmals der Blick auf eine zusammenhängende Entwicklung der Malerei vor der Jahrtausendwende gelenkt wurde, so bleibt seine Anwendung auf spätere Beispiele dennoch problematisch. Denn allein durch die begrifflichen Vorgaben wird hier ein Trennungsstrich zwischen Beispiele gezogen, die räumlich und zeitlich, teilweise aber auch stilistisch eng beieinanderliegen - wenn man etwa Calvi mit S. Angelo in Formis vergleicht, das nicht in Beltings Untersuchung einbezogen ist. Wenn Bertaux' Begriff der Benediktinerkunst heute auch *ad acta* gelegt werden kann, so hat sich dennoch die Ansicht gehalten, daß die mittelalterliche Malerei beiderseits einer Grenze, die zwischen Kampanien und der Basilicata verläuft, zwei völlig verschiedenen Bereichen zugehört - die westliche Malerei kam gewissermaßen *nur bis Eboli*. Im allgemeinen wird die hochmittelalterliche Malerei des westlichen Europa, des *Abendlandes*, als *romanische Malerei* bezeichnet - in Analogie zur Entwicklung der Architektur und Skulptur⁶⁸. Bereits 1855 machte der *inspecteur général des monuments historiques* und Autor historischer Romane Prosper Mérimée auf die französische Malerei des Mittelalters aufmerksam⁶⁹. Der Begriff der *Romanik* suggeriert eine identische Verbreitung der verschiedenen Kunstgattungen, von Frankreich ausgehend nach Spanien, England und Deutschland. Nur die italienische Malerei dieser Epoche wird nicht uneingeschränkt als *romanisch* bezeichnet: in seinem Index der Tafelmalerei unterscheidet Garrison eine frühere, *romanische*, transalpin beeinflusste Periode des 11. und 12. Jahrhunderts von einer *byzantinisch* beeinflussten späteren Zeit nach 1204⁷⁰. Grabar und Demus rechnen dagegen die südlichen Regionen Italiens von Apulien bis Sizilien zum Bereich der *byzantinischen Malerei*⁷¹.

Zum Begriff der byzantinischen Malerei

Zur selben Zeit, als Giorgio Vasari mit seinen *Viten* ein Grundlagenwerk der Kunstgeschichte schuf, arbeitete der nur wenige Jahre jüngere Bibliothekar der Fugger, Humanist und Philologe Hieronymus Wolf an einer Ausgabe und lateinischen Übersetzung byzantinischer Historiker. Bis zu diesem Zeitpunkt war zwischen antiken und mittelalterlichen griechischen Autoren kein Unterschied gemacht worden. Wolf verwendet dagegen für die Geschichte des christlichen Ostrieches den Begriff *Byzantina historia* und nimmt diese insofern erstmals als eigenständigen Bereich wahr⁷². Eigentlich entstand diese Bezeichnung aus einer Verlegenheit der Übersetzung, da Wolf *ΡΩΜΑΙΚΗΣ ΙΣΤΟΡΙΑΣ* - so der Titel des Geschichtswerkes des Nikephoros Gregoras - nicht mit *HISTORIAE ROMANAE* - römische Geschichten - wiedergeben konnte. Den Hintergrund für die Bemühungen des Melanchthon-Schülers bilden Kontakte der Protestanten zur Ostkirche, mit der sie jedenfalls die Opposition zu Rom verband⁷³. Italienische Humanisten hatten sich durchaus schon früher für die von Wolf herausgegebenen Autoren interessiert⁷⁴. Der Begriff *Byzanz* enthält jedoch auch eine Komponente der Anerkennung des untergegangenen christlichen Ostriechs und der Ostkirche

⁶⁶ BERTAUX 1903; COLETTI 1941 [italienischer Titel: *I Primitivi. Dall'arte benedettina a Giotto*, Novara 1941]; PANTONI 1959.

⁶⁷ BELTING 1968.

⁶⁸ GARRISON 1949; ANTHONY 1951; GRABAR 1958; SCHRADE 1963; DEMUS 1968; WETTSTEIN 1971, 1987.

⁶⁹ S. BOLOGNA 1964; WETTSTEIN 1971.

⁷⁰ GARRISON 1949.

⁷¹ GRABAR 1958; DEMUS 1968.

⁷² S. Wolfs Vorwort zu NICEPHORUS GREGORAS, S. XCVII ff.; GERLAND 1934, S.28 f.; MAZAL 1989, S.14.

⁷³ S. GERLAND 1934, S.30 ff.

⁷⁴ So interessierte sich schon Lorenzo de' Medici für die später von Wolf herausgegebenen Autoren, s. GERLAND 1934, S.27.

als eigenständige Institutionen, die fehlt, wenn man von der Einheit der Kirche unter römischer Führung ausgeht und die byzantinische Geschichtsschreibung lediglich als Bestandteil des klassischen Schrifttums ansieht. Offenbar bestand eine große Nachfrage nach Wolfs Übersetzungen, denn sein *Byzantinae historiae corpus* wurde schon wenige Jahre nach Erscheinen der Baseler Originalausgabe von 1562 in Paris nachgedruckt⁷⁵. *Byzanz* ist seit dieser Zeit ein feststehender Begriff für das christliche, römische Ostreich.

Byzantium war aber gerade nicht die Bezeichnung der von Kaiser Konstantin neu gegründeten Stadt am Bosphorus, solange ein Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel bestand. Der übliche Titel war das *neue Rom*, wie Hieronymus Wolf selbst im Vorwort der *Römischen Geschichten* des Nikephoros Gregoras erläutert:

[...] *princeps Imperii sedes Byzantium, quae a conditore potius quam instauratore, non tantum Constantinopolis, sed et nova Roma dicta fuit* [...]

Nam Byzantini se Romanos, et suos principes Ῥωμαίων βασιλεῶς [...] nominarunt [...]⁷⁶

Die *byzantinischen* Herrscher betrachteten sich als Römische Kaiser, legitimiert durch die ununterbrochene Nachfolge seit antiker Zeit, und wurden auch von der abendländischen Welt als Kaiser, das heißt Weltherrscher angesehen⁷⁷. Die wiederholten Anläufe einer *renovatio imperii* im Westen, unter Karolingern und Ottonen, konnten sich in vieler Hinsicht nur an den Formen des Ostreiches orientieren: die Größe der Hauptstadt, die Weite des überkuppelten Raums ihrer *großen Kirche* (wie die Hagia Sophia der Einfachheit halber bezeichnet wurde), der Prunk der Paläste und des höfischen Zeremoniells, für die ausschließlich in Konstantinopel Luxushandwerke wie Mosaik, Bronzeuß oder die Herstellung hochwertiger gefärbter Seidenstoffe betrieben wurden, waren im früheren Mittelalter im Westen unerreich⁷⁸. Man müßte also von *Ostrom* sprechen, während die Bezeichnung *Byzanz* eine bestimmte, spätere, nachträgliche Perspektive enthält, die unbekannt war, solange dieses Reich bestand⁷⁹.

Andererseits weiß die Byzantinistik als eine Art spezielle Geschichtswissenschaft mit kulturhistorischem Schwerpunkt, daß es vom 5. bis zum 15. Jahrhundert nicht nur ein *Mittelalter* gab zwischen dem *Untergang des Römischen Reiches* und der *Renaissance*, sondern daß dieses Römische Reich als christliches Reich die ganze Zeit im Osten weiterbestand, daß ohne dieses Weiterbestehen weder das westliche Mittelalter so hätte verlaufen können, wie es verlaufen ist, noch ohne die östliche Überlieferung die humanistische Gelehrsamkeit entstanden wäre, mit der sich der Begriff der Renaissance vor allem verbindet, daß - mit anderen Worten - oströmisches Reich und westliches Mittelalter komplementäre Bestandteile einer untrennbar verbundenen, gemeinsamen europäischen Entwicklung sind⁸⁰.

⁷⁵ S. NICEPHORUS GREGORAS, S. XCVIII; GERLAND 1934, S.29.

⁷⁶ NICEPHORUS GREGORAS, S. XCVII.

⁷⁷ S. DÖLGER 1953; ENSSLIN 1964.

⁷⁸ Vgl. OHNSORGE 1947; OHNSORGE 1958, S. 47 schreibt: [...] *daß das Abendland des früheren Mittelalters nach der Antike zurückschaute, weil es nach Byzanz hiniüberschaute*; DIEHL 1925/26, 1964; CAMES 1966; WHARTON 1988, S.7 ff.

⁷⁹ Vgl. BAYNES/ MOSS 1964, S.7: *wir können zwar billigerweise von „byzantinischer Kunst“ und „byzantinischer Kultur“ sprechen, der Staat jedoch, dessen Zentrum die Stadt Konstantinopel war, kann richtig nur als „Römisches Reich“ bezeichnet werden*; daher auch der Untertitel *Geschichte und Kultur des Oströmischen Reiches*.

⁸⁰ Gerade britische Historiker sind oftmals bemüht, das negative Urteil Gibbons vom *Decline and Fall of the Roman Empire* zu widerlegen: *a tedious and uniform tale of weakness and misery, [...] a dead uniformity of abject vices which are neither softened by the weakness of humanity nor animated by the vigour of memorable crimes*, GIBBON 1787, S. VIII, (Vgl. Bd.V, S. 3); J. B. Bury bezeichnet Gibbons Darstellung als *not only superficial; it gives an entirely false impression of the facts*, ebd., S. X, und lehnt eine Trennung zwischen Römischer und Byzantinischer Geschichte grundsätzlich ab, s. BAYNES/ MOSS 1964, S.7-8; BROWN 1986, S. 19 ff., denunziert die Darstellungen zum *Untergang des Römischen Reiches* als *narrative „Rhetorik des Wandels“*; das Verhältnis der byzantinischen zur abendländischen Kunst und Kultur vom frühen Mittelalter bis zur Renaissance bildet eines der Hauptthemen der Byzantinistik, zu dem hier nur exemplarisch einige Titel angeführt werden können, s. BYRON/ RICE 1930; DAWSON 1935; DÖLGER 1953; EBERSOLT 1954; OHNSORGE 1958; BYZANCE FRANCE 1958; VALLAND 1963; PERTUSI 1964; BYZANTINE ART A EUROPEAN ART 1964; DOP

Byzantinistik ist nicht nur allgemeine Geschichte, Wirtschafts-, Kirchen- und Kulturgeschichte, sondern auch Kunstgeschichte, und die Kunst des oströmischen Reiches ist eher das Gebiet einer Kunstgeschichte innerhalb der Byzantinistik als einer Byzantinistik innerhalb der Kunstgeschichte. Da das oströmische Reich 1453 von den bilderfeindlichen islamischen Osmanen eingenommen wurde, die Menschendarstellungen zerstörten oder übertünchten, hatte die byzantinistische Kunstgeschichte, was die Malerei betrifft, zunächst Schwierigkeiten, ihr Material zu behaupten. Die meisten heute bekannten Werke byzantinischer monumentaler Malerei wurden erst in diesem Jahrhundert entdeckt: um die Jahrhundertwende die Mosaiken der *Kahrije Djami* in Istanbul/ Konstantinopel, 1918 die Wandmalereien von Vladimir, 1925 die von Nerezi; ab 1925 veröffentlichte G.de Jerphanion drei Bände über Kappadokien unter dem bezeichnenden Titel *Une nouvelle province de l'art byzantin*; um 1930 stimmte die türkische Regierung einer Freilegung der Mosaiken der *Hagia Sophia* in Konstantinopel zu; schließlich wurden im Katharinenkloster auf dem Sinai mehr und ältere Ikonen entdeckt, als bis dahin auf der ganzen Welt bekannt waren⁸¹.

Als *byzantinisch* wird aber nicht nur Malerei aus dem Staatsgebiet des oströmischen Reiches oder dem Gebiet der Ostkirche bezeichnet. Römische, venezianische oder sizilianische Mosaiken gelten ebenso als *byzantinisch* wie russische Ikonen, die lange nach dem Ende des oströmischen Reiches entstanden⁸². Dabei scheint das Kriterium für *byzantinische Malerei* evident zu sein: von frühchristlicher Zeit bis ins 19. Jahrhundert werden in einer flächenhaft-linearen, zeichenhaft reduzierten Stilistik gleichbleibende ikonographische Themen in feststehenden Formeln dargeboten. Zwar hat sich durch eine bessere Kenntnis der Denkmäler auch innerhalb der *byzantinischen Malerei* eine Stilgeschichte feststellen lassen: so wird die *mittelbyzantinische Malerei* des 9. bis 12. Jahrhunderts, die sich deutlich von der *frühbyzantinischen*, vor-ikonoklastischen und der späten, *paläologischen Malerei* unterscheidet, nach den herrschenden Dynastien in eine frühere, *makedonische* und eine spätere, *komnenische Malerei* unterteilt⁸³. Insgesamt unterscheidet sich aber die *byzantinische Malerei* des Ostens deutlich von der körperhaften, räumlich-illusionistischen Malerei des Westens.

Apulien, Kalabrien und die Basilicata waren größtenteils bis ins 11. Jahrhundert Gebiet oströmischer Herrschaft. Anschließend, unter den Normannen, wurden alle kirchlichen Institutionen Rom unterstellt, allerdings blieben viele Konvente noch längere Zeit beim griechischen Ritus, und es gab in Kalabrien und im Süden Apuliens Gebiete vorwiegend griechischer Sprache und Kultur. Wenn hier also von *byzantinischer Malerei* die Rede ist, müßte zunächst geklärt werden, was damit gemeint ist, Stil oder Ikonographie, politische Dominanz oder kulturelle Tradition, Tradition nur in der Malerei oder auch in der Nutzung der Kirchen, in denen sich diese Malerei befindet, im Ritus, in der Liturgie. Diese Unterscheidungen erscheinen umso notwendiger, als das zunächst nur aus dem Stil der Malerei gewonnene Kriterium des *Byzantinischen* schnell zu einer allgemeineren Kategorie erweitert wird. Allzu leicht - auch ohne historische Belege - wird die *byzantinische Malerei* griechischen Malern, griechischen Mönchen, der Ostkirche oder einer *byzantinischen Kultur* zugeschrieben, wie ein Blick auf die Forschungsgeschichte zur süditalienischen Malerei beweist.

20, 1966; CAMES 1966; DEMUS 1970; WEITZMANN 1982A; RICE 1973; CUTLER 1981, 1994; BYZANZ UND DER WESTEN 1984; BISANZIO, ROMA E L'ITALIA 1988; die *Renaissance* ist, seit Petrarca bei dem Mönch Barlaam aus Kalabrien griechisch zu lernen begann, jedenfalls auch eine Geschichte der Rezeption griechischer Bildung, der Kontakte zu Gelehrten wie Emanuel Chrysoloras, Theodor Gaza oder Johannes Argyropoulos und der Übersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische, s. WEISS 1968.

⁸¹ Vgl. DIEHL 1964, S. 219, 244; SCHWEINFURTH 1947; JERPHANION 1925-42; SOTIRIOU 1956/58; RICE 1965.

⁸² *Il concetto di arte bizantina ha assunto negli ultimi tempi und significato talmente ampio da perdere quasi un contenuto concreto*, so beginnt schon LAZAREV 1967 sein Standardwerk zur byzantinischen Malerei.

⁸³ Vgl. AMMANN 1957; DEMUS 1958; WEITZMANN 1963A; RICE 1965; LAZAREV 1967.

Die Entstehungslegenden der apulischen Malerei: der Eremit in der Höhle und die Einwanderungen aus dem Osten

Lange Zeit diente als Ausgangspunkt für die Beurteilung der süditalienischen Malerei des hohen Mittelalters vor allem Émile Bertaux' grundlegende, 1903 erschienene Bestandsaufnahme *L'art dans l'Italie méridionale*⁸⁴. Bertaux überschreibt sein Kapitel zur Malerei mit *L'art monastique*: Mönchskunst, die er in eine *Benediktiner-Schule* und die *Kunst der Basilianermönche* einteilt. So übernehmen die Standardwerke Lazarevs zur byzantinischen und Demus' zur romanischen Malerei die Bezeichnung *Kunst der Basilianermönche*, ohne nach einer Begründung zu fragen⁸⁵. Bertaux hatte vereinfachend auf den Begriff gebracht, was bereits andere Forscher vor ihm beschäftigt hatte - allen voran Charles Diehl, auf dessen Werk *L'art byzantin dans l'Italie méridionale* von 1894 er sich schon im Titel zu beziehen scheint⁸⁶. Diehl hatte wiederum eine größere Zahl von Höhlenkirchen, in denen mittelalterliche Wandmalerei erhalten war, erforscht (und zum Teil erst für die Forschung entdeckt) und in Zusammenhang mit dem östlichen Mönchtum gebracht. In diesem Mönchtum sah er die hohe byzantinische *civilisation* verkörpert, die unter anderem durch die Überlieferung klassischer Texte charakterisiert war. Er griff dabei auch auf das Werk François Lenormants zurück.

Dieser hatte bereits 1881 ein dreibändiges Werk mit dem Titel *La Grande-Grèce. Paysages et histoire* veröffentlicht, eine Mischung aus Reiseberichten und historischen Nachrichten. Für Lenormant ist Süditalien *Magna Graecia*, und zwar nicht nur in antiker, sondern auch in mittelalterlicher Zeit:

*Le second point, sur l'importance et la nouveauté duquel je veux insister, et que, je crois, mon livre contribuera à mettre en lumière, est la nouvelle hellénisation de l'Italie méridionale sous la domination des empereurs de Constantinople, du VIII^e au XI^e siècle, après que toute trace de l'ancienne grécité du pays avait disparu et qu'il était devenu pour plusieurs siècles entièrement latin, sous le régime des empereurs romains. De Tarente à Reggio il se reforma alors une nouvelle Grèce italienne, complètement hellénique de langue, de moeurs, de religion et de sentiment national, et elle persista même un certain temps sous les rois normands.*⁸⁷

Diese *neue Hellenisierung* Süditaliens kam zustande, so Lenormant, durch einen Massenexodus von etwa 50.000 Griechen, größtenteils Mönchen, infolge des Bilderstreits⁸⁸. Für Diehl waren nun die Höhlenkirchen, die zum Teil auch in der lokalen Überlieferung als *chiese greche* bezeichnet wurden, Belege für die einstmalige Anwesenheit des griechischen Mönchtums in der Region. Gestützt wurde er in seiner Ansicht durch den 1839 von Didron entdeckten und anschließend mit einer Widmung an Victor Hugo publizierten *guide de la peinture*, das *Malerbuch vom Berg Athos*⁸⁹. Wenn die Mönche vom Athos byzantinische Wandbilder malten, so mußten die Maler der süditalienischen Höhlenkirchen ebenfalls Mönche der Ostkirche gewesen sein. Damit glaubte der Byzantinist, die These Salazaros von einer eigenständigen Entwicklung der süditalienischen Malerei widerlegen zu können, dem er einen *élan quelque peu intempérant de patriotisme provincial* bescheinigte⁹⁰. Immerhin gestand Diehl, zumindest für die spätere Zeit, noch die *existence d'une école de peinture italo-latine, indépendante de l'école greque* zu, eine Einschränkung, der Bertaux heftig widerspricht: *on ne peut trouver la moindre trace de l'école latine en qui Salazaro avait foi.*

⁸⁴ BERTAUX 1903.

⁸⁵ LAZAREV 1967; DEMUS 1968.

⁸⁶ DIEHL 1894.

⁸⁷ LENORMANT I, 1881, Vorwort, S.VII.

⁸⁸ LENORMANT II, 1881, S.387.

⁸⁹ Vgl. BELTING 1993, S. 28 f.

⁹⁰ SALAZARO 1871-75; zit. nach FONSECA 1980A, S. 37 ff.; die folgenden Zitate ebd.

Allerdings standen ihm wenig Vergleichsmöglichkeiten zur Verfügung: außer in Süditalien waren damals *byzantinische* Wandbilder, die vor dem 14. Jahrhundert entstanden waren, nur aus der Sophienkirche in Kiew bekannt⁹¹.

Die solchermaßen von den maßgeblichen Autoritäten des Faches bekräftigte These der malenden Basilianermönche wurde in der Folgezeit weiter akzentuiert. Aus den Mönchen wurden Einsiedler, die sich in die *Tebaide d'Italia* zurückgezogen hatten, wie einst Antonius und Pachomius in Ägypten⁹². Entsprechend lautet der Titel des Katalogs von Medea *Gli affreschi delle cripte eremitiche pugliesi*⁹³. Aufgrund der mit dem Malerbuch vom Berg Athos verbundenen Vorstellungen war die apulische Murgia pauschal zu einer Region der Eremitenhöhlen geworden. Diese Bewertung wurde erst seit den sechziger Jahren wieder in Frage gestellt. Weder waren alle Höhlen Kirchen noch gehörten diese Kirchen grundsätzlich einem Konvent an. Man begann, das Phänomen der Höhlensiedlung als eigenständige, historisch und geographisch bedingte kulturelle Äußerung einer bestimmten Region zu begreifen, die forthin als *civiltà rupestre* bezeichnet wurde - von Eremitenhöhlen ist seither kaum noch die Rede. Dennoch ist auch die Forschung zur *Kultur der Höhlen* nicht gänzlich frei von den von der älteren Forschung ererbten romantischen Vorstellungen und Perspektiven. Sie macht außerdem keine Aussagen zur Herkunft und Einordnung der Malerei. Lenormant hatte die Anwesenheit griechischer Mönche in Süditalien, die seit Diehl für die Maler der Wandbilder in den Felsenkirchen gehalten wurden, mit einer Massenflucht vor dem Ikonoklasmus begründet. Dabei ist völlig unerfindlich, welchen *écrivains byzantins* und *chroniqueurs italiens* er diese Überlieferung entnimmt⁹⁴. Zur Zeit des Bilderstreits war das byzantinische Reich durch innere Konflikte geschwächt; sein italienisches Herrschaftsgebiet beschränkte sich auf die salentinische Halbinsel im Süden Apuliens⁹⁵. Die Fiktion der Mönchswanderung dient in Wirklichkeit nur dazu, Lenormants zentrale These einer zweiten Hellenisation Süditaliens zu stützen. Andere Autoren fanden neue Erklärungen für die Anwesenheit griechischer Mönche in Italien. Laut Battifol waren syrische, palästinensische und ägyptische Mönche im 7. Jahrhundert vor der islamischen Eroberung nach Süditalien geflohen⁹⁶. Auch dieser These fehlen Belege und historische Plausibilität: warum hätten diese Mönche ausgerechnet nach Italien wandern sollen, das bis auf wenige Restgebiete von den Langobarden beherrscht war? Zudem ergeben sich Schwierigkeiten, versucht man eine der beiden Thesen zur Erklärung der Malerei heranzuziehen: zwischen der vermuteten Ursache der Mönchswanderungen und den frühesten erhaltenen Exemplaren der Malerei liegt ein Zeitraum von mehr als dreihundert Jahren.

Eine neue Erklärung fand Xyngopoulos nach Bekanntwerden der Malerei Kappadokiens: er sah wiederum in einer Einwanderung von Mönchen nach der türkischen Eroberung dieser Provinz den Grund für den byzantinischen Charakter der süditalienischen Malerei, während andererseits schon Medea auf die stilistischen Unterschiede der Malerei beider Regionen hinweist⁹⁷. Unwahrscheinlich ist eine solche Wanderung aber vor allem auch aus historischen Gründen: 1071, im selben Jahr, als Kappadokien durch die Schlacht von Mantzikert an die Seldschuken fiel, eroberten die Normannen Bari, Hauptstadt und letzte Bastion der byzantinischen Provinz Italien. Zweifellos hätten die Mönche Kappadokiens im nahegelegenen byzantinischen Herrschaftsgebiet wesentlich einfacher Zuflucht finden können. Auch ohne historische Belege wurde jedoch die These einer Einwanderung ostkirchlicher Mönche nach Süditalien noch lange Zeit akzeptiert. So scheint Lazarev in

⁹¹ S. MANGO 1978.

⁹² GALLO 1925.

⁹³ MEDEA 1939.

⁹⁴ LENORMANT II, 1881, a.a.O.

⁹⁵ Vgl. CAGIANO DI AZEVEDO 1974.

⁹⁶ S. BORSARI 1963, S. 9.

⁹⁷ S. dazu MANGO 1978.

seinem Standardwerk zur byzantinischen Malerei aus den Thesen verschiedener Autoren zu kompilieren:

Scarso interesse dal punto di vista artistico riveste l'arte dei monaci basiliani. Le grotte e le cappelle da questi dipinti nei dintorni di Otranto, Taranto, Matera, Bari, Brindisi, Lecce, risalgono ai secoli XI-XV. Gli affreschi di rozza lavorazione, eseguiti in stile primitivo, presentano una quantità di arcaismi, che risalgono alle tradizioni siriane, dell'Asia Minore e dell'Egitto. L'esecuzione rivela una serie di punti di contatto con i dipinti cappadoci. [...] Questa debole arte monastica non ebbe avvenire. Sperduta nelle grotte degli anacoreti, si alimentò alle tradizioni profondamente provinciali di quel mondo orientale-cristiano non toccato dagli influssi di Costantinopoli.⁹⁸

Einer Unterscheidung zwischen einer hohen Kunst der Hauptstadt Konstantinopel und einer ärmlichen Mönchskunst, wie sie Lazarev hier zugrunde legt, hat Mango 1975 mit überzeugenden Argumenten widersprochen: es gibt keinerlei Belege für eine Betätigung von Mönchen als Wandmaler in mittelalterlicher Zeit: durch historische Quellen sind nur berufsmäßige, städtische oder wandernde Maler überliefert. Während vermeintlich von Mönchen ausgeführte Miniaturen in Moskauer Psaltern aus Konstantinopel stammen, befinden sich die bedeutendsten Werke byzantinischer Wandmalerei in Klöstern - andererseits bedingt bedingt ein Auftrag aus der Kaiserfamilie noch keine hohe künstlerische Qualität der Wandmalerei⁹⁹. Im Süden Italiens sind Aufträge aus den höheren Rängen der oströmischen Aristokratie in der Zeit byzantinischer Herrschaft fast überhaupt nicht überliefert, wie Belting 1974 feststellt. Er zitiert eine Begebenheit aus der Vita des Heiligen Nilus von Rossano, der die Stiftung einer Klostersausstattung mit dem Hinweis auf drohende Sarazenenüberfälle abgelehnt haben soll. Das literarische Interesse der italo-griechischen Mönche bedeutete nicht, wie Diehl meinte, ein ebensolches Interesse an der Malerei. Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Die mehr als 1500 erhaltenen griechischen Handschriften aus Süditalien sind, wenn überhaupt, nur ornamental illuminiert¹⁰⁰.

Seit etwa 1970 werden die apulischen Felsenkirchen nicht mehr als Eremitenhöhlen angesehen, sondern als Zeugnisse einer *civiltà rupestre*, einer eigenen Kulturform, die über das gesamte Mittelmeergebiet verbreitet ist, und deren verschiedene regionale Ausprägungen in einer Reihe von Kongressen einander gegenübergestellt wurden¹⁰¹. Durch diese Untersuchungsperspektive wird wiederum ein Teilgebiet Apuliens mit Regionen im Osten wie Kappadokien oder Serbien in Verbindung gebracht, auch wenn in diesem Fall niemand von einer unmittelbaren historischen Beziehung ausgeht. Es entsteht fast der Eindruck, es handle sich bei der apulischen Murgia um eine unabhängige Region, getrennt von den Städten der apulischen Küste oder der Gebirgsregionen der Basilicata, und jenseits aller historischen Veränderungen, während in Wirklichkeit auch inmitten der Felsenstädte und -dörfer oberirdische Bauwerke entstehen. Eine Folge des fortdauernden Interesses an den Höhlenbauten ist auch, daß die Wandmalerei der Felsenkirchen im allgemeinen eher bekannt ist, als diejenige der romanischen Kirchen, wenn auch die Defizite in diesem Bereich allmählich immer besser aufgearbeitet werden¹⁰². Die Vorstellung der malenden

⁹⁸ LAZAREV 1967, S. 231.

⁹⁹ MANGO 1978.

¹⁰⁰ BELTING 1974.

¹⁰¹ S. v. a. AREE OMOGENEE 1979, 1981.

¹⁰² Wandmalerei des 13. und 14. Jahrhunderts hat sich in zahlreichen bedeutenden Kirchenbauten Apuliens und der Basilicata erhalten; so etwa in S. Nicola und der Kathedrale von Bari (s. ANTONELLI 1954 ; FALLA CASTELFRANCHI 1991A, S.255) ; S. Sepolcro, Barletta (PACE 1980, 1986); S. Maria del Casale bei Brindisi (CALÒ MARIANI 1967; der Gesamtbestand der Wandbilder der Kirche ist noch nicht publiziert); fünf weiteren Kirchen im Zentrum von Brindisi (GUGLIELMI 1990, leider nur in kleiner Auflage erschienen); S. Pietro und der Kathedrale von Otranto (SAFRAN 1992; FALLA CASTELFRANCHI 1991A, Abb. 134); S. Maria delle Cerrate und weiteren Beispielen der Terra d'Otranto (s.

Basilianermönche kann *ad acta* gelegt werden. Dennoch wird oftmals weiterhin ein Zusammenhang mit der Malerei des Ostens gesucht.

So versucht D'Elia 1970, ausgehend von den Untersuchungen Buchthals und Weitzmanns zu Buchmalerei und Ikonen des Heiligen Landes, die Wandmalerei Apuliens und der Basilicata von der Malerei der Kreuzfahrerstaaten abzuleiten¹⁰³. Die ältesten Ikonen Apuliens, die dann für weitere Wand- und Tafelbilder vorbildlich wurden, seien von Pilgern aus dem Heiligen Land importiert worden. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bemerkt D'Elia aber eine *plötzliche Blüte* der Malerei, bedingt durch eine Zuwanderung von Malern aus dem Heiligen Land nach dem Fall von Jerusalem 1241 und Akkon 1291. Nun ist sein Hauptanliegen, die süditalienische Malerei gegen eine negative Bewertung als *pittura di sottosviluppata per sottosviluppata* in Schutz zu nehmen, indem er sie in einen größeren, internationalen Zusammenhang stellt. Wenn seine These auch eher dazu gedacht ist, die Diskussion anzuregen und neue Forschungen in Gang zu bringen, so ähnelt sie in ihrer Grundstruktur doch auffällig den älteren Thesen Lenormants, Battifols und Xyngopoulos': wieder soll eine Einwanderung von Malern aufgrund einer gefährlichen Situation im Osten in die ruhigeren Gebiete Italiens die Entwicklung der apulischen Malerei erklären helfen.

Trotz intensiver Forschungen hat sich jedoch bis heute nur ein einziges Dokument auffinden lassen, das die Anwesenheit eines Malers aus dem Osten in Apulien belegt: es handelt sich um ein Empfehlungsschreiben des Metropoliten von Korfu an den Abt von S. Nicola di Casole, des bedeutendsten griechischen Konvents von Apulien, mithin um eine Beziehung zwischen zwei nicht weit voneinander entfernten Institutionen der Ostkirche¹⁰⁴. Auch die Herkunft apulischer Ikonen aus dem Osten läßt sich in keinem Fall durch Inschriften oder historische Dokumente belegen. Dennoch vermutet Falla Castelfranchi nach wie vor eine Herkunft der meisten apulischen Ikonen aus dem Osten, und auch Pace nimmt an, daß vor allem die Marien tafel von Andria auf Zypern entstanden, und von dieser dann ein wichtiger Impuls auf die Entwicklung der Malerei Apuliens und der Basilicata ausgegangen sei¹⁰⁵. Eine solche Ableitung beruht allein auf stilkritischem Vergleich. Nun zeigt aber auch ein Tafelkreuz des Giunta eine überraschende Ähnlichkeit zu einer entsprechenden Sinai-Ikone, obwohl es sich zweifelsfrei um das Werk eines Malers aus Pisa handelt und sich dort kein unmittelbares Vorbild aus dem Osten nachweisen läßt¹⁰⁶. Es handelt sich mit anderen Worten in Apulien ebenso wie in der Toskana um die Frage der *maniera greca*: seit Vasari wird die Anwesenheit griechischer Maler in Italien vorausgesetzt, um die *byzantinische* Malerei des 13. Jahrhunderts zu erklären, oder aber man geht wie Belting von einem Ikonenimport aus¹⁰⁷. Dabei hat gerade Belting an anderer Stelle angeregt, den Begriff der *maniera greca* gänzlich fallen zu lassen und stattdessen von einer *lingua franca* zu sprechen - einer internationalen Bildsprache in Analogie zur Sprache der Seeleute des Mittelmeerraumes¹⁰⁸. Die Frage ist also, warum stets von neuem versucht wird, die *byzantinische* Malerei Italiens aus dem Osten abzuleiten, auch wenn historische Belege für eine solche Beziehung ausbleiben. Dies hat offenbar mit dem fremdartigen Charakter der Malerei zu tun.

FALLA CASTELFRANCHI 1991A; BERGER 1980, 1982; BERGER/JACOB 1990); den Kathedralen von Tarent und Anglona (PASCULLI 1986; S. MARIA DI ANGLONA 1996); S. Francesco, Tricarico (INSEDIAMENTI FRANCESCANI 1988); SS. Trinità, Venosa, Burgkapelle Lagopesole (unveröffentlicht); S. Donato, Pignola (bei Potenza, heute im Depot der Soprintendenza per i beni artistici e storici (BB.SS.AA.) der Basilicata, Matera, unveröffentlicht); viele dieser Beispiele wurden der Forschung erst durch neuere Restaurierungen bekannt.

¹⁰³ D'ELIA 1975; vgl. BUCHTHAL 1957; WEITZMANN 1963B, 1966B..

¹⁰⁴ LASCARIS 1951.

¹⁰⁵ FALLA CASTELFRANCHI 1991B; PACE 1983, 1985B, 1996.

¹⁰⁶ Vgl. STUBBLEBINE 1966.

¹⁰⁷ BELTING 1982B; vgl. oben, S.7, Fußnote 15.

¹⁰⁸ BELTING 1978.

Das Eigene und das Andere

Seit sich die Kunstgeschichte mit Malerei beschäftigt, definiert sie ihren Bereich in Abgrenzung zu einem anderen. Das *Eigene* - das ist die westliche Malerei seit Giotto, die körperhafte Darstellung von Figuren im Raum, das Künstler-Individuum, das mit zunehmender Befreiung aus den Schranken der Theologie die Malerei ständig weiterentwickelt. Das *Andere* - das ist das konservative Verharren der handwerklich gebliebenen *byzantinischen* Kunst der Ostkirche¹⁰⁹.

Ganz allgemein beschränkt die Kunstgeschichte traditionell ihre Betrachtung - wie ein Blick in Einführungswerke oder Studienpläne zeigt - auf den *eigenen* Bereich der *europäischen* Kunst des Mittelalters und der Neuzeit¹¹⁰. Eine aktuelle Frage (nicht nur der Kunstgeschichte) ist, wie das Verhältnis der europäischen zu anderen Kulturen gedacht werden kann¹¹¹. Meist wird dieses Verhältnis als *Begegnung* oder als *Einfluß* beschrieben¹¹². Wenn der *Einfluß* einer *anderen* Kultur auf die europäische untersucht wird, besteht die Gefahr, daß man diesen nur in der direkten Übernahme eindeutig dem *Anderen* zugeordneter Elemente erkennt. Ein solcher *Einfluß* kann aber nur marginal sein, da schon von einer grundsätzlichen Trennung, von der *Andersartigkeit* des *Anderen* ausgegangen wird, das somit nicht zugleich das *Eigene* sein kann. Es kann daher nicht verwundern, wenn sich die Unabhängigkeit der europäischen Tradition weitgehend bestätigt, was doch umgekehrt von einer Untersuchung über den *Einfluß* des *Anderen* gerade in Frage gestellt wird. Dies gilt vor allem im Bereich der Kunstgeschichte: während verschiedene wissenschaftliche und technische Errungenschaften der mittelalterlichen islamischen Welt Voraussetzung für die weitere europäische Entwicklung sind, werden die sichtbaren Erscheinungsformen einer *anderen* Kunst, sobald sie einmal in die europäische Kunst integriert sind, nicht mehr als unterscheidende Merkmale wahrgenommen¹¹³.

Kunsthistorische Untersuchungen über das Verhältnis zwischen arabischer und europäischer Kunst betreffen, da figürliche Darstellungen aufgrund der bilderfeindlichen Haltung des Islam selten sind, vor allem Architektur, Ornamentik und verschiedene Gebiete angewandter Kunst. So werden verschiedentlich Gerätetypen wie Aquamanilen oder Bauformen, wie Hufeisen- und Spitzbogen, gestelzter Rundbogen, Drei- oder Vielpaßbogen und sich überschneidende Bögen - aus dem arabischen Bereich abgeleitet¹¹⁴. Da solche Formen in Europa vorwiegend in Gebieten wie Sizilien und Spanien anzutreffen sind, die zeitweise unter islamischer Herrschaft standen, läßt sich die vermeintlich arabische Form oft schwer von einer regionalen

¹⁰⁹ Zum Problem der Alterität s.: Victor Segalen: *Die Ästhetik des Diversen*, Frankfurt a.M. 1983; Munasu Duala-M'bedy: *Xenologie. Die Wissenschaft vom Fremden und die Verdrängung der Humanität in der Anthropologie*, Freiburg, München 1977; Edward W. Said: *Orientalism. Western Concepts of the Orient*, London 1991 (1. Aufl. 1978, deutsch *Orientalismus*, Frankfurt a. M. 1994); *Kunstforum* 111, Januar/ Februar 1991: Dialog mit dem Anderen; *Begegnung mit dem 'Fremden'. Grenzen-Traditionen-Vergleiche*, (Akten des VIII. internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990), Hrsg. Yoshinori Shichiji, 2 Bde., München 1991; Jean Baudrillard, Marc Guillaume: *Figures de l'altérité*, Paris 1994; Homi K. Bhabha: *The location of Culture*, London, New York 1994; Edouard Glissant: *Introduction à une poétique du divers*, Paris 1996; *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, Hrsg. Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen, Tübingen 1997.

¹¹⁰ Vgl. DILLY 1985, S. 9-10.

¹¹¹ S. etwa die Auseinandersetzung um die populistischen Thesen von Samuel P. Huntington: *Der Kampf der Kulturen*, München 1996; dazu William Pfaff: „Huntingtons Irrtum. Zivilisationen handeln nicht und führen keine Kriege“, *Lettre International* 37, II.Vj., 1997, S.12-14.

¹¹² Vgl. etwa EBERSOLT 1954; TERASSE 1958; VOLBACH 1966; KITZINGER 1966B; STUBBLEBINE 1966; WEITZMANN 1966A, 1982A; RICE 1973; LORANDI 1973; GRAPE 1973; WATT 1988; FONTANA, M. 1993; s. auch: *Weltkulturen und moderne Kunst. Die Begegnung der europäischen Kunst und Musik im 19. und 20. Jahrhundert mit Asien, Afrika, Ozeanien, Afro- und Indo-Amerika*, Ausst.-Kat., München 1972; Urs Bitterli: *Alte Welt - neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1986.

¹¹³ WATT 1988; CRESPI 1983; GABRIELI/SCERRATO 1985; EREDITÀ DELL'ISLAM 1993.

¹¹⁴ Sich überschneidende Blendbögen, wie sie an der Chorfassade von Monreale anzutreffen sind, finden sich ebenso in Amalfi, an spanisch-arabischen wie an englisch-romanischen Bauwerken - entsprechend kontrovers wird die Ableitung diskutiert; zu Monreale s. KRÖNIG 1965B; zu Bronzegeräten wie Aquamanilen s. MEYER 1959.

Besonderheit unterscheiden¹¹⁵. Generell erscheint fraglich, ob Formen, die wir heute als arabisch-islamisch einordnen würden, im romanischen Kirchenbau Verwendung gefunden hätten, wenn sie auch schon zur damaligen Zeit als Elemente der *anderen*, mohammedanischen Welt gesehen worden wären. Doch auch die Frage einer orientalischen Ableitung der Kastelle Friedrichs II. läßt sich bezeichnenderweise einfacher an technischen, als an formalen Details entscheiden¹¹⁶.

Andererseits kann es nur ein *Abendland* geben, wenn es auch ein *Morgenland* gibt, läßt sich in der Entstehung eines eigenständigen abendländischen Bereichs durch die Kaiserkrönung Karls des Großen eine Gegenbewegung gegen die Herausforderung des Islam sehen¹¹⁷, hört das Abendland zwischen der Schlacht von Tours und Poitiers 732 und der Belagerung Wiens 1683 nicht auf, seine Identität durch den Gegensatz zu seinem wichtigsten und gefährlichsten Gegner, der islamischen Welt, zu definieren¹¹⁸. Die *Identität* des Abendlandes entsteht erst durch Abgrenzung zu dem ihm *Anderen* - seien es das Heidentum der Antike oder der Slawen, Häresien, das Judentum oder eben der Islam. Erst aufgrund einer etwa ein Jahrtausend andauernden heftigen Abgrenzungsbewegung des Abendlandes wird die islamische Tradition (die sich selbst nicht als unabhängig, sondern auf der christlichen Tradition aufbauend versteht) als etwas Grundverschiedenes angesehen. Erst als die Bedrohlichkeit dieses *Anderen* nachläßt, richtet sich das exotische Interesse auf die pittoresken Details seiner Erscheinungen¹¹⁹. Die Suche nach dem Einfluß des *Anderen* auf das *Eigene* entpuppt sich - wenn sie ernst genommen wird - als Suche nach dem Verdrängten an den Fundamenten des *Eigenen*.

Definiert man das *Eigene* als *Europa* (wie dies die Kunstgeschichte tut), so scheint die Zusammengehörigkeit des Kontinents zunächst evident, nicht nur wegen seiner gewissermaßen willkürlichen geographischen Grenzen, sondern vor allem aufgrund der gemeinsamen, aus der Spätantike hervorgegangenen christlichen Tradition. Allerdings wird nicht nur die islamische Welt, sondern auch das Oströmische Reich und die aus ihm hervorgegangenen Institutionen - Zarenreich und Ostkirche - manchmal als *orientalisch* gekennzeichnet¹²⁰. Auch innerhalb der europäischen, christlichen Tradition wird also zwischen *Orient* und *Okzident*, zwischen dem *Eigenen* und einem *Anderen* unterschieden. In diesem Sinne bezeichnete Maximilian Harden das servile Verhalten der Presse im wilhelminischen Deutschland als *Byzantinismus*: er sah im byzantinischen Hof das despotische, zentralistische *Andere* einer demokratischen Entwicklung¹²¹.

Die Unterteilung der Welt in einen *eigenen* und einen *anderen* Bereich gehört zu den Grundkategorien jeder menschlichen Gemeinschaft - es gibt wohl keine Ethnie und kein Dorf, die nicht mit einem gewissen Stolz auf ihre *Eigenheit* und mit einer gewissen Herablassung auf *Andere* blicken. Die Grundlage dieser Unterscheidung ist primär emotional, sie beruht auf dem Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, die in Konkurrenz zu *anderen* steht. Was sich dabei als unabänderliche ethnische Differenz ausgeben mag, ist meist weniger hermetisch nach außen geschlossen, als es scheint. Wohl überall gibt es Zu- und

¹¹⁵ So weist TERASSE 1958 den vermeintlich arabischen Hufeisenbogen schon an älteren, westgotischen Kirchen nach.

¹¹⁶ SACK 1995, 1996.

¹¹⁷ PIRENNE 1987.

¹¹⁸ Vgl. Edward W. Said: *Orientalism*, a.a.O., S.1 f.: [...] *the Orient has helped to define Europe (or the West) as its contrasting image, idea, personality, experience*; ders.: „Die Politik der Erkenntnis“, in: *Hybride Kulturen*, a.a.O., S.85: *Im Zentrum des imperialen Kulturentwurfs, den ich in Orientalismus und auch in meinem neuen Buch analysierte, stand die Politik der Identität. Diese Politik mußte davon ausgehen, ja fest daran glauben, daß alles, was für Orientalen oder Afrikaner zutrifft, ganz sicher nicht für Europäer zutreffen kann. [...] Konstruktionen wie 'das chinesische Denken' oder 'der griechische Geist', die nur schwer faßbar sind, haben uns stets begleitet; sie befinden sich meist direkt am Ursprung individueller Kulturen, Nationen, Traditionen und Völker*; s. auch WATT 1988, S.73 ff.

¹¹⁹ S. *Exotische Welten - europäische Phantasien*, Ausst.-Kat., Hrsg. Hermann Pollig, Tilman Osterwold, Stuttgart 1987.

¹²⁰ S. BAYNES/ MOSS 1964, S.12.

¹²¹ [...] *denn der ekelhafte Byzantinismus sogenannter Freiheitsblätter übertönt doch die Tatsache nicht, daß der Mehrheit aller Liberalen die Frage: 'monarchisch oder republikanisch' höchstens eine Zweckmäßigsfrage ist*. Maximilian Harden: *Apostata*, Berlin 1892, S.64 f.

Abwanderungen in einem Maß, das auf lange Sicht eine *rassische Reinheit* vollkommen ausschließt. Was die lokale, regionale, nationale oder kontinentale Identität dennoch bewahrt, ist weniger die biologische Herkunft der Bevölkerung, als die jeweilige Tradition. Dabei ist unübersehbar, daß jede Einheit, die ihre Identität gegen *andere* behaupten will, spezifische, *eigene* Traditionen braucht. Was dagegen erst von einem dritten, unabhängigen Standpunkt aus auffällt ist, daß gerade benachbarte, konkurrierende Bereiche ebenso viele Gemeinsamkeiten wie Unterschiede aufweisen: Florenz und Siena sind, solange sie als unabhängige Städte miteinander konkurrieren, bestrebt, ihre jeweilige Identität gegeneinander zu behaupten - von außen gesehen befinden sie sich in ein und demselben Stadium einer Entwicklung¹²². Dasselbe ließe sich, um ein anderes Beispiel zu nennen, von England und Frankreich im Zeitalter des Nationalismus sagen.

Zur Trennung des *Eigenen* vom *Anderen* bedarf es klarer, leicht erkennbarer Zeichen. Ist anhand solcher Zeichen das *Andere* vom *Eigenen* geschieden, so ordnet sich die ansonsten schwer überschaubare Vielfalt der Erscheinungen leicht in zwei klar getrennte Bereiche: alles im Bereich des *Eigenen* ist eigen, alles im Bereich des *Anderen* anders, wieviele Gemeinsamkeiten es auch geben mag. Als solche Zeichen eignen sich Werke der Kunst (neben sprachlichen, physiognomischen und anderen Kennzeichen) in besonderem Maße, da sie die sichtbare Wirklichkeit auf immer wieder andere Weise gestalten. Ihre unterschiedlichen Formen werden daher gern als *Ausdruck* einer an sich ungreifbaren, regionalen oder nationalen Identität angesehen.

Zeichen des *Byzantinischen* ist wohl mehr als alles andere die Malerei¹²³. Schon für Cennini, Ghiberti und Vasari stand fest, daß die italienische Malerei vor Giotto *griechisch* war - die *eigene* Malerei, auf die man stolz war, hatte sich von dieser früheren bereits so weit entfremdet, daß man einen Zusammenhang nur noch mit der *anderen* Malerei der griechisch-orthodoxen Kirche sehen konnte. Dem kunsthistorischen Ansatz gemäß, der die Kunst aus der Schöpferkraft des Künstlers erklärt, mußte das *Andere* dieser Malerei in der Person des Malers begründet sein, während das Kriterium des *Anderen* ein nationaler Gegensatz war. So kommt es, daß Vasari von der Anwesenheit griechischer Künstler in Florenz berichtet, während uns doch nur italienische Namen überliefert sind. Wie generell, wenn zwischen dem *Eigenen* und einem *Anderen* unterschieden wird, enthält diese Trennung (aufgrund der emotionalen Basis des Zugehörigkeitsgefühls zum *Eigenen* und der Fremdheit des *Anderen*) auch eine Wertung: ist es Vasaris Anliegen, die *eigene*, florentiner oder italienische Kunst als glorreiche, ständig fortschreitende Entwicklung zu preisen, so qualifiziert er die *maniera greca* als *maniera loro goffa - ihre* (also der *Anderen*) plumpe, unbeholfene Art¹²⁴.

Der große Ursprungsmythos der abendländischen Malerei, der uns in seiner ausführlichsten Ausarbeitung in den *Viten* Vasaris vorliegt, bedarf zur Stiftung seiner *Identität*, der unverwechselbaren *Eigenart* der toskanischen, italienischen und schließlich europäischen Malerei, eines *Anderen*. Dieses *Andere* ist bei Vasari die *maniera greca*, heute die *byzantinische Malerei*, die auch als *Ausdruck byzantinischer Kultur* angesehen wird. *Ausdruck* eines *Anderen* kann die Malerei aber nur sein, weil sie zuvor als *Zeichen* (Kennzeichen) desselben erkannt wurde. Damit wurde die gesamte Lebenswelt, in der die Malerei entstand, als der *andere* Bereich des *Byzantinischen* identifiziert. Ebenso wenig, wie das *Eigene* ohne den Gegensatz des *Anderen* ist aber das *Andere* ohne ein *Eigenes* denkbar. Die anhaltende Schwierigkeit der Kunstgeschichte, die *Eigenheit* der italienischen Malerei

¹²² Vgl. *Siena, Florence and Padua. Art, Society and Religion 1280-1400*, 2 Bde., Hrsg. Diana Norman, New Haven, London 1995.

¹²³ Die meisten Untersuchungen über die Beziehungen zwischen byzantinischer und westlicher Kunst beschäftigen sich in erster Linie mit Malerei, s. GRABAR 1984; der Katalog der Weltausstellung *Kunst und Kultur um 1492*, Sevilla 1992, der die Welt in sechs Kulturkreise einteilt, kennt als Beispiele des byzantinischen Kulturkreises ausschließlich Wand- und Tafelbilder.

¹²⁴ VASARI, S.37.

vor Giotto zu definieren, zeigt, daß sich diese noch gar nicht weit genug entwickelt hat, um sich in einen klaren Gegensatz zur derjenigen des Ostens bringen zu lassen. In Wirklichkeit ist der Begriff einer *byzantinischen Malerei* ein Konstrukt, notwendig als Gegenüber zur Definition einer *eigenen*, abendländischen Malerei. In der historischen Realität des 10. bis 13. Jahrhunderts gibt es keine Begriffe zur Unterscheidung *byzantinischer* und *romanischer* Malerei. Der Begriff der *Romanik* ist von *Rom* abgeleitet, Konstantinopel betrachtete sich als neues Rom¹²⁵. Monumentale Malerei dieser Zeit ist religiöse Malerei des christlichen *Imperium Romanum*. Es gab in der Theorie nur ein *Römisches Reich*, in dem es erst aufgrund einer Rangstreitigkeit zwischen Kaisern im neuen und Päpsten im alten Rom zur Krönung eines zweiten, westlichen Kaisers kam. Diese Spaltung in ein Ost- und ein Westreich bewirkt auch eine Entzweiung der Kirche, die schon in der Zeit des Bilderstreits beginnt, 1054 endgültig wird, und schließlich zu einer unterschiedlichen Entwicklung der Malerei führt. Die Zeitgenossen nahmen allerdings das Schisma längere Zeit kaum zur Kenntnis: ebenso wie in der Frage des Reiches ging man von der Theorie aus, derzufolge es nur eine Kirche geben konnte - alles andere war Häresie oder allenfalls Zwist aus menschlicher Unzulänglichkeit¹²⁶. Als dritter Konflikt entwickelte sich der Gegensatz zwischen weltlicher und geistlicher Hegemonie des Westens, dessen Höhepunkte durch den Investiturstreit um 1080 und die Epoche Friedrichs II. im 13. Jahrhundert markiert sind. All diese Konflikte wurden mehr als irgendwo sonst im Süden Italiens ausgetragen. Das liegt daran, daß hier bis ins hohe Mittelalter die wichtigste Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Bereich verlief.

Der Verlauf einer Grenze

*Die Grenze ist nicht das, wobei etwas aufhört, sondern, wie die Griechen es erkannten, die Grenze ist jenes, von woher etwas sein Wesen beginnt.*¹²⁷

Zwischen der appeninischen Bergregion der heutigen Provinzen Basilicata und Kampanien und dem Küstenbereich im Süden Apuliens und am Golf von Tarent verläuft lange Zeit eine Grenze. Bereits in antiker Zeit waren hier die Interessenbereiche Roms und der *Magna Graecia* aufeinandergestoßen. Pyrrhus, König von Epirus, erlitt 275 v. Chr. als Verbündeter Tarents seine endgültige Niederlage gegen die Römer bei *Maleventum*, das diese daraufhin in *Beneventum* umbenannten. Die Stadt wurde noch öfter zum Wendepunkt der Geschichte: Kaiser Ludwig II. mußte seine Süditalien-Pläne aufgeben, als er 875 in der Hauptstadt des langobardischen Fürstentums gefangengesetzt wurde. 891-94 bewirkte die byzantinische Eroberung Benevents die westlichste Verschiebung der Grenze zu den Langobarden. Das Ende der Langobardenherrschaft war gekommen, als sich die Stadt 1051 dem Papst übergab¹²⁸. 1266 bedeutete die Schlacht bei Benevent mit dem Tod König Manfreds das Ende der staufischen Herrschaft. Vor der genannten Eroberung Benevents hatten die Byzantiner längere Zeit, etwa vom 7. bis ins 9. Jahrhundert, nur den südlichsten Teil Apuliens mit Hilfe eines *Limes* gegen die Langobarden verteidigen können¹²⁹. Das Interesse des oströmischen Reiches an Süditalien bestand vor allem darin, seine Westgrenze zu schützen und die Adria zu kontrollieren, während die westlichen Mächte mit unterschiedlichem Erfolg versuchten, ihren

¹²⁵ Wenn die Bezeichnung *Nea Rome* auch nicht von Anfang verwendet wurde, so ist die Selbstbezeichnung der *Byzantiner* als *Rhomaioi* umso mehr Anzeichen des Anspruchs auf die Weltherrschaft: *So verkörpert der Romgedanke in Byzanz einen weltumspannenden Anspruch, er ist Programm und Lösung, er bedeutet den Wesenskern ihrer politischen Sendung*, DÖLGER 1953, S.81.

¹²⁶ BRÉHIER 1899.

¹²⁷ Martin Heidegger, zit. nach: Homi K. Bhabha: „Verortungen der Kultur“, in: *Hybride Kulturen*, a.a.O., S.123.

¹²⁸ DINA 1899.

¹²⁹ CAGIANO DI AZEVEDO 1974; UGGIERI 1990.

Machtbereich vom Appenin aus bis in die apulischen Küstenebenen auszudehnen - wie wichtig diese Küste ist, zeigt die Geschichte der Kreuzzüge, die 1204 der europäischen Vorrangstellung des oströmischen Reiches ein Ende setzten¹³⁰.

Die asymmetrische Grenze zwischen West und Ost ist aber nicht nur eine politische Grenze¹³¹. Es gab eine Sprachgrenze - im Salento und im Osten Kalabriens wurde vorwiegend griechisch gesprochen¹³². Diese Sprachgrenze bestimmte auch die Grenze zwischen den Gebieten des lateinischen und griechischen Ritus - wenn auch, bedingt durch die unterschiedliche Ausdehnung der Machtbereiche, in vielen Orten griechische und lateinische Gemeinden nebeneinander existierten. So gab es in der vorwiegend lateinischen Hauptstadt des byzantinischen Katepanats Bari selbstverständlich auch griechische Kirchen. Die Zugehörigkeit einer Kirche zum lateinischen oder griechischen Ritus kann durch die Person eines Stifters, die Anwesenheit eines entsprechenden Klerus oder einer entsprechenden Gemeinde bedingt sein, bedeutet aber nicht unbedingt die Einordnung in die Hierarchie der jeweiligen Kirche - eine griechische Kirche kann durchaus einem lateinischen Bischof unterstellt sein. Bistümer wurden vom Patriarchen von Konstantinopel oder vom Papst eingerichtet und je nach politischer Dominanz dem alten oder neuen Rom unterstellt. Dagegen finden sich Konvente teilweise weit im Gebiet des jeweils anderen Ritus¹³³.

Die Komplexität der Verhältnisse läßt sich am Beispiel der Stadt Tarent veranschaulichen: römisch-katholisch schon vor und während der Herrschaft der anfangs arianischen Langobarden fiel die Stadt 840-880 an die Sarazenen. Nach der byzantinischen Rückeroberung scheiterte 886 der Versuch, einen griechischen Bischof einzusetzen. Dennoch wurde die Stadt ungefähr 978 vom Patriarchen von Konstantinopel zum Erzbistum erhoben, und *S. Pietro Imperiale* war die einzige kaiserliche Klostergründung im byzantinischen Süditalien. *S. Pietro* wurde nach der normannischen Eroberung wie viele andere Konvente Montecassino unterstellt, ohne allerdings zunächst den griechischen Ritus aufzugeben. Später, um 1300, entstand an der Stelle des Klosters der Dominikanerkonvent der Stadt¹³⁴. Matera, etwa 60 km von Tarent entfernt, hat eine ähnlich komplexe Geschichte, die allerdings, nach Lage der Quellen und dem momentanen Stand der Forschung, nicht vollständig rekonstruiert werden kann.

Die Grenze zwischen östlichem und westlichem Bereich ist, jedenfalls von dem Moment an, als die oströmischen Truppen ihren Grenzwall im Süden Apuliens überschreiten, keine Demarkationslinie zwischen den Territorien zweier Nationalstaaten, die sich auf einer Karte einzeichnen ließe. Überhaupt ist nationale Differenz - Ausgangspunkt der kontroversen Diskussion zwischen Salazar, Diehl und Bertaux - als Kriterium der Unterscheidung zwischen einem östlichen und einem westlichen Bereich kaum anwendbar, wie sich an der Figur des Ismael von Bari belegen läßt¹³⁵. Der Name *Melus*, mit dem der Bareser Kaufmann, der 1009 eine Revolte gegen die byzantinische Herrschaft anführt, in italienischen Quellen genannt wird, kann nur als Abkürzung verstanden werden, da die Identifikation der

¹³⁰ Zur Interpretation des byzantinischen Süditalien als „Pufferstaat“ gegen die Sarazenen Siziliens und Angriffe auf die Adriaküste s. FALKENHAUSEN 1975; Boemunds Eroberung Antiochias zeigt die Bedeutung Apuliens als Ausgangspunkt des 1. Kreuzzugs; Macht und Reichtum Venedigs gründen nicht nur auf der Plünderung Konstantinopels 1204, Voraussetzung für den Levantehandel war zunächst die Freiheit des Schifffahrtswegs durch die Adria; vgl. LUPUS, a.1081: *apertumque est mare Durachii*.

¹³¹ Vgl. GRABAR 1984.

¹³² Allerdings stammt zumindest die griechischsprachige Bevölkerung Kalabriens eher nicht aus dem byzantinischen Reich, sondern von Sizilien; vgl. BORSARI 1963; FALKENHAUSEN 1967; FALLA CASTELFRANCHI 1991A, S. 17.

¹³³ So war schon in der byzantinischen Zeit *S. Benedetto* in Conversano einer der bedeutendsten Benediktinerkonvente Apuliens, während griechische Konvente auch noch in Venosa, in Kampanien oder Grottaferrata bei Rom zu finden sind, s. INSEDIAMENTI BENEDETTINI 1980; BORSARI 1963; MONASTICON III 1986.

¹³⁴ Fonseca, Cosimo Damiano: „La Chiesa di Taranto tra il primo e il secondo millennio“, in: FONSECA 1987, S. 51-76; zu *S. Domenico* s. TOCCI 1975; allerdings ist noch in der Zehntliste von 1324 eine *Ecclesia S. Petri Imperialis* genannt, VENDOLA 1939, Nr. 1709, S. 132.

¹³⁵ Bekanntlich entsteht der Nationalismus erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, vgl. Benedict Anderson: „Kulturelle Wurzeln“, in: *Hybride Kulturen*, a.a.O., S.31-58; für eine neuere, umfassende Diskussion s. *Nation and Narration*, Hrsg. Homi K. Bhabha, London, New York 1993.

historischen Persönlichkeit mit dem Stifter des Seidenmantels Heinrichs II. im Diözesanmuseum von Bamberg, der sich inschriftlich *Ismahel* nennt, unbestritten ist¹³⁶. Nun liegt eine arabische Abstammung Ismaels zwar durchaus im Bereich des Möglichen, da Bari um die Mitte des 9. Jahrhunderts Zentrum eines kleinen Emirats war und sich seit dieser Zeit zu einer bedeutenden Handelsstadt entwickelte¹³⁷. Die Gemahlin Ismaels trägt allerdings einen langobardischen, sein Sohn Argyros einen griechischen Namen. Bei den Aufständen gegen die jeweilige Herrschaft, die sich bis weit in die normannische und staufische Zeit hinein fortsetzten, wechselten Machthaber wie Argyros oder die normannischen Grafen von Conversano, und Städte wie Matera oder Bari oft mehrfach innerhalb kurzer Zeit die Fronten, ohne sich um ihre nationale Identität zu sorgen¹³⁸.

Ebenso problematisch bleibt bei näherer Betrachtung das Kriterium der Konfession, der Zugehörigkeit zum griechisch-orthodoxen oder römisch-katholischen Ritus. Wenn einzelne Konvente sich weit im Gebiet des jeweils anderen Ritus befinden, andere mehr aus Opportunität als aus Überzeugung die Konfession wechseln, oder eher aus kirchenpolitischen als aus dogmatischen Gründen der Gewalt eines Bischofs der jeweils anderen Kirche unterstellt werden, so läßt sich daraus kaum ein scharfer Gegensatz zwischen zwei verschiedenen Kulturen ableiten. Ohnehin beginnt die Geschichte der Trennung der beiden Kirchen erst mit dem Schisma von 1054, das noch lange Zeit danach von beiden Seiten als eine vorübergehende Spaltung aufgefaßt wurde¹³⁹. Gerade in Apulien, Kalabrien und der Basilicata, wo eine griechische und eine lateinische Bevölkerung, griechische und lateinische Mönche in enger Nachbarschaft lebten, kam es im Gegenteil zu einem regen Austausch zwischen diesen beiden Gruppen, so daß auch in der Frage der Konfession Elemente des Ausgleichs einer Diversität der Kulturen entgegenstehen¹⁴⁰. So scheint die Zugehörigkeit zur griechischen oder lateinischen Kirche eher eine Folge der politischen Dominanz oder der Bevölkerungszusammensetzung zu sein als ein Faktor, der selbst eine unterschiedliche kulturelle Orientierung determiniert.

Noch weniger eignet sich eine formal-stilistische Qualität der Malerei, um den Verlauf einer Grenze zwischen einem Gebiet, das sich eher nach Osten, zum byzantinischen Reich hin orientiert, und einem anderen, das eher nach Rom und der lateinischen Christenheit ausgerichtet ist, festzustellen. Wie die Diskussion um die *maniera greca* zeigt, gibt es die vermeintlich griechische Malerei auch in den eindeutig lateinischen Gebieten des nördlichen Italiens, und in den südlichen Regionen fällt es oftmals schwer, zwischen einer lateinischen und einer griechischen Malerei zu unterscheiden: soweit zur Geschichte einer Kirche nichts bekannt ist, kann nur im Bauwerk selbst oder in der Malerei nach Merkmalen der Zugehörigkeit zur Ost- oder Westkirche gesucht werden. Inwiefern unterscheidet sich aber ein dreischiffiger, dreijochiger, längsgerichteter Bau westlicher Provenienz von einem ostkirchlichen Zentralbau?¹⁴¹ Läßt sich eine Kirche aufgrund lateinischer oder griechischer Inschriften, der Form des Segensgestus oder der Darstellung bestimmter, vorwiegend im Osten oder Westen verehrter Heiliger der Ost- oder der Westkirche zuordnen?¹⁴²

¹³⁶ G. Musca in: PUGLIA XI SECOLO 1975, S.303 f., hält den Namen für griechisch; zum Seidenmantel Heinrichs II. und der Identifikation des Stifters s. zuletzt O'CONNOR 1980; PAUL 1983; BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN 1990.

¹³⁷ MUSCA 1967.

¹³⁸ Vgl. weiter unten, historischer Abschnitt.

¹³⁹ BRÉHIER 1899.

¹⁴⁰ Vgl. BORSARI 1963; PERTUSI 1973; BELTING 1974; FALKENHAUSEN 1983.

¹⁴¹ Vgl. FONSECA 1980A.

¹⁴² So findet sich in der Kirche S. Maria di Devia in Monte D'Elio am Gargano eine Darstellung von vier mitrierten Bischöfen, von denen einer im sogenannten griechischen Gestus mit abgespreiztem kleinem Finger segnet, die anderen im üblichen lateinischen Gestus, Abb. s. INSEDIAMENTI BENEDETTINI 1980, 2, 1, S.20 - ohnehin wird in der Literatur oft der eine wie der andere Gestus als griechisch bezeichnet; offen bleibt auch, ob die griechische Schrift mit der Person des Malers oder der griechischen Gemeinde einer Kirche erklärt werden kann; der Heilige Benedikt ist auch in der griechischen Abteikirche S. Maria a Cerrate dargestellt, s. FALLA CASTELFRANCHI 1991A, Abb. 116; die Suche nach Bildthemen, die in besonderer Weise der Theologie der Ostkirche entsprechen, führt nicht immer zu eindeutigen Ergebnissen, s. KALOKYRIS 1973; PRANDI 1973.

Die *maniera greca* entsteht im 14. oder 15. Jahrhundert als Gegenbegriff zur Hervorhebung der Qualitäten der italienischen Malerei seit Giotto. Insofern kommt auch die Unterscheidung zwischen einer westlichen und einer östlichen Malerei erst aus einer nachträglichen Perspektive zustande. Die Grenze verläuft dabei nicht zwischen zwei gleichwertigen Bereichen, sondern zwischen einem eigenen, der ein- und einem anderen, der ausgegrenzt wird: auf diese Weise wird die Malerei Apuliens und der Basilicata zu einem Grenzgebiet der Kunstgeschichte. Es handelt sich aber nicht nur um eine räumliche, sondern auch um eine zeitliche Grenze, da erst die spätere Entwicklung der Malerei seit Giotto diese Unterscheidung ermöglicht. Weil sich die Malerei im nördlichen Italien weiterentwickelt, erscheint die apulische Malerei konservativ. Die herkömmliche Malweise wird auf eine alte Tradition zurückgeführt: wenn man nicht mehr von einer Wanderung der Mönchs-Maler ausgeht, leitet man die Malerei, die einem griechisch oder byzantinisch zu sein scheint, aus der Zeit der byzantinischen Herrschaft her¹⁴³. Diese langlebige Tradition habe die enormen historischen Veränderungen von der byzantinischen zur normannischen, staufischen und schließlich noch bis in die angevinische Epoche überdauert. Nur so läßt sich jedenfalls die These einer Grenze zwischen einer romanischen Malerei in Kampanien und einer byzantinischen in Apulien und der Basilicata aufrechterhalten. In allgemeiner Form stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Geschichte.

Tradition und Geschichte

Wie weit muß man zurückgreifen, um eine Tradition zu erklären? Noch immer scheint Lenormants These einer zweiten Hellenisation Süditaliens eine Rolle zu spielen, wenn etwa Guillou schreibt, Byzanz habe Süditalien zum Leben erweckt¹⁴⁴, oder wenn man die Malerei des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts mit einer Tradition zu erklären versucht, die bereits zur Zeit der byzantinischen Herrschaft voll ausgebildet war, und sich dann ungeachtet aller historischen Veränderungen ohne neue Einflüsse am Leben hielt. Denn tatsächlich beschränkt sich die Dauer der oströmischen Herrschaft in der hier untersuchten Region auf die rund 150 Jahre zwischen der byzantinischen Rückeroberung um 890 und dem Beginn der Normannenherrschaft um 1040. Vor dieser Zeit liegen drei Jahrhunderte, in denen im Anschluß an die justinianische Eroberung Italiens nur noch der äußerste Süden Apuliens zum byzantinischen Herrschaftsgebiet zählt, während der überwiegende Teil Apuliens und der heutigen Basilicata dem langobardischen Herzog- und später Fürstentum Benevent angehört. Man könnte also mit Recht fragen, warum die byzantinische Tradition so viel stärker in der Region verwurzelt sein soll als die langobardische.

Tradition meint im vorliegenden Zusammenhang das unverändert von Generation zu Generation Überlieferte, dessen Entstehung sich im Dunkel einer Vorzeit verliert, und dessen *longue durée* historische Ereignisse überdauert. Doch ist gerade die christliche Tradition nicht geschichtslos. Im allgemeinen wird sogar dem Christentum nachgesagt, erstmals in der Entwicklung der Menschheit ein historisches Bewußtsein entwickelt zu haben, da durch die Einmaligkeit der Inkarnation Christi eine unwiederholbare frühere Zeit von der späteren geschieden wurde und durch die Aussicht auf die Wiederkunft eine Zukunftserwartung entstand. Die Kehrseite dieser Errungenschaft ist geradezu ein Versuch, die Zeit anzuhalten: durch Konzilsbeschlüß festgelegte Kompromisse oder *ex cathedra* verkündete Dogmen sollten ein für alle mal, ungeachtet späterer historischer Veränderungen Wahrheit und Irrtum trennen.

¹⁴³ Vgl. etwa PACE 1980, der mit D'ELIA 1975 einen großen Teil der Wandbilder ins 13. Jahrhundert datiert, während in früheren Arbeiten wie etwa LAVERMICOCCA 1973, 1977 aufgrund einer angenommenen direkten Ableitung von Beispielen der byzantinischen Ära häufig schon ins 11. Jahrhundert datiert wird.

¹⁴⁴ *Bisanzio aveva destato l'Italia del Sud alla vita e modellato i quadri di arricchimenti futuri: Normanni, Svevi, Angioini li frantumeranno poco a poco*, GUILLOU 1977A, vgl. auch GUILLOU 1975A.

Genau hier liegt der Grund für die Langlebigkeit der christlichen Bildtradition, deren universalem Anspruch eine nationale Zuordnung als *maniera greca* nicht gerecht werden kann. Form und Inhalt der Bilder sind prinzipiell durch eine Reihe dogmatischer Beschlüsse ein für alle mal festgelegt. Aus demselben Grund sind die Bilder aber auch mit historischen Ereignissen verknüpft, die im Einzelfall weit zurückliegen mögen, als Entstehungspunkte alter Traditionen damit dennoch greifbar sind. Die Sigeln „MT ΘΥ“ oder „MAT DNI“ verkünden noch im 13. Jahrhundert den Beschluß des ökumenischen Konzils von Ephesus aus dem Jahre 431 und die Bildwelt, die wir als byzantinisch oder mittelbyzantinisch bezeichnen, entsteht, ausgehend von früheren Voraussetzungen, nach der Beendigung des Bilderstreits in Entsprechung zu den Grundsätzen des zweiten Konzils von Nicäa im Jahre 787¹⁴⁵.

In Wirklichkeit läßt sich die Geschichte nicht anhalten und die Bildwelt eines Kontinents nicht durch einmalige Beschlüsse für alle Zeiten auf eine bestimmte Anzahl von Formeln reduzieren. Zum einen ändert sich bei gleichbleibender Ikonographie das, was wir als *Stil* der Malerei bezeichnen, eine Tatsache, auf die sich die kunsthistorische Forschung bei der Datierung und Einordnung der Bilder vor allem stützt; zum anderen gibt es in der Bildwelt unterhalb des unabänderlichen Heilsgeschehens die Ebene der Heiligen¹⁴⁶, die weit stärker regionalen und sozialen Bindungen sowie historischen Veränderungen offensteht: Kulte breiten sich an bestimmten Orten unter bestimmten historischen Voraussetzungen aus, und häufig läßt die Lektüre der Legendentexte noch etwas von der historischen Situation ihrer Entstehung erkennen¹⁴⁷. Somit müßte es auch möglich sein, von den Bildern zurückzuschließen auf historische Begebenheiten und regionale Bezüge. Die Malerei müßte sich nicht nur durch Berücksichtigung schriftlicher Geschichtsquellen besser verstehen lassen, sie müßte auch selber als Geschichtsquelle tauglich sein.

Mit Geschichte ist hier weniger die reine Ereignisgeschichte gemeint, zu der die Malerei, solange keine Herrscherportraits oder Historiengemälde existieren, kaum einen Zugang bietet. Im Gegensatz zur Miniaturmalerei, die beispielsweise in Chroniken durchaus das Tagesgeschehen illustrieren kann, wurde diese Aktualität in der monumentalen Malerei nicht für bildwürdig erachtet. Dargestellt wurde vielmehr nur, was die Spanne eines Lebens, was den Tod überdauert: das Heilsgeschehen, die durch ihre Verdienste zum ewigen Leben erweckten Heiligen oder allenfalls unter dem Beistand einer regelmäßigen Fürbitte die Seele eines Stifters. Unter Geschichte soll hier im Gegensatz zur gleichbleibenden Tradition jede Art von Veränderung oder Neuerung verstanden werden. Eine Veränderung oder Neuerung in der Malerei, gleich ob es sich um das Thema oder die Darstellungsmittel handelt, muß sich, wenn die Malerei historisch erklärbar ist, mit historischen Begebenheiten in Zusammenhang bringen lassen. Aus diesem Grund - und das ist die Voraussetzung, von der hier ausgegangen werden soll - müßte es möglich sein, in der Malerei nicht nur Spuren längst vergangener Ereignisse, sondern auch von Veränderungen und Neuerungen in der Entstehungszeit der Gemälde zu finden.

Lange Zeit galt in der historischen Forschung zum Königreich Sizilien oder Neapel die Zeit der Normannen als absolute Gründungsperiode, und zusammen mit der der Staufer als hohe Blütezeit, der weitgehend nur noch Niedergang und Stagnation folgten. Zudem wurde der *Mezzogiorno* in der Regel wie ein einheitlicher Block aus der Perspektive des Zentrums beschrieben und als solcher der Diversität des nördlichen Italiens gegenübergestellt. Eben diese Sichtweise wird aber durch die These eines Fortbestehens byzantinischer Maltraditionen in Apulien, Kalabrien und der Basilicata in Frage gestellt, da eine Kontinuität seit vor-normannischer Zeit unterstellt wird, zum anderen die drei Regionen als unterschiedlich im Vergleich zu den anderen des Reiches gesehen werden. Dies hebt Mario del Treppo 1977

¹⁴⁵ Vgl. AMMANN 1957; NICÉE II 1987; BELTING 1993.

¹⁴⁶ Unterhalb auch im Sinne einer räumlichen Anordnung innerhalb des Bildprogramms im klassischen, mittelbyzantinischen Kirchenbau, die zugleich auf eine Rangfolge verweist, s. BELTING 1993, S.200 f.

¹⁴⁷ Vgl. OTRANTO 1988; LIMONE 1988.

hervor, der einer neueren Süditalien-Mediävistik als Vorgehensweisen unter anderem Interdisziplinarität und eine stärkere regionale Differenzierung, als vielversprechende Themenschwerpunkte das Verhältnis von Stadt und Land, den Bereich der *civiltà rupestre*, Wandmalerei und Heiligenkulte empfiehlt. Er sieht in Süditalien, eben aufgrund der ursprünglichen Diversität und des konservativen Beharrungsvermögens vieler Traditionen, sogar eine gegenüber anderen Gebieten privilegierte Untersuchungssituation¹⁴⁸.

Die Anregungen del Treppos sind seither vor allem in einer Reihe von Kongressen zur normannisch-staufischen Epoche und zu verschiedenen spezielleren Themen aufgegriffen worden, wodurch sich die historische Forschung zu dieser Periode erheblich weiterentwickelt hat¹⁴⁹. Randgebiet bleibt in dieser Forschung die Epoche der Anjou, und mit Matera hat sich bisher noch niemand beschäftigt. Allerdings läßt sich unter dem Blickwinkel dieser neueren Geschichtsforschung aus den wenigen historischen Quellen, die die Stadt erwähnen, ein wesentlich aktuelleres und genaueres Bild zur mittelalterlichen Geschichte Materas gewinnen, als lediglich auf der Basis der zumeist altertümlichen und oftmals unüberprüfbar lokalen Geschichtswerke. Ein so aufgearbeiteter historischer Kontext, der das jeweilige Verhältnis von Tradition und Neuerungen erkennen läßt, ohne vorgefaßte Konzepte oder nachträgliche, spätere Probleme rückprojizierende Perspektiven, kann die Folie sein, auf der die Malerei zum Sprechen kommt. Allerdings stellt sich weiterhin die Frage, unter welchen Voraussetzungen, in welchem Blickwinkel, mit welchen Dichotomien, Vergleichsbeispielen, Fragestellungen die Malerei selbst gefaßt werden kann, ohne durch eine einseitige Perspektive das Resultat zu verzerren.

Diskurse über Malerei

Wie einleitend gezeigt, fällt die hochmittelalterliche Malerei Apuliens und der benachbarten Regionen in ein Grenzgebiet verschiedener moderner wissenschaftlicher Diskurse, die dem Thema aus ihrer jeweils traditionell ererbten Perspektive nicht richtig gerecht werden können. Die Kunstgeschichte legitimiert sich durch den Begriff der *Kunst*, der sich durch eine emphatische, aber letztlich nicht begründbare Wertung konstituiert, durch die Gegenüberstellung eines Bereichs der (vollendeten) Kunst und einer Un-Kunst oder Noch-nicht-Kunst, der *rohen, groben* Malerei der *maniera greca*. Wie die Readymades von Duchamps gezeigt haben, ist die Frage, was Kunst ist und was nicht, nicht ableitbar, willkürliche Setzung: Kunst ist, was man als Kunst bezeichnet, der Begriff der Kunst bildet den blinden Fleck am Ursprung der Rationalität des kunstwissenschaftlichen Diskurses. Die byzantinistische Perspektive greift wiederum den Begriff der Kunst auf, setzt jedoch dem abwertenden Urteil über die *maniera greca* eine ebenso emphatische Aufwertung der *byzantinischen Malerei* entgegen.

Kunstgeschichte und Byzantinistik haben eines gemeinsam: daß sie erst in der Neuzeit entstanden, so daß sie mittelalterliche Malerei aus einer nachgeordneten, späteren Perspektive betrachten, die nicht die der Zeitgenossen ist. Daher ist zu recht in Frage gestellt worden, ob der Begriff der *Kunst* der *maniera greca*, der hochmittelalterlichen oder mittelbyzantinischen Malerei angemessen ist, und ob stilistische Unterschiede, die die Grundlage moderner kunsthistorischer Untersuchungen dieser Malerei bilden, von den Zeitgenossen überhaupt wahrgenommen wurden¹⁵⁰. Andererseits kann eine kunsthistorische Untersuchung, die auf den Begriff der Kunst und eine Definition seiner Ausdehnung verzichtet, ihren Gegenstand nicht erkennen. Das Dilemma zeigt sich, wenn Belting mit dem Ersatzbegriff *Objekt-Stil*

¹⁴⁸ DEL TREPPO 1977A.

¹⁴⁹ ROBERTO IL GUISCARDO 1975, ... , ITINERARI E CENTRI URBANI 1993; vgl. den Abschnitt *Kongreßakten und Sammelbände* im Literaturverzeichnis der vorliegenden Arbeit.

¹⁵⁰ BELTING 1984; CUTLER 1994.

einen genuin kunsthistorischen *Stil*begriff beibehält, und damit letztlich nur die Begriffe, nicht aber die ihnen zugrundeliegende Untersuchungsperspektive wechselt¹⁵¹.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist deshalb nicht zu finden, weil nicht nur der Gegenstand der Untersuchung, sondern auch die Art und Weise, die Begrifflichkeit, in der über diesen Gegenstand geredet wird, historisch ist: die mittelalterliche Konzeption des ungemalten Bildes läßt sich mit der kunsthistorischen von der *Hand des Künstlers* nicht vereinbaren. Wenn die Art und Weise, in der über einen Gegenstand geredet wird, unauflösbar historisch ist, läßt sie sich andererseits selbst einer historischen Analyse unterziehen. Die Erkenntnis der Historizität des Wissens, und zwar nicht im Sinne einer zunehmenden Anhäufung positiver Fakten und Erkenntnisse, sondern im Sinne einer unüberbrückbaren historischen Bedingtheit der Begriffe und Aussagemodalitäten, in denen dieses Wissen gefaßt wird, bildet den Ausgangspunkt von Foucaults *Archäologie des Wissens*¹⁵². Die Diskursanalyse, die bestimmte Mengen von Aussagen nicht auf ihre Inhalte, sondern auf ihre Begriffe und Äußerungsmodalitäten und deren historische Transformationen hin untersucht, kann hier als Modell dienen.

Im letzten Kapitel der *Archäologie des Wissens* geht Foucault, der sein Hauptwerk *Les mots et les choses* mit der Analyse eines Gemäldes begonnen hat¹⁵³, unter der Überschrift *Andere Archäologien* auch auf die Malerei ein:

Man kann, um ein Bild zu analysieren, den verborgenen Diskurs des Malers rekonstruieren; man kann das Gemurmel seiner Absichten, die schließlich nicht in Worte, sondern in Linien, Oberflächen und Farben übersetzt worden sind, wiederfinden wollen, man kann versuchen, die implizite Philosophie herauszulösen, die als seine Weltanschauung angesehen wird. Ebenso ist es möglich, die Wissenschaft oder wenigstens die Meinungen der Zeit zu befragen und zu erkennen zu suchen, was der Maler ihnen hat entnehmen können. Die archäologische Analyse hätte ein anderes Ziel: sie würde untersuchen, ob der Raum, die Entfernung, die Tiefe, die Farbe, das Licht, die Proportionen, die Inhalte, die Umrisse in der betrachteten Epoche nicht in einer diskursiven Praxis benannt, geäußert und in Begriffe gefaßt worden sind; und ob das Wissen, dem diese diskursive Praxis Raum gibt, nicht in Theorien und vielleicht Spekulationen, in Unterrichtsformen und Verschreibungen, aber auch in Verfahren, in Techniken und fast in der Gebärde des Malers angelegt war. Es würde sich nicht darum handeln, zu zeigen, daß die Malerei eine bestimmte Weise des Bezeichnens oder des 'Sagens' ist, woran das Besondere wäre, daß sie auf Worte verzichtete. Man müßte zeigen, daß sie wenigstens in einer ihrer Dimensionen eine diskursive Praxis ist, die in Techniken und Auswirkungen Gestalt annimmt. So beschrieben ist die Malerei nicht eine reine Vision, die man anschließend in die Materialität des Raumes übertragen müßte; sie ist ebensowenig eine nackte Gebärde, deren stumme und unendlich leere Bedeutungen durch spätere Interpretationen freigesetzt werden müßten. Sie wird von der Positivität eines Wissens völlig durchlaufen - unabhängig sowohl von wissenschaftlichen Erkenntnissen als auch von philosophischen Themen.¹⁵⁴

Zweifellos hat Foucault, wenn er sich von dem Versuch distanziert, die Absichten des Malers zu rekonstruieren, wenn er von Wissenschaft und von Unterrichtsformen spricht, nicht an mittelalterliche Malerei gedacht. Die diskursiven Formationen, die ihn vor allem interessieren, sind in der Regel Wissenschaftszweige wie Politische Ökonomie, Biologie,

¹⁵¹ BELTING 1984.

¹⁵² Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. 1973.

¹⁵³ Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt a. M. 1974.

¹⁵⁴ Ebd., S. 276 f.

Psychopathologie oder Grammatik, die sich in der frühen Neuzeit herausgebildet haben. Gerade der Ausblick auf mögliche *andere Archäologien* zeigt jedoch, daß Foucault die Übertragung der Methode der Diskursanalyse auf andere Bereiche durchaus für möglich hielt. Ein kunsttheoretischer und kunsthistorischer Diskurs über die Malerei entsteht in Italien vom 15. Jahrhundert an, verbunden vor allem mit den Namen Alberti und Vasari. Eine Bedingung der Entstehung dieser Diskurse ist die Entwicklung der Malerei selbst, die mit Giotto beginnt und im 15. Jahrhundert eine neue Qualität erreicht, die auch eine neue Legitimierung erfordert. Diese Legitimation kann aber nur von vorhandenen, älteren Grundlagen ausgehen, ihre Begriffe sind nicht neu, sie erhalten nur einen neuen Sinn. Der heutige Begriff der *Kunst* entsteht letztlich durch eine Verlagerung des Begriffssinnes von den mittelalterlichen theoretischen oder handwerklich-technischen *artes*; durch eine Neuinterpretation Vitruvs, indem die Malerei von der untergeordneten Rolle der Ausschmückung der Architektur zu einer eigenen, in gewisser Weise sogar für die anderen Künste paradigmatischen Funktion erhoben wird; schließlich durch eine Analogiebildung zu den antiken Werken der Rhetorik, durch die Übertragung ihrer Konzepte von der Sprache auf das Bild¹⁵⁵. Damit sind noch nicht alle Grundlagen genannt, aus denen sich die Diskurse über die Malerei als Kunst im 15. Jahrhundert entwickeln.

Als Vorläufer Albertis wird in der Regel Cennino Cennini genannt, dessen *Libro dell'arte* wiederum als älteste schriftliche Fixierung eines, wenn man so will, handwerklich-technischen Diskurses über die Malerei angesehen wird¹⁵⁶. Cennini war Schüler des Sohnes eines Schülers von Giotto. Wenn der Traktat auch Passagen enthält, die sich eindeutig auf die neue Auffassung der Malerei seit Giotto beziehen - vor allem die Betonung des Naturstudiums als wichtigster Grundlage der Malkunst -, so zeigt er doch, was man noch um 1400 unter der *Kunst* des Malens verstand: alle notwendigen Kenntnisse zu Werkstoffen und Techniken, die Präparierung des Malgrunds, Farbzusammensetzungen, Firnisse, spezielle Techniken wie die Vergoldung oder Relieftchniken und, neben vielen anderen Dingen auch Regeln zur Proportionierung der menschlichen Figur und Anleitungen zum Zeichnen bestimmter Gegenstände wie Berge oder Gewandfalten.

Eine solche Sammlung von Regeln und Anweisungen, bei Cennini gegenüber dem Hochmittelalter zwar beträchtlich erweitert und modifiziert, scheint tatsächlich die wesentliche diskursive Praxis zu sein, die im Mittelalter *den Raum, die Entfernung, die Tiefe, die Farbe, das Licht, die Proportionen, die Inhalte, die Umrisse* der Malerei benennt, äußert und in Begriffe faßt und in der Unterrichtsform des Meister-Schüler-Verhältnisses weitergibt. Dies bestätigt auch der einzige vergleichbare hochmittelalterliche Text, die Passage über Malerei in der *Schedula diversarum artium* des Theophilus Presbyter, die neben anderen Farbrezepten die Farbmischung zur Herstellung des Inkarnattons und das Aufsetzen von Glanzlichtern in der Zeichnung eines Gesichts beschreibt, Dinge, die bei Cennini wiederkehren und offenbar für wichtig gehalten wurden¹⁵⁷.

Diese diskursive Praxis ist deshalb nicht überliefert, weil sie mündlich tradiert wurde und nur die Maler selbst interessierte. Sie läßt sich allerdings in Teilen rekonstruieren, und zwar durch restauratorische Untersuchungen der Maltechniken und Werkstoffanalysen, aber auch durch die Untersuchung der formalen Gegebenheiten: wo die Farbe abgeblättert ist, kommt die lineare Vorzeichnung der Gemälde zum Vorschein. Diese ist zum einen als primäres Gerüst konstruktiven Prinzipien und Proportionsregeln unterworfen, die sich wenigstens teilweise, hypothetisch aus dem Bild rückgewinnen lassen. Andererseits ist die Vorzeichnung der Teil des Gemäldes, der von einem Vorbild übernommen wurde. Der Vergleich des zeichnerischen Gerüsts erlaubt daher eher als ein subjektiver Eindruck, die Frage der Ableitung zu klären.

¹⁵⁵ S. Rosario Assunto: *Die Theorie des Schönen im Mittelalter*, Köln 1963; Leon Baptista Alberti, *Della Pittura*, Hrsg. Luigi Mallè (Raccolta dei fonti per la Storia dell'artediretta da Mario Salmi VII), Florenz 1950, S. 9-15.

¹⁵⁶ CENNINI.

¹⁵⁷ Vgl. Jacques Charprier, Pierre Seghers, *L'art de la peinture*, Paris 1957, S. 77-86.

Die Diskussion um die Musterbücher zeigt, wie Vorbilder auf der Grundlage von Zeichnungen auch in weit entfernten Gebieten rezipiert wurden¹⁵⁸.

Zur Malerei haben sich aber nicht nur Maler geäußert. Verfolgt man die Entstehung des kunsthistorischen Diskurses über die Malerei, der immer mit der Person Giotto, seinem Genius, seinen Errungenschaften und seinen Vorzügen gegenüber der Malerei der Griechen beginnt, so ist interessant zu bemerken, daß genau dieselben Eigenschaften, die an der Malerei Giotto hervorgehoben und als Vorzüge gegenüber der *maniera greca* gerühmt werden, vor Giotto der heute so genannten *byzantinischen* Malerei zugesprochen wurden: ihre Naturtreue, feststellbar am Gefühlsausdruck der dargestellten Figuren, ihre verblüffende, die Realität übertreffende Wirkung, so daß man vor dargestellten Tieren Angst bekommt und gemalte Figuren zu sprechen scheinen, die Überlegenheit der Malerei über die Plastik und die Wirkung räumlicher Tiefe, obwohl doch die Malerei auf die Fläche begrenzt ist¹⁵⁹. Es handelt sich hier um literarische Topoi, die seit der Antike unverändert in der für die Beschreibung von Kunstwerken vorgesehenen Gattung der Ekphrasis überliefert und bei gegebenen Anlässen neu komponiert wurden.

Solche Äußerungen zeigen, wie problematisch es ist, von einer Beschreibung auf den beschriebenen Gegenstand zu schließen, Sie zeigen aber auch, daß es nicht etwa an einer fehlenden Wertschätzung der Malerei liegt, wenn nur abzählbar wenige mittelalterliche Äußerungen zur Malerei und zu den Personen der Maler überliefert sind - so berichtet beispielsweise auch die Chronik von Montecassino von *picturibus insignibus*, mit denen Abt Poto im 8. Jahrhundert die neu errichtete Michaelskirche ausstatten ließ¹⁶⁰. Der Grund für das mangelnde Interesse an der Person des Malers und der Malerei als solcher ist darin zu suchen, daß sie einem Diskurs über das Bild unterworfen ist, der seinerseits engster Bestandteil des alles dominierenden theologisch-dogmatischen Diskurses ist. Der *grand récit* des Mittelalters - und was wäre der gesamte Komplex von Bibel, apokryphen Schriften und Legenden anderes als eine große Erzählung - legitimiert eine diskursive Praxis, die in einer ihrer Auswirkungen im Wandbild insofern Gestalt annimmt, als sie nicht nur den Inhalt, die Bildthemen, sondern auch die Form des Bildes bestimmt¹⁶¹.

Der christlich-theologische Diskurs wird staatstragend in dem Moment, als der politische Zusammenhalt des Römischen Reiches zerfällt und nurmehr durch einen ideellen Zusammenhalt transzendentaler Ableitung ersetzt werden kann. Um diesen Zusammenhalt zu schaffen, mußten so unterschiedliche Voraussetzungen wie römisches Staatsdenken, griechisch-antike Philosophie und orientalische Religion miteinander vereinbart werden. Der Diskurs über das Bild ist von Anfang an von den gegensätzlichen Bildauffassungen dieser verschiedenen Diskurse geprägt: die Ablehnung, *Kaiserbilder* zu verehren führte zu Verfolgung und Martyrium der frühen Christen. Als das Christentum Staatsreligion wurde, wurde aber das Schema des Herrscherbildes auf den transzendentalen Herrscher Christus übertragen. Schon die Wahl des bevorzugten Bildmediums der Malerei ist letztlich ein Kompromiß zwischen den antiken Bräuchen der Bildnisverehrung und entgegengesetzten bilderfeindlichen Auffassungen, wie sie im vorderen Orient Gültigkeit hatten und sich aus dem biblischen Text heraus begründen ließen: während eine Statue als *Simulacrum*

¹⁵⁸ Zur restauratorischen Untersuchung der Wandbilder apulischer Felsenkirchen s. TINTORI 1978; zu Vorzeichnungen mittelalterlicher Wandbilder OERTEL 1937-40; zur Diskussion um Musterbücher WEITZMANN 1961; SCHELLER 1963; KITZINGER 1966A, B; CAMES 1966, S.247 ff.; DEMUS 1970, S.31 ff.; BELTING 1978; BUCHTHAL 1979.

¹⁵⁹ MAGUIRE 1974.

¹⁶⁰ S. SCHLOSSER, S. 193.

¹⁶¹ Ich bin mir bewußt, Lyotards Begriff zu mißbrauchen, der auf einen narrativen Legitimationszwang des *rationalistischen, neuzeitlichen, wissenschaftlichen* Diskurses hinweist; ich möchte nur umgekehrt darauf hinweisen, daß die Extension dieses rationalistischen Diskurses ihn als säkularisierte Umwandlung des christlich-theologischen Diskurses des Mittelalters erkennen läßt, dessen Einheit wiederum auf der vormaligen politischen Einheit des Römischen Reichs basiert; s. Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, Graz, Wien 1986.

gebrandmarkt wurde, erschien im Fall eines Gemäldes deutlicher, daß es sich *nur* um ein *Bild*, nicht um das Göttliche selbst handelte¹⁶².

Wie sehr die Frage des Bildes umstritten und für den Staatszusammenhalt entscheidend blieb, zeigt der Verlust der ausgedehnten Provinzen des Oströmischen Reichs von Syrien bis Ägypten durch die bilderfeindliche, islamische Eroberung und der darauf folgende Bilderstreit. Das zweite Konzil von Nicäa, das den Bilderstreit beendet, formuliert einen sorgfältig ausgearbeiteten Kompromiß zwischen Bilderfeinden und Bildverehrer auf der Grundlage des Neoplatonismus: Bilder werden zwar verehrt, aber die Verehrung gilt nicht den Bildern an sich, sondern den in ihnen dargestellten Heiligen; *wer also ein Bild verehrt, der verehrt, was in ihm umschriebener Gehalt ist*¹⁶³. Um den Zugang zu dem umschriebenen Gehalt zu ermöglichen, muß das Bild seinem *Prototyp* möglichst nahe kommen, das ist in letzter Konsequenz der dargestellte Heilige selbst, in der Praxis jedoch ein verbürgtes, nach Möglichkeit altehrwürdiges Vorbild. Privilegierte Bildthemen sind Christus und die Jungfrau Maria, Gottesgebäerin gemäß den Beschlüssen des Konzils von Chalkedon und später bekräftigend als ΜΗΤΗΡ ΘΕΟΥ, Mutter Gottes gekennzeichnet¹⁶⁴, vor den Engeln und Heiligen. Gott selbst ist nicht darstellbar, seine Gestalt ist nur vermittelt durch Christus im Bild des Pantokrators zu erfahren¹⁶⁵. Insofern diese Bildtheologie ein lange und mühsam erkämpfter Kompromiß ist, wird mit Bildern nicht gestritten. In ihnen stellt sich dar, worüber nicht mehr gestritten wird, was als Dogma durch die Beschlüsse der Konzilien sanktioniert ist.

Dem Maler bleiben nach einer solchen diskursiven, dogmatischen Definition des Bildes wenig individuelle Ausgestaltungsmöglichkeiten. Die Darstellungsweise der Themen ist durch die Vorbilder gegeben. Ihre Auswahl aus dem Kanon der sanktionierten Bilder ist, ebenso wie eine eventuell unterschiedliche Ausschmückung durch edle Materialien oder ein reicheres *decorum*, eher Sache des Auftraggebers oder des jeweiligen Anlasses. Selbst scheinbar geringfügige Unterschiede des Gesichtsausdrucks, der Blickrichtung, der Handhaltung werden eher theologisch begründet und damit der *Freiheit des Künstlers* entzogen. Die Vernachlässigung des Malers und des Malvorgangs in den Quellen läßt sich aber auch noch auf andere Weise erklären: jede religiöse Kunst, die Bildwerke als eine Art Stellvertreter des Göttlichen verehrt, in ihnen einen Zugang zum Göttlichen erblickt, tendiert dazu, diese Bilder zu verabsolutieren, ihre *Gemachtheit* und ihren Hersteller zu obskurieren. Daher die Legenden der nicht von Menschenhand gemalten Bilder, die selbständig handeln und sprechen, die nicht in der Werkstatt eines Malers entstanden, sondern aus eigener Kraft über das Meer geschwommen kommen, um Wunder zu wirken.

Bilder dieser Zeit wären aber vollkommen wirkungslos, wären sie nicht mit Texten verbunden. Schon die Abwesenheit einer Namensinschrift macht in vielen Fällen eine Identifikation des dargestellten Heiligen unmöglich - wie eine Untersuchung häufig schlecht erhaltener Wandmalerei nur zu deutlich vor Augen führt¹⁶⁶. Hinter den Namen, hinter den Bildern verbergen sich Texte, biblische Erzählungen, Legenden, Hymnen, die den Zeitgenossen durch Messen am Festtag des jeweiligen Heiligen vertraut waren. Der Heilige ist Patron, aber auch moralisches Vorbild, und daher suchen sich bestimmte gesellschaftliche Gruppen Patrone, die ihrem Stand in besonderer Weise verbunden sind. Häufig sind mit ihrer Verehrung geographische Bezüge zur Region ihrer Herkunft, zu ihrem jeweiligen Kultzentrum verbunden. Dies alles sei hier nur angedeutet, um zu verdeutlichen, welche Vielfalt sprachlicher Äußerungen, allerdings nicht ausschließlich diskursiver, sondern ebenso auch narrativer oder poetischer Art man rekonstruieren müßte, um zu der Wirklichkeit zu

¹⁶² Zu den allgemeinen Zusammenhängen s. BELTING 1993.

¹⁶³ Zit. nach BELTING 1993, S. 563; NICÉE II 1987 (auch zur westlichen Auffassung); vgl. auch AMMANN 1957.

¹⁶⁴ Die Bezeichnung ΜΗΤΗΡ ΘΕΟΥ wird erst in der nachikonoklastischen Periode verwendet, s. KALAVREZOU 1990.

¹⁶⁵ Nach den Worten Christi *Philippe qui videt me videt et Patrum meum* (Joh. 14,9), s. AMMANN 1957.

¹⁶⁶ Vgl. CAMILLE 1975.

gelangen, die einem mittelalterlichen Betrachter das dem ersten Anschein nach schlichte Bild eines Heiligen bedeutete.

Drei sehr verschiedene diskursive Praktiken haben sich herausarbeiten lassen, in denen im Mittelalter *der Raum, die Entfernung, die Tiefe, ...* benannt, geäußert und in Begriffe gefaßt worden sind: ein handwerklich-technischer Diskurs, eine Praxis der literarischen Bildbeschreibung und der theologisch-dogmatische Diskurs über das Bild, engstens verbunden mit dem allgemeinen theologisch-dogmatischen Diskurs. Die Heterogenität der diskursiven Praktiken und der Begriffe, in denen über Malerei geredet wurde, ist durch die unterschiedlichen Interessen begründet, die verschiedene Gruppen von Personen an der Malerei hatten, unterschiedliche Rollen, die sie in Bezug auf die Malerei einnahmen: der handwerklich-technische Diskurs interessiert nur den Maler - Fragen der Farbmischung sind ebenso wenig theologische Grundsatzprobleme wie das Verhältnis der Nasenlänge zum Gesicht. Bilder als Bilder, oder, wenn man will, als Kunst, obwohl es den Begriff im heutigen Sinne nicht gab, wurden allenfalls von einer kleinen Schicht literarisch gebildeter Autoren wahrgenommen, die vielleicht selbst als Auftraggeber in Erscheinung traten - wobei das Problem der Referentialität solcher Aussagen bestehen bleibt. Der theologische Diskurs über das Bild wurde schließlich auch von einer Minderheit - Mönchen, Klerikern, kirchlichen Funktionären - geführt, betraf aber alle, die sich durch Verehrung oder Stiftung eines Bildes den Beistand eines Heiligen zu sichern suchten, und darüber hinaus die gesamte *ecclesia*, die Gemeinschaft der Angehörigen der rechtgläubigen Kirche.

Wenn diesen heterogenen Diskursen etwas gemeinsam ist, dann allenfalls, daß sie auf jeweils unterschiedliche Weise auf antiken Voraussetzungen basieren, die durch eine bilderfeindliche Komponente des Christentums modifiziert werden: die Proportionen der *byzantinischen* Kunst sind abgeleitet aus dem antiken Formenkanon, wenn dieser auch zur Werkstattregel vereinfacht wird¹⁶⁷; die Bildbeschreibung tradiert unverändert eine antike literarische Gattung mitsamt ihren feststehenden Topoi¹⁶⁸; der Kompromiß zwischen Bilderfeinden und Bildverehrerern wurde mit Hilfe des Neuplatonismus erreicht, dessen Stufenlehre eine Bildverehrung zulassen konnte, die keine Idolatrie war¹⁶⁹. Handwerklich-technischer Diskurs und theologisch-dogmatischer Diskurs über das Bild sind schließlich diskursive Praktiken, die in Techniken und Auswirkungen die Gestalt des mittelalterlichen Bildes annehmen. Zu versuchen, diese diskursiven Praktiken aus dem Bild heraus zu rekonstruieren, kann eine Aufgabe der Untersuchung mittelalterlicher Malerei sein.

In der Entwicklung des theologisch-dogmatischen Diskurses treten schon während des Bilderstreits Gegensätze auf, die schließlich zur Spaltung in einen östlichen und einen westlichen Diskurs und letztlich zur westlichen Entwicklung der Malerei als Kunst führen. Daß die Westkirche von den dogmatischen Auseinandersetzungen des Ikonoklasmus unberührt blieb, mag zum verstärkten Anspruch des Papsttums auf eine Vormachtstellung in der Kirche und zur Krönung Karls des Großen als eigener, westlicher Kaiser beigetragen haben. Mit dem Schisma von 1059 wird der Gegensatz unüberbrückbar. Evident wird dieser in der Form des Bildes erst mit Giotto, doch zeigt die Diskussion um die Kreuzfahrerkunst, daß die westliche Malerei auch schon in den dazwischenliegenden 250 Jahren in einer Reihe von Details von den sanktionierten Bildformeln der Ostkirche abweicht¹⁷⁰. Die süditalienische Malerei dieser Zeit ist auf solche Gegensätze bisher kaum untersucht worden¹⁷¹.

Die Malerei Apuliens und der benachbarten Regionen Basilicata und Kalabrien wurde bisher zumeist unter dem Aspekt des *Byzantinischen* untersucht, verstanden als ältere Tradition oder

¹⁶⁷ S. PANOFKY 1978.

¹⁶⁸ MAGUIRE 1974.

¹⁶⁹ AMMANN 1957.

¹⁷⁰ S. BUCHTHAL 1957; WEITZMANN 1963B, 1966A, B, C, 1982A, B, 1984.

¹⁷¹ Eine Ausnahme ist BELTING 1974, der u. a. nachweist, daß die Darstellungen zweier *byzantinischer* Kaiser auf einer Exultetrolle aus Bari nicht der östlichen Tradition folgen; allzu oft werden aber beispielsweise Darstellungen heiliger Bischöfe, die nach westlicher Art eine Mitra tragen, immer noch zur *byzantinischen* Malerei gezählt.

östlicher Einfluß. Gerade hier wurde aber die Auseinandersetzung des großen Schisma ausgetragen und gerade hier ist verhältnismäßig viel Wandmalerei aus der Zeit vor Giotto erhalten - oder besser gesagt aus der Zeit, bevor die Neuerungen, die sich mit den Namen Giotto und anderer Maler verbinden, in dieser Region rezipiert wurden. Gerade diese Region, in der schon aus der Zeit der oströmischen Herrschaft und selbst aus langobardischer Zeit Wandmalerei erhalten ist, die aber seit der Zeit des Schisma der römischen Kirche unterstellt war, eignet sich daher in besonderer Weise für eine Untersuchung der Malerei zwischen Ost- und Westkirche, zwischen mittelbyzantinischer und giottesker Malerei.

Historischer Hintergrund

Eine große Stadt

Apulie Peucetie magna Civitas - so bezeichnet Ughelli 1721 Matera, *molto ricca e popolosa*, schreibt zweihundert Jahre vorher Leandro Alberti, und schon im 9. Jahrhundert ist die Stadt als *munitissima urbs* oder *Civitas* historisch bezeugt¹⁷². Eine große, regional bedeutende Stadt - das belegen auch Quellen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, der Zeit, in der Matera Sitz des Erzbischofs von Acerenza geworden ist, und die wichtigsten Bauwerke der Stadt entstanden: allen voran die Kathedrale und die Konventskirche S. Maria la Nova, die später als Pfarrkirche in S. Giovanni umbenannt wurde, daneben aber auch noch eine Reihe weiterer Kirchen und profaner Bauwerke. Wenn sich die Zahl der Einwohner auch nicht genau ermitteln läßt, so ist doch aus Steuerlisten des angevinischen Hofes eine ungefähre Größenordnung zu erschließen, vor allem im Vergleich mit anderen Städten.

Die Schwierigkeit bei einer solchen Erhebung besteht darin, von dem angegebenen Steuerbetrag einer Stadt auf die zugrundeliegende Zahl der Feuerstellen, und von dort auf die Zahl der Bewohner rückzuschließen. Ein solcher Schluß ist nicht nur deshalb zweifelhaft, weil die Größe eines durchschnittlichen Haushalts unbekannt ist, sondern vor allem auch, weil verschiedene Steuerlisten offenbar unterschiedliche Beträge pro Feuerstelle voraussetzen¹⁷³.

Verglichen werden kann daher eigentlich nur die relative Größe verschiedener, in ein und derselben Liste genannter Städte. Um die Größe Materas im Vergleich zu umliegenden Städten zu ermitteln, kommt das Gebiet der Terra d'Otranto in Frage, der Matera zu dieser Zeit angehört, sowie die unmittelbar angrenzenden Regionen Terra di Bari und Basilicata. Während eine *Cedula generalis subventionis* von 1320 für alle drei Regionen existiert, fehlt bei der älteren Auflistung von 1277 die Terra d'Otranto. Allerdings liegt für 1276 eine andere, die Terra d'Otranto betreffende Auflistung vor, anlässlich der Verteilung einer aus geringerwertigem Material geprägten neuen Münze¹⁷⁴.

Folgendes geht aus diesen Listen hervor: Matera ist 1276 die drittgrößte Stadt der Terra d'Otranto, nur wenig kleiner als Brindisi und Tarent. In der Basilicata gibt es 1320 nur eine einzige, unwesentlich größere Stadt, nämlich Melfi, während Venosa, Potenza und die nächsten folgenden Städte nur etwa halb so groß sind. Lediglich in der Terra di Bari gibt es fünf deutlich größere Städte, allen voran Barletta, dann Trani, Bitonto, Bari und Monopoli. Neapel ist 1277 etwa so groß wie Barletta, Palermo dagegen dreimal so groß¹⁷⁵. Auf Sizilien gibt es weitere große Städte, wesentlich kleiner als Matera sind dagegen alle Städte der Capitanata oder Kalabriens, wobei Reggio allerdings nicht aufgeführt ist. Als absolute Größenordnung ergibt sich, wenn man den bei Pedío angegebenen Umrechnungswert von ¼ Unze und eine Zahl von fünf Einwohnern pro Feuerstelle voraussetzt, für Matera und Melfi eine Zahl von rund 5000 Einwohnern, die größten apulischen Städte erreichen über 10.000 Einwohner und die nächstfolgenden im Gebiet der Basilicata etwa 2000- 3000 Einwohner. Die Bezeichnung *magna Civitas* erscheint gerechtfertigt - der Größe und Bedeutung, in strategischer Hinsicht und als Erzbischofssitz, steht allerdings eine lückenhafte historische Überlieferung gegenüber.

¹⁷² UGHELLI, Sp.10; Leandro Alberti: *Descrittione di tutta Italia*, Venedig 1553, zit. nach DALENA 1988, S. 34; *CHRONICA SANCTI BENEDICTI*, S.471; *CHRONICA MONASTERII CASINENSIS*, S.606; *CHRONICON CASINENSE*, S.224.

¹⁷³ Erörterung der Forschungsdiskussion und Vergleichswerte zur Basilicata s. PEDÍO I, S. 75 ff.; zur *Cedula generalis subventionis* [...] 1277 s. REG. CANC. ANG., Bd. 13, S. 306 ff.; 1320: MINIERI RICCIO 1877, S. 160 ff.; 1320 liegen die Werte aller größeren Städte der Terra di Bari mehr als doppelt so hoch wie 1277, was kaum auf eine Verdoppelung der Bevölkerung in nur 50 Jahren zurückzuführen sein kann; die bei Minieri Riccio genannten Vergleichswerte für Sizilien, die sich wegen der Sizilianischen Vesper auf 1277 beziehen, entsprechen exakt dem 2,75-fachen der in den REG. CANC. ANG. genannten Werte.

¹⁷⁴ BARONE 1926.

¹⁷⁵ Zur Einwohnerzahl von Palermo (ca. 50.000) s. HOUBEN 1997, S.30.

terra incognita - die lückenhafte Überlieferung einer Stadt im Niemandsland der Interessen

Die älteste Geschichtsquelle, die Ereignisse in Matera und umliegenden Orten, vor allem in Apulien, ausführlich beschreibt, ist eine anonyme Chronik, die im 16. Jahrhundert einem Lupus Protospatharius zugeschrieben wurde und seither unter dessen Namen bekannt ist¹⁷⁶. Sie beginnt mit der Einnahme des vormals sarazenischen Bari durch Kaiser Ludwig II. in den sechziger Jahren des 9. Jahrhunderts und reicht bis in die ersten Jahre des 12. Jahrhunderts. Einige Ereignisse der Folgezeit beschreibt die Chronik des Erzbischofs Romuald von Salerno¹⁷⁷. Danach verschwindet Matera aus der Geschichte. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts werden erneut Aufzeichnungen zur Geschichte der Stadt angefertigt¹⁷⁸. An die 15 Materaner Autoren haben seither die Geschichte ihrer Stadt geschrieben¹⁷⁹, die 1818 erstmals als *Memorie storiche, profane e religiose su la Città di Matera* des Francesco Paolo Volpe in gedruckter Form veröffentlicht wurde¹⁸⁰. Zwei weitere Gesamtdarstellungen zur Geschichte der Stadt sind seither erschienen: 1882 die *Note storiche* des Giuseppe Gattini, der auf eine Sammlung alter Urkunden in eigenem Besitz und Werke mehrerer Vorfahren zurückgreifen konnte¹⁸¹, und 1963 die *Storia di Matera* von Marcello Morelli, der sich nach eigener Aussage gänzlich auf ältere Werke stützt und auf eigene Untersuchungen verzichtet¹⁸².

Die Quellen zur Geschichte der Stadt vom 12. bis zum 15. Jahrhundert sind weit verstreut. Einige kirchliche Urkunden befinden sich in den vatikanischen Archiven¹⁸³. Im Staatsarchiv von Neapel waren, bis zu seiner Zerstörung durch die deutschen Truppen 1943, Mandate der Herrscher und vor allem Dokumente privater Rechtsakte wie Immobilientransaktionen oder Heiratsverträge erhalten¹⁸⁴. Einzelne Urkunden, die Materaner Bürger betreffen, finden sich in Archiven verschiedener apulischer Städte¹⁸⁵. In Matera selbst sind die Bestände des erzbischöflichen Archivs ungeordnet und daher kaum zugänglich¹⁸⁶. Das erst vor kurzem gegründete Staatsarchiv besitzt keine unmittelbaren Quellen zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt. Mittelalterliche Urkunden, die von den Materaner Historikern zitiert werden, befanden sich früher oftmals in Privatbesitz. Über ihren heutigen Verbleib ist in vielen Fällen nichts bekannt¹⁸⁷. Insofern bietet die lokale Überlieferung der Chronisten und Historiker vom späten 15. bis ins 19. Jahrhundert für weite Bereiche den einzigen Zugang zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt.

Diese Überlieferung ist allerdings mit Vorsicht zu genießen. Glaubt man den Materaner Geschichtsschreibern, so hat der Apostel Petrus persönlich die Region missioniert; Schüler des Heiligen Benedikt gründeten Konvente ebenso wie Franziskus und ein Schüler des Dominikus¹⁸⁸. Der Zweck solcher Überlieferungen ist ein erbaulicher. Die Rückführung der

¹⁷⁶ LUPUS.

¹⁷⁷ ROMUALD.

¹⁷⁸ S. hier und im folgenden PEDÍO 1962; vgl. auch F. Ventura, maschschr. Transkription der Chronik von NELLI 1751 in der Biblioteca Provinciale Matera, Einleitung (Tesi di Laurea).

¹⁷⁹ Dazu kommen noch Beschreibungen in Versen, genealogische Studien, Darstellungen zur Kirchengeschichte und moralische Schriften.

¹⁸⁰ VOLPE 1818.

¹⁸¹ GATTINI 1882; historische Abhandlungen schrieben im 15. Jahrhundert Ciocciolino Gattini, im 16. Silvestro Gattini, im 17. Scipione Gattini und im 18. Francesco Gattini und Giuseppe Gattini der Ältere; s. PEDÍO 1962.

¹⁸² MORELLI 1963.

¹⁸³ S. beispielsweise VENDOLA 1936, 1939, 1940.

¹⁸⁴ S. vor allem PERGAMENE DI MATERA; REG. CANC. ANG.

¹⁸⁵ CDB, im einzelnen s. weiter unten.

¹⁸⁶ Freundlicherweise wurde mir Einsicht in den Band der VISITE SARACENO gewährt.

¹⁸⁷ Vgl. GATTINI SEN..

¹⁸⁸ Petrus soll auf dem Weg nach Rom in Tarent an Land gegangen sein und eine dort befindliche, dem Koloß von Rhodos vergleichbare Bronzestatue des Zeus zerstört haben, s. D' ANGELA 1975; er soll anschließend laut Volpe Matera, und dann Potenza bekehrt haben, s. FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S. 29, Fußnote 3; der Heilige Placidus soll in S. Michele Arcangelo in Montescaglioso, dem aus Matera stammenden Abt Serafino Tanzi zufolge, in dem Konvent die Benediktinerregel eingeführt haben, s. DE PALO 1984; ähnliche Legenden existieren auch in Apulien, s. LUNARDI 1980; der Aufenthalt Franziskus' in Matera ist erstmals bei VERRICELLI zu finden und wird von allen späteren Autoren übernommen, s.

kirchlichen Institutionen auf die Figuren der Gründer bezeugt, ähnlich wie eine Reliquie oder ein wahres Abbild, die unmittelbare Anwesenheit des Heiligen und verleiht auch der lokalen Kirche einen festen Platz im Heilsgeschehen. Viele Materaner Historiker sind selbst Kleriker, wie die Kathedralkanoniker Nelli, Volpe oder Morelli. Namen der Äbte, die angeblich hinter dem Hauptaltar des Eustachiuskonvents eingeritzt waren, können nicht als historisch belegt gelten¹⁸⁹. Sie beanspruchen ihre Glaubwürdigkeit nicht auf der Grundlage historischer Quellen, sondern vielmehr durch den geheiligten Ort ihrer Anbringung, der sie einer kritischen Überprüfung entzieht. Seit dem 16. Jahrhundert wird mehrmals die Serie der Materaner Bischöfe aufgezeichnet, die bei Nelli 1722 im Jahre 600 beginnt und bei Gattini 1882, übernommen von Morelli 1963, eine ununterbrochene Folge von 17 Namen von 962 bis zur Vereinigung mit Acerenza im Jahre 1203 enthält¹⁹⁰. Keiner dieser Namen ist anderweitig historisch belegt, es sei denn als Erzbischof von Acerenza¹⁹¹. Tatsächlich ist die Motivation einer solchen Auflistung eine bis ins 18. Jahrhundert andauernden Kontroverse zwischen Matera und Acerenza um den Sitz des Erzbischofs¹⁹². Bei der von Gattini wohl aus älteren Aufzeichnungen übernommenen Liste handelt es sich um eine Fälschung, die das hohe Alter der Materaner Diözese belegen und tatsächlich in Acerenza amtierende Erzbischöfe des 11. und 12. Jahrhundert nach Matera „heimholen“ soll¹⁹³.

Eine quellenkritische Absicht ist bei den Materaner Autoren bis Morelli nicht vorzusetzen. Sie rühmen bedeutende Persönlichkeiten und berichten Erbauliches aus der Kirchengeschichte, sie schreiben das Lob ihrer Stadt, die anderswo wenig bekannt ist. Die Chroniken und Beschreibungen sind Dokumente eines städtischen Selbstbewußtseins, das sich allerdings erst im späten 15. Jahrhundert entwickelt. Dokumente früherer Zeit bezeugen die Interessen der Herrscher, der Päpste oder einzelner Privatpersonen - die Entwicklung der Stadt als begrenzt autonome Einheit steht nicht zur Debatte. So gibt es keinerlei Aufzeichnungen über die Administration der Stadt von der Gründung des Königreichs 1130 bis zu ihrer Eingliederung in den Prinzipat Philipps von Tarent 1292 und fast keine Berichte über ihre Position bei den mit den verschiedenen Machtwechseln verbundenen Auseinandersetzungen und Aufständen gegen die jeweiligen neuen Herrscher. Solche Leerstellen der historischen Überlieferung stehen der Interpretation offen: gelang es der Gemeinde, durch formale Anerkennung der jeweiligen Herrschaft eine relative Autonomie zu wahren, so daß die städtische Geschichte trotz der großen politischen Umbrüche eher durch ihre Kontinuität gekennzeichnet ist? Wahrscheinlicher ist, daß auch Matera an Konflikten zwischen verschiedenen Parteien in teilweise nahegelegenen Orten in irgendeiner Form partizipierte. Allerdings bestand in späterer Zeit kein Interesse mehr daran, die Erinnerung an solche Auseinandersetzungen zu bewahren, so daß die Geschichte der Stadt als ruhige, friedliche Entwicklung von allen Brüchen bereinigt erscheint. Wie sehr lokale

zusammenfassend: PIAZZA S. FRANCESCO 1986, S. 213 f.; immerhin berichtet schon die erste, nach 1250 verfaßte Vita des Heiligen von Thomas von Celano über Wunder im nahegelegenen Pomarico, in Venosa und Potenza, doch ist ein tatsächlicher Aufenthalt des Franziskus in der Region eher unwahrscheinlich; vgl. auch INSEDIAMENTI FRANCESCANI 1988, S. 19 ff.; FONSECA 1987, S. 185 ff.; FRANCESCANESIMO IN BASILICATA 1989, S. 29 ff.; sowie unten, Abschnitt zu SS. Pietro e Paolo/ Matera; die Gründung des Materaner Dominikanerkonvents durch den Dominikusschüler Nicola di Paglia di Giovinazzo findet sich erstmals bei Venusio 1711, s. zuletzt KEMPER 1994, S. 193 und FOTI 1996, S. 63 ff.

¹⁸⁹ Die Überlieferung geht zurück auf Francesco De Blasiis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und wird übernommen von VOLPE 1818; GATTINI, G. 1882, 1913; MORELLI 1963 und MOTTA 1980, vgl. CHIESE E ASCETERI 1995, S. 155.

¹⁹⁰ Donato Frisonio im 16., Francesco De Blasiis im 17. Jahrhundert; Niccolò Domenico Nelli: *Cronologia seu series Antistitum Matheranae Sedis ante unionem [...]* ab a. 600 usque ad praesentem 1769, Ms., A.S.M.; GATTINI, G. 1882; s. MORELLI 1963, S. 574.

¹⁹¹ Laut Gattini Stefano II (1038)/ derselbe Name als Erzbischof von Acerenza 1041; entsprechend Godino I 1060, Godino II 1061/ Goderius 1058; Arnaldus 1082-1101/ ca. 1079-1102 und alle folgenden: Petrus, Durante, Robertus, Riccardus, Petrus und Rainaldus, vgl. PEDÍO 1987, Bd. 3.

¹⁹² Vgl. Donato Venusio: *Per la Chiesa di Matera con un sommario di documenti relativi all'impugnata diocesi*, Ms. 1707, s. PEDÍO 1962 [Herv. d. Verf.].

¹⁹³ Als gefälscht, wenn auch zum Teil auf einer authentischen Grundlage, gilt auch die Mehrzahl der frühen Urkunden des nahegelegenen Benediktinerkonvents S. Michele Arcangelo in Montescaglioso; s. CUOZZO 1985; JAHN 1989.

Historiker der Region bemüht sind, historische Konflikte nachträglich zu harmonisieren, zeigt das Beispiel des etwa 40 km westlich von Matera gelegenen Irsina, des früheren Montepeloso. Dort soll nicht nur, wie in Matera, der Heilige Franziskus einen Konvent gegründet haben. Im Kastell der Stadt soll noch bis 1806 ein Wandbild zu sehen gewesen sein, das Kaiser Friedrich II. darstellte, der dem Heiligen, einer begleitenden Inschrift zufolge, eben dieses Kastell geschenkt haben soll¹⁹⁴. Es erübrigt sich zu sagen, daß diese Überlieferung nicht mit den Ergebnissen der modernen Geschichtsforschung zu Friedrich II. und dem Franziskanerorden vereinbar ist.

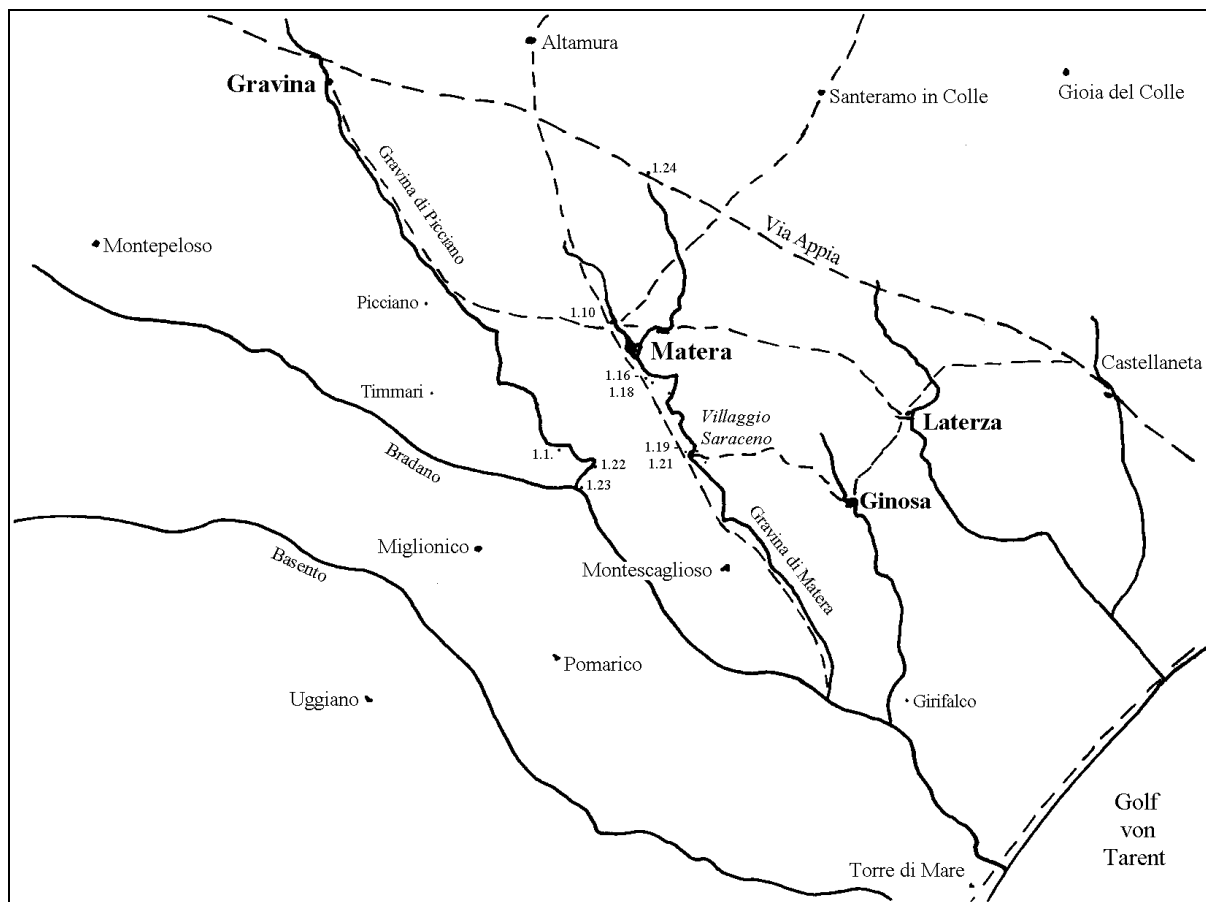
Solange die verstreuten mittelalterlichen Quellen und die zumeist inedierten lokalen Geschichtswerke nicht zusammenhängend aufgearbeitet sind, bleibt die Region um Matera historisch eine *terra incognita*, eine Art Niemandsland zwischen Apulien und der Basilicata¹⁹⁵. Die Struktur der Überlieferung hat jedoch selbst historische Ursachen, die als Ausgangspunkt einer historischen Analyse dienen können. Die Grenzposition folgt aus den ost-westlichen Grenzziehungen des 10. und 11. Jahrhunderts: kirchenrechtlich zunächst Otranto unterstellt, war Matera seit normannischer Zeit Gebiet der Erzdiözese, und seit 1203 zweiter Sitz des Erzbischofs von Acerenza, und somit eher der in staufischer Zeit entstandenen Region Basilicata zugeordnet, deren Hauptstadt Matera 1663 wurde¹⁹⁶. Das Fehlen einer eigenständigen, lokalen Überlieferung mittelalterlicher Zeit - in Form von Chroniken oder archivalischen Beständen - ist auf die, im Vergleich zu Norditalien, schwache Position der Städte im Königreich Sizilien zurückzuführen, die den Ausgangspunkt für eine historischen Untersuchung der Lokalgeschichte bilden muß. In späterer Zeit ist es eine kleine, gebildete Elite zumeist kirchlicher Provenienz, die in einer weitgehend illiteraten Gesellschaft die örtliche Geschichtsschreibung bestimmt.

¹⁹⁴ Vgl. JANORA 1901; NUGENT 1933; BRUNO, S. 1967, S.37.

¹⁹⁵ Um die Jahrtausendwende war der Zwischenbereich zwischen dem oströmischen Herrschaftsgebiet an der apulischen Adriaküste und dem langobardischen Kampanien tatsächlich eine Art Niemandsland, in das häufig von Süden her die Sarazenen Siziliens vorstießen, vgl. unten; von den älteren Werken sind bislang nur VERRICELLI und COPETI veröffentlicht; von NELLI 1751 liegt in der Biblioteca Provinciale Matera eine maschinenschriftliche Transkription von F. Ventura vor; Werke wie ESPERIENZA MONASTICA 1983/84; INSEDIAMENTI BENEDETTINI 1980; PEDÍO 1 - 5, 1987-89 behandeln Matera allenfalls am Rande.

¹⁹⁶ Bis 1803.

Topographie eines alten Siedlungsgebietes



Matera - etwa 40 km von der jonischen und 55 km von der adriatischen Meeresküste entfernt im Landesinneren gelegen - ist die größte Stadt einer einzigartigen Landschaft, der apulischen *Murgia*, die sich als breiter Streifen im Hinterland der apulischen Küstenebenen ungefähr von Andria im Norden bis ins Gebiet südlich von Tarent erstreckt. Das weiche Tuffgestein wird von tiefen, schluchtartigen Tälern durchzogen, die als *Gravina* bezeichnet werden - etymologisch verwandt mit dem deutschen *Graben*. Matera liegt an einer markanten Biegung des tiefsten dieser Täler, der *Gravina di Matera*, gegenüber der Einmündung des auch in Trockenzeiten reichlich fließenden Nebenlaufs Jesce¹⁹⁷.

Attraktion der Stadt sind die *Sassi*, zwei Altstadtviertel, die sich muldenförmig unterhalb des Altstadtzentrums bis an den Rand der Schlucht erstrecken, und die sich aus mittelalterlichen Höhlensiedlungen entwickelt haben. Noch 1953, als die Bewohner der Altstadt in Neubaugebiete umgesiedelt wurden, stehen in Matera 1886 Wohnungen in gemauerten Bauwerken 969 Höhlenwohnungen und 417 in gemischter Bauweise gegenüber¹⁹⁸. Im Grunde genommen sind die *Sassi* Vorstädte, außerhalb des ummauerten Bereichs der *Civitas*. Ein eigenes Viertel, angrenzend an die *Civitas*, bildet das ehemalige Kastell, das schon im 16. Jahrhundert dicht mit privaten Palästen bebaut war. Unterhalb der *Civitas* und des *Castelvecchio* liegt nordwärts, in Richtung Bari, der *Sasso Barisano*, nach Süden, in Richtung Montescaglioso der *Sasso caveoso* (vgl. Bildteil, S.1-2). Am Fuß des *Mons Caveosus* mündet die *Gravina di Matera* in den Bradano, der 10 km weiter bei Metaponto ins Meer fließt. In den Seitentälern der *Gravina di Matera*, am Ufer des Bradano und oberhalb, im Bereich der *Gravina di Picciano* gibt es eine Reihe nicht mehr bewohnter, kleinerer Ansiedlungen, die als

¹⁹⁷ Wo der Bachlauf aus einer engen Schlucht austritt, befindet sich ein kleiner See, über den VERRICELLI 1595, S. 87 f. berichtet, dort hätten die Frauen der Stadt Wäsche gewaschen und die Kinder schwimmen gelernt.

¹⁹⁸ MATERA STORIA 1990, S.137.

Casale bezeichnet werden, sowie einzeln gelegene Felsenkirchen und Höhlenräume aus einem Zeitraum von wenigstens einem Jahrtausend¹⁹⁹. *Lama* (Klinge) werden solche Täler genannt, die nur in Regenperioden Wasser führen, das in Zisternen gesammelt wird, während an den Talrändern bevorzugt Höhlenräume in den weichen Fels gegraben wurden²⁰⁰. Besitzer der *Casali*, deren Bewohner im landwirtschaftlichen Bereich tätig sind, waren Adlige, wohlhabende Stadtbürger oder kirchliche Institutionen²⁰¹. Hauptanbauprodukte sind Wein, Getreide und Oliven, daneben spielen Vieh- und Bienenzucht eine Rolle, letztere auch für die Herstellung von Kerzen. Auch die Stadt hat teilweise eher ländlichen Charakter: man findet dort Weinkeller und Behältnisse für die Gärung (*palmentum*), Getreidespeicher (*fovea*) und Backöfen (*furnum*), Ölmühlen (*trapetum*) oder Viehställe (*grottaglia*)²⁰². Der bereits seit byzantinischer Zeit belegte Begriff der *Masseria* bezeichnet dagegen ein größeres, häufig befestigtes, landwirtschaftliches Anwesen²⁰³.

Matera gilt als einer der ältesten, kontinuierlich besiedelten Orte Europas. Davon zeugen archäologische Funde seit der Altsteinzeit in der Umgebung und seit dem Neolithikum auch im eigentlichen Stadtgebiet²⁰⁴. In der Antike war vor allem die jonische Küste mit den Städten Tarent, Metapontum und Heraclea Siedlungsbereich der *Magna Graecia*, bis das Gebiet nach der Niederlage König Pyrrhus' von Epirus, des Verbündeten Tarents, 275 v. Chr. von Rom abhängig wurde. Eine beeindruckende Zahl griechischer Vasen, zum Teil Funde aus Matera, oder in größerer Zahl von den nahegelegenen Hügeln von Timmari und Montescaglioso, werden neben zahlreichen älteren archäologischen Fundstücken im Museum der Stadt gezeigt. Nach den punischen Kriegen, in denen sich die Griechenstädte auf die Seite Hannibals gestellt hatten, wurde die Region Durchgangsstation für die weitere römische Expansion nach Osten. Deutlichstes Zeugnis hierfür ist die *Via Appia*, die, von Rom über Capua und Benevent kommend, 10 km nördlich an Matera vorbei nach Tarent und Brindisi verläuft. Die Nähe zu der auch im Mittelalter genutzten römischen Heerstraße und die Lage an einem Nebenweg, der als Querverbindung zur Küstenstraße am Golf von Tarent nach Kalabrien von Bedeutung war, machte Matera zu einem wichtigen regionalen Zentrum²⁰⁵. Dort, wo die *Via Appia* die flachen Ausläufer des oberen Endes der *Gravina di Picciano* überquert, befindet sich die Stadt Gravina. Aus einer Höhlensiedlung, die an die Stelle einer antiken Ansiedlung getreten war, entwickelte sich Gravina, wie Matera, schon im Mittelalter zu einer ummauerten Stadt. Ginosa und Laterza waren dagegen im Mittelalter reine Höhlensiedlungen. Ginosa liegt an einer Biegung der *Gravina di Ginosa*, des letzten linksseitigen Bradano-Nebenlaufs, der nur in Regenzeiten Wasser führt, unmittelbar bevor sich das Tal zur Küstenebene des jonischen Meeres öffnet. Die *Gravina di Laterza* mündet unmittelbar in den Golf von Tarent. Das mittelalterliche *Casale Laterza* entstand an einem wasserreichen Nebenlauf der *Gravina*, der die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes bedingt. An den nächstfolgenden Tälern der Region um Tarent entstanden aus entsprechenden Felsensiedlungen die Orte, Castellaneta, Mottola und Massafra²⁰⁶. Südwestlich von Matera, im Gebiet der Basilicata, durchziehen die tiefen Täler des Bradano und Basento, Agri und Sinni die Landschaft; Städte wie Montescaglioso, Miglionico,

¹⁹⁹ Zu den Felsenkirchen s. CHIESE E ASCETERI 1995; die *Cripta del Peccato Originale* stammt aus dem 9. Jahrhundert s.u.; es gibt aber auch Felsenkirchen aus dem 18. Jahrhundert und Nutzbauten wie Viehställe aus späterer Zeit.

²⁰⁰ LAUREANO 1993; der aus Matera stammende UNESCO-Beauftragte für die Trockengebiete der Erde interpretiert den Höhlenbau der Murgia ausgehend von der Notwendigkeit der Kanalisation und Speicherung des spärlich vorhandenen Wassers; bei Grabungsarbeiten unter der Piazza Vittorio Veneto wurde kürzlich nicht nur die Felsenkirche S. Spirito, sondern auch eine enorme, 15 m hohe Zisterne freigelegt, die wenigstens aus dem 16. Jahrhundert stammen dürfte, s. PADULA/MOTTA 1992; tatsächlich bildet die Wasserversorgung die vielleicht wichtigste Voraussetzung für die Entstehung einer größeren Stadt.

²⁰¹ Vgl. unten, S. 71.

²⁰² DALENA 1988; SAN NICOLA DEI GRECI 1990.

²⁰³ Der Großgrundbesitz der *massae* wird unterteilt in *fundi*, s. A. GUILLOU 1978.

²⁰⁴ PIAZZA S. FRANCESCO 1986; CAMERINI/ LIONETTI 1995.

²⁰⁵ STHAMER 1926.

²⁰⁶ Vgl. FONSECA 1970.

Montepeloso (Irsina) oder Acerenza, liegen auf steilen, gut zu verteidigenden Bergrücken. Nordöstlich, in Richtung Apulien, wird das Hügelland flacher, wie schon die Ortsnamen Santeramo *in Colle* oder Gioia *del Colle* (im Gegensatz zu *Montepeloso*, ...) verraten. Als gut befestigtes Zentrum am Westrand Apuliens kommt Matera neben benachbarten Ortschaften der Basilicata auch eine besondere strategische Bedeutung zu. *Civitas* und Kastell liegen auf einem Bergsporn, der auf zwei Seiten in die Biegung der Gravina hineinragt, während der einzige Zugang von der rückwärtigen Hochebene durch einen tiefen Graben und Befestigungsanlagen geschützt war²⁰⁷.

Ein umkämpftes Gebiet

*Nam omnium quidem eorum gloria, munitissima capta est urbs Materia,
quaeque igne ferroque ad nihilum redacta est*

Mit diesen Worten schildert die Chronik von Montecassino das Ereignis, mit dem Matera zum ersten Mal historisch greifbar wird - kürzer und prosaischer heißt es in der Chronik des Lupus zum Jahr 867: *incensa est Matera a Ludovico imperatore*²⁰⁸. Kaiser Ludwig II., der von seinem Vater Lothar I. das mittlere der drei fränkischen Reiche und die Kaiserkrone geerbt hatte, war den langobardischen Fürsten von Benevent zu Hilfe geeilt, um die Sarazenen zu vertreiben, die seit 20 Jahren ein Teilgebiet des langobardischen Herrschaftsbereichs besetzt und einem in Bari ansässigen Emir unterstellt hatten²⁰⁹. *Eorum* - das sind die Sarazenen, die offenbar Matera zu einer Festung gegen Angriffe von Westen ausgebaut hatten; neben Bari und Matera gehörte auch Tarent zum Gebiet des Emirats²¹⁰. Nachdem die Sarazenen vertrieben waren, wollten die Langobarden den fränkischen Kaiser offenbar so schnell wie möglich wieder loswerden, denn er wurde im Jahr nach der Einäscherung Materas in Benevent gefangengenommen und aus dem Fürstentum hinauskomplimentiert. Im Anschluß an diese Ereignisse gelangte Matera für rund 200 Jahre unter die Herrschaft des oströmischen Reichs. Dennoch blieb gerade das Gebiet der heutigen Basilicata, zwischen der apulischen Adriaküste im Osten, dem Golf von Tarent im Süden und den Bergen des Appenin im Westen, bis zur Errichtung des Königreichs Sizilien ständig umkämpft. Die tiefere Ursache dieser Auseinandersetzungen war der Zerfall der antiken Reichseinheit in der Zeit der Völkerwanderung. Zwar erlebte die Region, nach der Herrschaft der Goten und der justinianischen Rückeroberung, unter den Langobarden eine fast 300 Jahre andauernde, friedliche Epoche, die jedoch durch die weitgehende Auflösung der Strukturen des antiken Reichs bedingt war: die Städte der jonischen Küste und des Hinterlandes hatten aufgehört zu existieren, das Westreich bestand nicht mehr, während das Ostreich nur den Süden Apuliens mit Hilfe eines Grenzwalls gegen die Langobarden behaupten konnte²¹¹. Die *renovatio imperii* des Westens, aber auch die Wiedererstarkung des Ostreichs nach dem Bilderstreit war mit Hoheitsansprüchen auf die süditalienischen Gebiete verbunden. Otto der Große kam 968 nach Süditalien, um eine Anerkennung seiner Kaiserwürde durch Konstantinopel zu bewirken²¹². Sein Sohn Otto II., der 972 die byzantinische Prinzessin Theophanu heiratete,

²⁰⁷ PIAZZA S. FRANCESCO 1986; CHIESE E ASCETERI 1995, S.171, Nr.141, Fußn.1; DENTRO LE MURA 1996, S. 21.

²⁰⁸ CHRONICA SANCTI BENEDICTI, S.471; CHRONICON CASINENSE, S.224; vgl. CHRONICA MONASTERII CASINENSIS, S.606: *Materam interim munitissimam illorum civitatem capiens igne illam ferroque consumpsit*; ERCHEMPERT, S.252: *Materam adiit, quam et sine mora igne cepitque*; LUPUS, a. 867.

²⁰⁹ MUSCA 1967.

²¹⁰ Nur so erklärt sich die von den Chronisten erwähnte außergewöhnliche Bewehrung der Stadt; Ludwig II. zog nach der Zerstörung Materas noch bis Oria (zwischen Tarent und Brindisi) weiter.

²¹¹ D'ANDRIA 1978; MARIN 1977; CAGIANO DI AZEVEDO 1974.

²¹² Vgl. LUPUS, a.969: *introivit Otto rex in Apuliam mense Martii et obsedit civitatem Bari [...]*, zum Aufenthalt Ottos und der Süditalien-Politik der westlichen Kaiser s. HOUBEN 1989, S. 32 ff.

erlitt 982 in Kalabrien eine Niederlage gegen den sizilianischen Emir Abu Al-Qasim und starb im folgenden Jahr an Malaria²¹³.

Währenddessen konnten die Sarazenen von Siziliens aus mit unterschiedlichem Erfolg in die Zwischenbereiche des östlichen und westlichen Herrschaftsgebiets vordringen²¹⁴. Sie belagerten 976 Gravina, *dissipaverunt Calabriam* 986, *depopulaverunt vicos Barenses* 988, eroberten 994 Matera und belagerten 1003 Montescaglioso²¹⁵. Die byzantinische Herrschaft wurde aber nicht nur von außen angegriffen²¹⁶. Bari, Zentrum der oströmischen Provinz unter der Leitung eines Katepans, war seit der Zeit des Emirats eine der bedeutendsten italienischen Handelsstädte²¹⁷. Machtkämpfe unter den wohlhabenden Familien der Stadt verschonten auch nicht die Beamten des oströmischen Reiches²¹⁸. Für kurze Zeit führte 1009 unter Ismael von Bari ein Aufstand, an dem auch Trani, Bitetto und Bitonto beteiligt waren, zur Unabhängigkeit der apulischen Küstenstädte²¹⁹. Nach der Rückeroberung ließ Katepan Basilius Mesardonites 1011 in Bari ein neues *Prätorion* errichten, an dessen Stelle später die Nikolausbasilika entstand. Heinrich verlieh dem 1020 in Bamberg verstorbenen Ismael den Titel eines *Dux Apulie*, ohne ihn jedoch wieder in sein Herzogtum einsetzen zu können. Erst sein Sohn Argyros konnte 1042, aufgrund eines Sieges normannischer Söldner im Dienste des aufständischen Statthalters von Melfi Arduin über die byzantinischen Truppen, die Herrschaft als *dux Italiae* und *princeps* von Bari antreten²²⁰.

Der *große Zusammenprall*, bei dem Katepan Boiohannes gefangen genommen wurde, fand 40 km westlich von Matera zwischen Montepeloso (dem heutigen Irsina) und dem Monte Serico statt²²¹. *Inierunt pactum cum ipsis Franchis Materienses et Barenses*, so ist in den anonymen *Annales Barenses* zu lesen - mit *Franchis* sind wiederum die Normannen gemeint²²². Die Materaner kam dieser Pakt teuer zu stehen: der erfolgreiche oströmische General Maniakes, der als Opfer einer Intrige bald darauf in Makedonien ums Leben kam, zog von Tarent aus nach Matera *et fecit ibi grande homicidium*²²³. Anschließend wählten die Normannen Wilhelm Eisenarm zu ihrem *comes*, und zwar, der Lupus-Chronik zufolge, die hier von anderen Berichten abweicht, in Matera²²⁴. Schon im folgenden Jahr gelangte die Stadt allerdings wieder unter die oströmische Herrschaft, da Argyros sein Herzogtum Konstantinopel unterstellte. Daraufhin beanspruchte auch Fürst Waimar von Salerno den Titel des Herzogs von Apulien. Nach der Ermordung Waimars 1052 ging der Titel an den normannischen *comes* Robert Guiscard über, der dessen Tochter Sichelgaita heiratete, obwohl er dazu die bestehende Ehe mit seiner ersten Frau Alberada annullieren mußte²²⁵. Benevent hatte sich indessen 1051 dem Papst unterworfen²²⁶.

²¹³ RILL 1995, S.66-71.

²¹⁴ Zur Süditalienpolitik der westlichen Kaiser s. Houben 1989, S.31-54.

²¹⁵ LUPUS, a. 976, 986, 988, 994, 1003; vgl. ANNALES BARENSES, a. 996; ANNALES BENEVENTANI, S.167: *Matera a Saracenis incensa*; ROMUALD, S.401: *in Apulia Civitas Matera a Sarracenis destructa est*.

²¹⁶ Zur byzantinischen Herrschaft FALKENHAUSEN 1967; GUILLOU 1970; vgl. ROTILI 1980A.

²¹⁷ So leitet sich der Begriff *fondaco*, eine spezifischen Mischung aus Warenlager, Markt und Herberge für Händler, vom arabischen *funduk* her, s. MUSCA 1967; AMBROSI 1980; FASOLI 1985, S. 173; FALKENHAUSEN 1986; CORSI 1993.

²¹⁸ FALKENHAUSEN 1986, S. 207 f.

²¹⁹ Zu Ismael s. oben (Kapitel Verlauf einer Grenze).

²²⁰ Zur normannischen Epoche grundlegend CHALANDON 1907; ergänzend v.a. die Akten der *Giornate normanno-sveve*: ROBERTO IL GUISCARDO 1975; RUGGERO IL GRAN CONTE 1977; SOCIETÀ POTERE POPOLO 1979; POTERE DUE GUGLIELMI 1981; POTERE NORMANNA SVEVA 1983; zu Apulien vor Gründung des Königreichs JAHN 1989.

²²¹ ANNALES BARENSES, a. 1042: *inter duos montes inierunt conflictum maximum*.

²²² Ebd.

²²³ LUPUS, a. 1042; ANNALES BARENSES: *ante coram Materialis oculis plus quam ducentum occidi fecit impius*; zu Maniakes s. BAYNES/ MOSS 1964, S.60; RILL 1995, S.71 ff..

²²⁴ LUPUS, a.a.O.; *comes* bezeichnet hier nicht, wie später, einen von mehreren normannischen *Grafen*, sondern den Heerführer der normannischen Truppen, der sich als *comes* - wörtlich *Gefolgsmann* - in die Dienste eines Herrschers, zunächst Atenulfs (*dux* in seiner Eigenschaft als Bruder Fürst Pandulfs III. von Benevent) und dann des Fürsten (*princeps*) Waimar von Salerno stellt, denn, so AMATUS, *non vaut la possession sans prince secont la loi*; zit. nach CASSANDRO 1975, S.68; vgl. MÉNAGER 1980; JAHN 1989, S. 30 ff.; RUGGIERO 1991, S.45.

²²⁵ Vgl. CASSANDRO 1975.

²²⁶ DINA 1899; VEHSE 1932; ROTILI 1993.

In Matera verstarb 1054, im Jahr des großen Schismas zwischen West- und Ostkirche, der *protospatharius* Sico, in dem wohl der örtliche *topoteretes* der byzantinischen Herrschaft unter Argyros zu erkennen ist²²⁷. 1059 verlieh Papst Nikolaus II. Robert Guiscard den Titel des Herzogs von Apulien, Kalabrien und künftig, unter gegebenen Umständen, auch Sizilien²²⁸. Auch Apulien mußte allerdings ein zweites mal erobert werden und wurde danach in mehrere große Komitate aufgeteilt²²⁹. Matera gelangte 1064 an den Grafen Robert von Montescaglioso²³⁰. Bei seinem Tod 1080 heißt es in der Chronik des Lupus: *et eiecti sunt Normanni de Matera secundo*²³¹. Daraufhin zog sein Bruder Gottfried, der Graf von Conversano, der nahezu die gesamte Terra d'Otranto beherrschte, in Matera ein²³². Nach dessen Tod 1100 machte sein Sohn Alexander Matera zum eigentlichen Sitz seiner Herrschaft²³³. Damit begann er, in die Auseinandersetzungen um die Herrschaft über Apulien einzugreifen, die 1085 nach dem Tod Robert Guiscards zunächst mit einem Kompromiß gelöst worden waren. Roger Bursa, der Sohn zweiter Ehe, residierte als Herzog von Apulien in Salerno; Boemund, Sohn erster Ehe, blieb Herr von Tarent und Bari, und stieg andererseits durch den ersten Kreuzzug zum Fürsten von Antiochia auf.

Sowohl Alexander, als auch Raul (Rudolf), Graf von Montescaglioso, versuchten, von der Abwesenheit der beiden Söhne Robert Guiscards und der Schwäche ihrer Erben zu profitieren. Montescaglioso erscheint zu Beginn des 12. Jahrhunderts in den Urkunden als *Civitas Severiana* - bis zum Tod von Emma, der Witwe Rauls, einer Schwester des späteren Königs Roger II., um 1119²³⁴. Alexander errichtete seinerseits 1110 in Miglionico - gegenüber von Montescaglioso zwischen Bradano und Basento - ein bis heute erhaltenes Kastell²³⁵. Damit störte er die Verbindungen von Montescaglioso nach Tricarico, Pietrapertosa, Stigliano, Craco und Pisticci, den Orten im westlichen Teil der Grafschaft, während er gleichzeitig von Matera aus einen Riegel zwischen Tarent und Bari, die Besitzungen Boemunds schob. Nach dem Tod Roger Bursas und Boemunds 1111 und des Grafen Raul zur selben Zeit kam es zwischen Alexander und Konstanze, der Witwe Boemunds und Tochter König Philipps I. von Frankreich, die für ihren Sohn Boemund II. die Regentschaft übernommen hatte, zu Auseinandersetzungen, von denen Romuald von Salerno berichtet²³⁶.

Zweimal gelang es Alexander, dessen Machtposition seine apulischen Gegner nicht gewachsen waren, die Regentin mit einem großen Gefolge in Gefangenschaft zu setzen: 1116, als sie zusammen mit Tankred, dem Herrn von Brindisi und Bruder Alexanders, sowie Humfried und Gottfried Britton, den Herren von Gravina und Stigliano, vielen Rittern und 120 Fußsoldaten *audacter* den Bradano überquerte, und 1119 mit einem Gefolge von 50 Rittern in Uggiano²³⁷. Während 1116 zugleich ein Maio von Bari mit einer Truppe von 200 Rittern und Fußsoldaten die Ländereien *Alexandri comitis Barensis* verwüstete, wird drei Jahre später auf seiten Alexanders erstmals Grimoald, der spätere *princeps* von Bari erwähnt²³⁸. Konstanze, die in einer Urkunde desselben Jahres aus Bari noch als Vormund *fili*

²²⁷ LUPUS, a. 1054.

²²⁸ MÉNAGER 1980, Dokument Nr. 6.

²²⁹ CUOZZO 1985, 1989, 1992; JAHN 1989.

²³⁰ LUPUS, a. 1064.

²³¹ LUPUS, a. 1080; mit *Robertus comes eximius* muß Robert von Montescaglioso gemeint sein, da Robert Guiscard erst 1085 stirbt, s. CUOZZO 1985; JAHN 1989.

²³² LUPUS, a. 1080, bezeichnet Gottfried fälschlich als Sohn von Robertus.

²³³ LUPUS, a. 1101: *et in hoc anno de mense Septembris mortuus est Goffridus comes, et Alexius, filius eius, intravit Materiam, et superiora coeperunt habitari a Montensibus* [=Matera].

²³⁴ Vgl. auch PERGAMENE DI MATERA, NR. 8 (1110), 9 (1115).

²³⁵ ROMUALD, a.1110: *Eodem anno mense Septembris dominus Alexander comes fecit Miliolongum hedificare castellum*; vgl. unten, S.72.

²³⁶ ROMUALD, a.1116, 1119, 1121, 1127.

²³⁷ Uggiano befand sich an der Stelle des heutigen Ferrandina, unmittelbar südlich von Miglionico.

²³⁸ Grimoald nennt sich auf einer blauen Urkunde in Gold-Lettern von 1123 *Gratia Dei et beati Nicolai princeps*, CDB, Bd. 5, Nr. 69; CITTADELLA NICOLAIANA 1995, Kat. 9, S.173; vgl. FALKENHAUSEN 1977A, 1986.

domini nostri Boamundi genannt wird, und die 1121 zusammen mit Herzog Wilhelm von Apulien und Tankred das Kastell *Sancte Trinitatis* am Basento eroberte, gelang es nicht mehr, die Herrschaft über Bari wiederzuerlangen. Fürst Grimoald von Bari verdankte seinen Aufstieg vor allem der gegen die Erben Boemunds gerichteten Politik des in Matera residierenden Grafen Alexander von Conversano.

Die Chronik des *Lupus Protospatharius* endet in den ersten Jahren der Herrschaft Alexanders über Matera. Wenn diese Chronik die Wahl Wilhelm Eisenarms nach Matera verlegt und Gottfried von Conversano als Sohn Roberts von Montescaglioso ausgibt, muß dies nicht auf einem *Irrtum* beruhen. Möglicherweise entstand die Chronik im Auftrag Alexanders von Conversano, der durch solche Modifikationen seine offenbar von Anfang an systematisch aufgebaute Machtposition legitimieren wollte²³⁹. Diese Macht war allerdings nicht von Dauer. 1127, nach dem Tod Wilhelms von Apulien, meldete Rogers II. von Sizilien seinen Anspruch auf die Herrschaft über Apulien an. Boemund II. wich nach Antiochia aus und überließ seinen apulischen Besitz Alexander zur Verwaltung. Das Ende der Grafschaft wird in verschiedenen Versionen überliefert: der Chronik Alexanders von Teleso zufolge zog sich Alexander vor dem Angriff Rogers II. zurück und ließ in *quodam munitissimo oppido nomine Matera* seinen Sohn Gottfried zurück, der von Roger II. besiegt und gefangengenommen wurde²⁴⁰.

Romuald von Salerno berichtet dagegen, Gottfried habe sich 1127 bei der Belagerung des Kastells Sant'Angelo Roger unterworfen und sich später bei der Belagerung Brindisis durch den Bau von Steinschleudern hervortun können²⁴¹.

Von dieser Zeit an, und bis ins Spätmittelalter, sind nur sporadisch Ereignisse aus der Geschichte der Stadt Matera überliefert. Aufschlüsse über die weitere Situation der Stadt kann nur eine Untersuchung zur Position der Städte innerhalb der Institutionen des Königreichs Sizilien erbringen.

Die Institutionen des Königreichs Sizilien und die Situation der Städte

Pacem posui continuam - dieser in einem Diplom Rogers II. enthaltene Satz kennzeichnet den wesentlichen Unterschied zwischen der Epoche des Königreichs Sizilien und der vorangegangenen Zeit²⁴²: trotz oft gewaltsam unterdrückter Revolten, die vor allem anlässlich der Nachfolge verstorbener Herrscher immer wieder ausbrachen, trotz des tiefgreifenden Konflikts zwischen Kirche und Staat in staufischer Zeit und späteren bewaffneten Auseinandersetzungen aufgrund von Rivalitäten innerhalb der Königsfamilie der Anjou läßt sich die Errichtung der Monarchie als Befriedung begreifen, erkennbar am unversehrten Bestand des Territoriums bis ins 19. Jahrhundert - wenn man von der Teilung aufgrund der Sizilianischen Vesper einmal absieht - und der Stabilität der Jahrhunderte hindurch kaum veränderten Institutionen²⁴³. Auch für Matera, das in den drei vorangegangenen Jahrhunderten nacheinander unter langobardischer, sarazenischer, oströmischer und normannischer Herrschaft gestanden hatte, zweimal zerstört worden war, von den Normannen dreimal nacheinander eingenommen werden mußte und anschließend unter Graf Alexander in die

²³⁹ Schon Carabellese vermutet die Entstehung zugeschriebenen Chronik in Matera, aufgrund der vielen, die Geschichte der Stadt betreffenden Details, s. CARABELLESE 1905, S. 315: *evidentemente un cittadino di Matera*.

²⁴⁰ ALEXANDER TELESINUS, Buch II, Kap.37-38; Alexander floh nach Dalmatien und trat später als Gesandter Kaiser Konrads III. in Konstantinopel auf; s. HOUBEN 1997, S.66, 94.

²⁴¹ ROMUALD, a. 1127, 1129: *Gofredus enim domni Al[ex]andri filius et Riccardus Clerimonti dominus[...] confecerunt balistas et machinas, que totam subito destruxerunt turrem*.

²⁴² Zit. nach: FASOLI 1981, S. 150; vgl. ALEXANDER TELESINUS: *Nachdem die Feierlichkeiten der Königskrönung zu Ende gegangen waren und die Teilnehmer nach Hause zurückgekehrt waren, begann der König im stillen darüber nachzudenken, wie er sein Königreich - denn dies war sein größter Wunsch - mit einem dauerhaften Frieden festigen [...] könne [...]*, zit. nach HOUBEN 1997, S.63.

²⁴³ Vgl. GALASSO 1992.

Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft in Apulien verwickelt war, begann eine viele Jahrhunderte andauernde Epoche des Friedens.

Die Befriedung des damals größten europäischen Staatsterritoriums wurde ermöglicht durch eine Politik, die die unterschiedlichen Voraussetzungen der verschiedenen Teile des Reichs nicht nur respektierte, sondern sich diese im Gegenteil zunutze machte²⁴⁴. Dies wird deutlich aus der Ableitung der einzelnen Hofämter: der *amiratus* entsteht aus dem arabischen Emir, Protonotar und Logothet nach byzantinischem Modell, der Kämmerer ist normannischer und der *comestabulus* fränkischer Herkunft²⁴⁵. Andere Ämter, wie der Katepan oder der Turmarch, und Titel, wie der in byzantinischer Zeit mehrfach in Matera nachweisbare *protospatharius* verlieren dagegen an Bedeutung²⁴⁶. Vor allem war nur ein nicht-kirchliches Rechtssystem, in Anlehnung an die Gesetzgebung Justinians, geeignet, auch die Zustimmung der Griechen, Juden und vor allem der Araber Siziliens zu erlangen. *Rex autem Roggerius in regno suo perfecte pacis tranquillitate potitus, pro conservanda pace camerarios et iusticiarios per totam terram instituit, leges a se noviter conditas promulgavit, malas consuetudines de medio abstulit* - so beschreibt der Chronist Romuald von Salerno die gesetzgeberische Aktivität des ersten Normannenkönigs, die die Grundlage für die späteren Bestimmungen bis hin zu den Konstitutionen Friedrichs II. bildet²⁴⁷. Das Amt des Justitiars ist eine neugeschaffene Funktion in einem Staat, der die *iustitia* mit einer nahezu sakralen Aura ausstattet²⁴⁸. Die Justitiare waren auch die Vorgesetzten der Richter in den einzelnen Städten.

Richter bildeten, zusammen mit Notaren und weiteren Beamten, die städtische Führungsschicht, und zwar in Apulien schon seit byzantinischer Zeit²⁴⁹. In Bari überlebten mehrere Richter-Familien unbeschadet den Wechsel von der byzantinischen zur normannischen Herrschaft²⁵⁰. In Matera unterzeichnet 1040 ein *Dummandus imperialis critis* (griechisch κριτης) eine Urkunde²⁵¹. Fast gleichlautend wird 1208 ein Donandus als *regalis Matere iudex* bezeichnet²⁵². Richter sind nur eingeschränkt für die Strafrechtsbarkeit zuständig²⁵³. Sie sind überall dort tätig, wo Verträge, Besitzverhältnisse, Immobilientransaktionen, Aussteuern oder Testamente schriftlich festgehalten werden, und daher relativ gut greifbar, wo immer solche Urkunden erhalten sind - in Matera etwa seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts²⁵⁴. Königliche Richter sind außerdem Verwaltungsbeamte des Reichs: ein Mandat Karls I. *universis hominibus Matere* vom 4. November 1270 ist stellvertretend an die Richter Grisantus, Philippus und Jacobus gerichtet²⁵⁵. Philippus und Jacobus sind auch anderweitig 1267 und 1273 als *regalis Matere*

²⁴⁴ In der ersten Assise Rogers II. spricht dieser von der *varietate populorum nostro regno subiectorum*, s. TROMBETTI BUDRIESI 1992, S. 71; HOUBEN 1997, S.144; vgl. FALKENHAUSEN 1979; TRAMONTANA 1983, 1985.

²⁴⁵ Die 'griechischen' Ämter verlieren allerdings, ebenso wie die anfangs vorherrschende griechische Sprache, allmählich an Bedeutung, s. HOUBEN 1997, S.113 f., 149 ff.; TAKAYAMA 1993.

²⁴⁶ CHRONICON VULTURNENSE II, 76, 12 (893; *protospatharius* Godinus); LUPUS a. 1054 (*protospatharius* Sico); CDB, Bd. 4, Nr. 29 (1040; Turmarch Romuald, *spathariocandidatus* Gaiderisius); zur Funktion der griechischen Ämter und Titel unter den Normannen s. BIBICOU 1959; FALKENHAUSEN 1977A; FASOLI 1985, S.171; in Matera ist noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein Katepan als Assessor der Kommune für Polizeiangelegenheiten tätig, s. Diehl 1894, S.152.

²⁴⁷ ROMUALD, vgl. HOUBEN 1997, S.135; TAKAYAMA 1993, S.77; TROMBETTI BUDRIESI 1992; KONSTITUTIONEN.

²⁴⁸ [...] Daher nennt ein Jurist die Rechtslehrer Priester des Rechts, Prooemium der Assisen Rogers II., zit. nach HOUBEN 1997, S.142; in den Konstitutionen von Melfi ist von einem Kult der Justiz und des Friedens die Rede, KONSTITUTIONEN, S.158, 186.

²⁴⁹ Vgl. die sehr interessante Untersuchung zu Pozzuoli bei RUGGIERO 1991, S. 107-174, v.a. S.133 ff.

²⁵⁰ FALKENHAUSEN 1977A.

²⁵¹ CDB, Bd. 4, Nr. 29

²⁵² VENDOLA 1936.

²⁵³ HOUBEN 1997, S.151.

²⁵⁴ S. PERGAMENE DI MATERA.

²⁵⁵ REG. CANC. ANG., Bd. 7, S.4, Nr. 16; es handelt sich offenbar um drei Brüder, falls sich die Angabe Mathei Grassi nicht nur auf den letztgenannten bezieht.

iudex erwähnt²⁵⁶. Jacobus verheiratete 1276 seinen Sohn Manfred mit einer Constantia, Enkelin eines Richters Robertus aus Miglionico, und 1284 seine Tochter, die ebenfalls Constantia hieß, mit dem Materaner Richter Andreas, Sohn eines Martinus, der zwischen 1248 und 1259 vom Notar zum Richter aufgestiegen war²⁵⁷. Andreas' Sohn Eustasius heiratete 1305 Blancaperna, die Tochter des Richters Johannes Saracenus, der um 1270 in Neapel studiert hatte und dessen Vater ebenfalls bereits Richter in Matera war²⁵⁸.

Die verwandtschaftlich verbundene Materaner Oberschicht verbindet mehr mit der Oberschicht anderer Städte, als mit der Mehrheit der eigenen Bevölkerung. Ein *Alfanus magister mathera*, Sohn eines Petrus aus Bari, stiftet 1097 der Nikolausbasilika ein Grundstück²⁵⁹. 1227 heiratet ein Eustasius aus Terlizzi eine Materanerin, 1243 ein Petrus aus Matera, der wiederum als *magister* gekennzeichnet ist, eine gewisse Carupresa aus Terlizzi - besonders interessant ist das zweite Dokument, das die gesamte Aussteuer aufführt, die Gregorius, Sohn des Angelus, seiner Tochter nach lokalem und langobardischem Recht mit in die Ehe gibt; derselbe Petrus verheiratet 1262 seine Tochter Pumecta mit Bartholomäus, dem Sohn des Angelus aus Terlizzi²⁶⁰. 1248 verkauft ein Petrus Straczatus aus Brindisi dem oben erwähnten Materaner Richter Martinus einen Garten und eine Höhle²⁶¹. Ein aus Matera stammender Notar namens Roger lebt um 1270 in Ostuni²⁶². Um 1300 ist ein Johannes aus Matera als Notar Erzbischof Romualds in Bari tätig²⁶³.

Die horizontale Verbindung zur Oberschicht anderer Städte, und die gleichzeitige vertikale Trennung zwischen Ober- und Unterschicht, mag einer der Gründe sein, warum sich in Matera, anders als in norditalienischen Städten, erst im späten 15. Jahrhundert ein kommunales Selbstbewußtsein entwickelt²⁶⁴. Die Stadt ist im Königreich Sizilien - anders als im Norden Italiens - keine autonome Einheit: in den Konstitutionen von Melfi ist das gesamte Reich, ohne Unterschied zwischen Stadt und Land, in *terre* eingeteilt - Städten, die ihren eigenen Rat wählen, droht Strafe²⁶⁵. Andererseits mußten sich die Kommunen auch nicht gegen lokale Feudalherren durchsetzen, die nur vorübergehend, zu Beginn der normannischen Herrschaft eine Rolle spielten - die Rechtssicherheit, die norditalienische Städte erst durch eine Selbstverwaltung erlangten, garantierte im Königreich Sizilien der Staat²⁶⁶.

Die Städte waren in vielfacher Weise in die Reichsstrukturen einbezogen. Ein Mandat Friedrichs II. von 1240 fordert Matera und eine Reihe weiterer Städte auf, am Palmsonntag je zwei Gesandte zum Generalparlament nach Foggia zu schicken²⁶⁷. Königliche Richter wie Grisantus, Jacobus und Philippus, Adressaten des Mandats Karls I., bedurften der Ernennung durch einen Justitiar. Städtische Beamte wurden aber auch selbst in der Reichsverwaltung tätig.

Mathia de Matera ist 1184 Notar König Wilhelms II. und Simeon, ebenfalls aus Matera, zugleich Notar Tankreds von Lecce²⁶⁸. Leo de Matera ist 1200 Notar in Palermo und 1220 Justitiar Kalabriens²⁶⁹. Als *notarius et fidelis noster* bezeichnet Friedrich II. 1232 den

²⁵⁶ VENDOLA 1936.

²⁵⁷ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 34, 39; zu Martinus, Sohn des verstorbenen *sire Aureliano* Nr. 23, 26.

²⁵⁸ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 53; REG. CANC. ANG., Bd. 4, S.59, Nr. 376.

²⁵⁹ CDB, Bd. 5, Nr.24; möglicherweise zu identifizieren mit einem Besitz auf Materaner Gebiet in der *lama Ursara*, den Heinrich VI. S. Nicola 1195 bestätigt, CDB VI, Nr.1.

²⁶⁰ CDB, Bd. 3, Nr. CCXVI, CCXLVII, CCLXXVII.

²⁶¹ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 23.

²⁶² REG. CANC. ANG., Bd. 4, S.100, Nr. 663.

²⁶³ CDB, Bd. 2, Nr. 47, 49 (1296, 1300); CDB, Bd. 13, Nr. 89 (1300).

²⁶⁴ Vgl. FASOLI 1981, 1985.

²⁶⁵ KONSTITUTIONEN I, 50; I, 106.

²⁶⁶ FASOLI 1981, S. 150.

²⁶⁷ HUIILLARD-BRÉHOLLES V, S.796 ff.; vgl. FASOLI 1985, S. 179.

²⁶⁸ CDB, Bd. 21, Nr. 102.

²⁶⁹ BÖHMER, Bd. 2, Nr. 541; Bd. 2, Nr. 12643; s. KANTOROWICZ 1986, S.122.

Materaner Procopius, Philippus de Matera ist 1243 sein Archivar (*scrinarius*)²⁷⁰. Robertus de Matera ist unter Karl I. in zahlreichen Urkunden als Notar *in officio rationum* bezeugt²⁷¹. Pagano di Pietro aus Matera wird 1269 als Inquisitor im Justizierat Val di Crati und Terra Giordana mit der Aufgabe betreut, ein Inventar der zu beschlagnahmenden Güter ghibellinischer Rebellen anzulegen²⁷². Ebenfalls als Inquisitor ist 1278 der Richter Simon aus Matera in der Capitanata tätig²⁷³. Der bereits erwähnte *iudex Saracenus de Matera* bekleidet 1270 das Amt des *magister massarius* der Terra d'Otranto²⁷⁴. Franciscus de Milo de Matera, *habitor Gravine*, ist 1269 Aufseher der dortigen, königlichen Masseria²⁷⁵. Bald darauf lebt er jedoch, zusammen mit zwei weiteren *subofficiales* des Leo Scalensi aus Venosa, der offenbar den Richter Saracenus im Amt des Aufsehers der Domänen der Terra d'Otranto abgelöst hat, wieder in Matera²⁷⁶.

Der Posten eines Aufsehers der Masserien und Prokurators der Insel Korfu wurde einem Pantaleon aus Matera 1277 wieder entzogen, weil er sich unerlaubt von seinem Amt entfernte²⁷⁷. 1279 ist er dann *magister aratiarum* der Basilicata, ein Amt, das schon 1270, zusammen mit dem häufiger genannten Valerianus aus Spinazzola, der Materaner Stephanus innehat²⁷⁸. Die königliche Pferdezucht muß sich in der Ebene zwischen Spinazzola und Gravina, längs der Via Appia, befunden haben. Ein entsprechender Marstall befand sich seit staufischer Zeit an der Porta S. Cataldo in Gravina²⁷⁹. Die Benediktinerinnen von SS. Lucia ed Agata aus Matera verpachteten 1273 ein *castellum novum* genanntes Gelände in Spinazzola an den *magister omnium regiarum arraciarum regni Sicilie* Gottfried Bovet²⁸⁰. 1277 war ein Eustasius de David de Matera *magister aratiarum* in Kalabrien²⁸¹.

Matera war nach Auskunft der Quellen seit Beginn des Königreichs Demanialstadt. Ein Feudalherr läßt sich nach Graf Alexander nicht nachweisen²⁸². In dem um die Mitte des 12. Jahrhunderts angefertigten *Catalogus Baronum*, in dem sämtliche Lehen auch in der Umgebung Materas, in den Grafschaften von Gravina und Montescaglioso, im Gebiet von Montepeloso und Orten wie Miglionico, Pomarico, Ginosa, Gioia del Colle oder Acquaviva delle Fonti aufgeführt sind, bleibt Matera, wie andere große Städte, unerwähnt²⁸³. Ein Kastellan namens Bisancius ist 1208 bezeugt, um 1270 heißt dieser Henricus, genannt Cornutus²⁸⁴. Kastellane sind seit der Zeit Wilhelms II. nachweisbar und wurden, jedenfalls seit staufischer Zeit, von den *provisores castrorum* eingesetzt, die wiederum direkt vom König abhängig waren²⁸⁵. Das *Castrum* von Matera zählt 1269 zu den königlichen Kastellen. Nach dem Statut über die Reparatur der Kastelle soll es von den Bewohnern der *Civitas* und des Sasso Barisano instandgehalten werden, während die Bewohner des Sasso Caveoso

²⁷⁰ CDB, Bd. 11, Nr.1, 2; Procopius residiert seit 1240 in Melfi, s. FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.210.

²⁷¹ REG. CANC. ANG., Bd. 3, S.79, Nr. 13; Bd. 4, S.127, Nr. 844; Bd. 7, S.32, Nr. 130; S.125, Nr. 90; Bd. 8, S.155, Nr. 325; S.247, Nr. 741; S.296, Nr. 50.

²⁷² REG. CANC. ANG., Bd. 2, S.17, Nr. 51.

²⁷³ REG. CANC. ANG., Bd. 18, S.356, Nr. 713.

²⁷⁴ REG. CANC. ANG., Bd. 3, S.262, Nr. 837; an der Fassade der Kathedrale ist der Grabstein des Richters vermauert mit der Aufschrift: SEPULCRUM IUDICIS SARACENI, Abb. s. CATTEDRALE MATERA 1990.

²⁷⁵ REG. CANC. ANG., Bd. 4, S.48, Nr. 295.

²⁷⁶ REG. CANC. ANG., Bd. 7, S.154, Nr. 320.

²⁷⁷ [...] *quia inlicenciate recessit*, REG. CANC. ANG., Bd. 18, S.404, Nr. 832; zu Pantaleon s. auch STHAMER 1994, S.165, 509, Dok. 112.

²⁷⁸ REG. CANC. ANG., Bd. 20, S.155, Nr. 389; Bd. 3, S.262 f., Nr. 837; vgl. S.135, Nr. 201; Bd. 5, S.128, Nr. 118.

²⁷⁹ NARDONE 1990, S.100 ff.

²⁸⁰ VENDOLA 1936; PERGAMENE DI MATERA, Nr. 29, 31.

²⁸¹ REG. CANC. ANG., Bd. 18, S.331, Nr. 659.

²⁸² Die Spur eines bei GATTINI, G. 1882 genannten Adam Avenello verliert sich bald darauf wieder bei Neapel, s. ALEXANDER TELESINUS, Buch 3, Kap. 27; Buch 4, Kap. 1-2; vgl. dagegen PEDÍO 1987, Bd. 3, S.175, 186.

²⁸³ CATALOGUS BARONUM; vgl. CUOZZO 1984.

²⁸⁴ Riccardus, Sohn des Bisancius, unterzeichnet eine Urkunde zugunsten der Nonnen von S. Lucia, s. VENDOLA 1936; zu Henricus s. REG. CANC. ANG., Bd. 7, S.203, Nr. 125 (dort als *contergius* bezeichnet, vgl. Bd. 5, S.176, Nr. 297); Bd. 8, S.281, Nr. 30.

²⁸⁵ STHAMER 1914.

zusammen mit den *Saracenos casalis S. Iacobi* für die Reparatur der *domus* Girifalco am Bradano, und diejenigen von Laterza und Ginosa für den Donjon von Ginosa zuständig sind. Karl I. von Anjou, der sich am 10. Februar 1271 und am 21. Juni 1282 in Matera aufhielt, zog die Stadt zusammen mit Barletta für den Unterhalt des außerordentlich stark besetzten Kastells von Acerenza heran²⁸⁶. Das staufische Kastell von Gravina gehörte zu den *castra exempta*, deren Kastellan der König selbst ernannte²⁸⁷.

Eine der prominentesten Persönlichkeiten Materas ist zu Beginn des 14. Jahrhunderts der Conestabel Angelo de Berardis, der enge Beziehungen zu Fürst Philipp I. von Tarent unterhält - das Amt des *comestabulus* (ein Oberbefehlshaber eines Militärbezirks) ist schon durch den *Catalogus Baronum* belegt. Matera war seit 1292 Teil des von Karl II., analog zur Herrschaft Boemunds und Manfreds, für seinen Sohn neu eingerichteten Fürstentums²⁸⁸. Philipp schenkte dem Conestabel 1309 Häuser oder Höhlen, Weinberge und Olivenhaine in Ginosa, die dieser 1314 mit Gütern der dortigen Niederlassung des Deutschen Ordens in Matera vertauschte²⁸⁹. Von zwei Privilegien König Roberts von 1315 und Philipps von 1316 ließ Porfida, die Witwe de' Berardis' 1326 eine notarielle Abschrift anfertigen²⁹⁰. Im Testament des Conestabels 1318 ist vermerkt, er habe Philipp vier *quinterni di carta pergamena scritti in idioma francese* und eine Weltkarte geliehen²⁹¹. 1333 wurde für die minderjährigen Kinder der wiederverheirateten Witwe ein Vormund bestimmt²⁹².

Eine Folge der starken Einbindung der städtischen Führungsschicht in die militärischen und zivilen Verwaltungsstrukturen des Reichs scheint Loyalität gegenüber dem Königtum und eine eher vorsichtige Haltung in Zeiten des Machtwechsels gewesen zu sein. Ein Philippus de Matera befindetet sich zwar unter den staufischen *proditores*, deren Güter Karl I. beschlagnahmten läßt²⁹³. Auch unter den Anjou versieht dagegen in Matera der Richter Andreas, Sohn des in staufischer Zeit tätigen Notars und Richters Martinus sein Amt²⁹⁴. Die Beteiligung der Stadt an einer Rebellion ist jedenfalls nur in einem einzigen Fall überliefert. Sie richtete sich nicht gegen einen König, sondern gegen den in der Zeit der Minderjährigkeit Friedrichs II. eingesetzten päpstlichen Legaten Walter von Brienne²⁹⁵. Vielleicht ist es kein Zufall, daß die Stadt noch im selben Jahr zum Sitz des Erzbischofs von Acerenza erhoben und damit enger an die päpstliche Kurie gebunden wurde. Daß der erste in Matera residierende Erzbischof Andreas zeitweise auch als Justitiar Kaiser Ottos IV. fungierte, ist ungewöhnlich, die späteren Konstitutionen Friedrichs II. schließen eine solche zivile Funktion kirchlicher Würdenträger grundsätzlich aus²⁹⁶. Die Geschichte der kirchlichen Institutionen ist dennoch von der allgemeinen historischen Entwicklung nicht zu trennen.

Kirchliche Institutionen

Bistumsgliederung

Schon die Entstehung des Bistums Matera und der nachmaligen Erzdiözese Acerenza ist letztlich auf ein Wechselspiel zwischen westlichem und östlichem Kaiser, Papst und Patriarch

²⁸⁶ Ebd.; DURRIEU 1887, S.171, 187; ebenso der Thronfolger Karl II. 1284, STHAMER 1994, S.681, Anm. 4.

²⁸⁷ 1270 gestattet der König dem *miles* Philippe de Saumer und seiner Familie, den *Palatium regium Gravine* zu benutzen, s. REG. CANC. ANG., Bd. 3, S.193, Nr.493.

²⁸⁸ Vgl. MARTIN 1985, S. 113; DELL'AQUILA/ LENTI 1988.

²⁸⁹ Urkunden ehem. Staatsarchiv Neapel und Kommunalarchiv Putignano s. BOZZA/ CAPONE 1991, S. 54.

²⁹⁰ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 60.

²⁹¹ NELLI 1751, Kap. 23; VOLPE 1818, S.50 ff.

²⁹² PERGAMENE DI MATERA, Nr. 64.

²⁹³ REG. CANC. ANG., Bd. 3, S.179, Nr. 423; dort wird der Witwe Constantia de Urbe ein jährlicher Unterhalt aus dem beschlagnahmten Vermögen zugesprochen.

²⁹⁴ Vgl. oben, S.53, Fußnote 257.

²⁹⁵ VENDOLA 1940, Nr. 48, S.45-47; dazu NEUMANN 1986, S.146.

²⁹⁶ KAMP 1975, S.776; KONSTITUTIONEN I, 49.

von Konstantinopel um Macht- und Hoheitsansprüche auf süditalienischem Gebiet zurückzuführen. 968, im selben Jahr, in dem Otto I., bemüht um die Anerkennung seiner Kaiserwürde, in Süditalien weilte und in den neu erschlossenen Ostgebieten im Norden seines Reichs die Erzdiözese Magdeburg einrichtet, weist Kaiser Nikephoros Phokas seinen Patriarchen Polyeuctos an, den Bischof von Otranto zum Erzbischof zu erheben, damit in ganz Apulien und Kalabrien nicht mehr, wie bisher, nach lateinischem, sondern nach griechischem Ritus die Messe zelebriert werde; gleichzeitig verleiht Polyeuctos dem Erzbischof von Otranto das Privileg, in Matera, Acerenza, Gravina, Tricarico und Tursi Bischöfe zu weihen²⁹⁷. Erst zwei Jahre vorher hatte Papst Johannes XIII. den erzbischöflichen Rang der Bischöfe von Benevent, Salerno und Capua festgelegt. Johannes XV. unterstellte aber 989 Acerenza dem Erzbischof von Salerno²⁹⁸.

Es ist nicht bekannt, inwieweit der Bischof von Otranto von seiner Befugnis, Suffragane zu weihen, Gebrauch machte. Im ausgehenden 10. Jahrhundert wurde das gesamte Gebiet der genannten Bistümer von den Sarazenen angegriffen, denen das oströmische Militär offenbar nicht ausreichend Widerstand entgegensetzen konnte²⁹⁹. Lediglich in Tursi läßt sich gegen Ende der byzantinischen Herrschaft ein griechischer Bischof nachweisen³⁰⁰. Einiges weist darauf hin, daß es zu dieser Zeit auch in Matera einen griechischen Bischof gab, doch sind die entsprechenden Nachrichten unsicher und kaum zu überprüfen. So berichtet Gattini - die Grundlage ist nicht bekannt - von einem Bischof Alveferius, der verheiratet und Vater eines Sohnes war, 1044 vom Papst suspendiert wurde, aber 1047 noch im Amt gewesen sei³⁰¹. Ein in einem gefälschten, 1065 datierten Dokument genannter Bischof Stefan ist möglicherweise keine freie Erfindung³⁰². In einem bislang übersehenen Materaner Dokument von 1040, das sich heute im Archiv von S. Nicola in Bari befindet, ist sogar eine gewisse Grisa, Tochter des Turmarchen Romuald und *uxor Stephani ve[ne]r[and]i ar[c]h[i] epi[scopi]* genannt³⁰³. Es gibt keine anderen Hinweise auf die Existenz eines Materaner Erzbischofs zu dieser Zeit, doch erscheint der Hinweis auf einen verheirateten, und damit in der Auffassung der lateinischen Kirche illegitimen Bischof eine spätere Fälschung auszuschließen³⁰⁴.

Möglicherweise gab es also in der Zeit des apulischen Herzogs Argyros, bevor Matera 1064 von dem normannischen Grafen Robert von Montescaglioso erneut erobert wurde, drei griechische Bischöfe, und anscheinend sogar den Versuch, Matera als Erzbischofssitz zu konstituieren. Dies könnte auch erklären, warum Matera in normannischer Zeit nicht, wie die übrigen 968 genannten Bistümer, Suffraganbistum von Acerenza wurde, sondern nur Teil der Diözese von Acerenza - und dies, obwohl die Gebiete von Matera und Acerenza deutlich getrennt sind und sich nur in Montepeloso, dem heutigen Irsina, berühren³⁰⁵. Montepeloso selbst war offenbar unter byzantinischer Herrschaft Sitz eines lateinischen, von Salerno abhängigen Bischofs³⁰⁶. Nachdem in normannischer Zeit der Erzbischof von Acerenza die Diözese zunächst eigenmächtig an Tricarico angegliedert hatte, ernannte Papst Calixtus II. 1123 Leo, den Abt der Benediktinerkirche S. Maria Nova zum Bischof eines unmittelbar dem

²⁹⁷ LIUDPRAND, Abs. 62.

²⁹⁸ KAMP 1977B.

²⁹⁹ Nach LUPUS wurde Gravina 976, Montescaglioso 1003 belagert, Matera 994 erobert, vgl. oben; Pietrapertosa, ein hochgelegener Ort im Grenzgebiet der Diözesen Acerenza und Tricarico, befand sich längere Zeit in der Hand der Sarazenen, s. GUILLOU/HOLTZMANN 1961; vgl. den Ortsnamen *Castelsaraceno* (ein ähnlich hochgelegener Ort am Fuß des Monte Raparo in der Diözese Tursi/Anglona).

³⁰⁰ FALKENHAUSEN 1996.

³⁰¹ GATTINI 1882, s. PEDÍO 3, 1987, S.56.

³⁰² Zuerst publiziert von Serafino Tansi: *Historia chronologica monasterii S. Michaelis Archangeli Montis Caveosi*, Neapel 1746; *An eine völlig freie Erfindung ist aber nicht zu denken*.[...] JAHN 1989, der eine Vorlage von 1060 annimmt.

³⁰³ CDB, Bd.4, Nr.29; erwähnt nur bei CARABELLESE 1905, S.315.

³⁰⁴ Die Frage, ob ein Priester, nicht etwa ein Bischof, der vor seiner Weihe verheiratet war, nach römischer Auffassung die Ehe annullieren mußte oder nach Auffassung Konstantinopels weiterhin für die Versorgung seiner Frau verantwortlich war, war einer der Streitpunkte des Schismas von 1054, s. BRÉHIER 1899.

³⁰⁵ VENDOLA 1939; ITALIA PONTIFICIA; GIRGENSOHN 1973; FONSECA 1977A; KAMP 1977A, B, C; GUILLOU 1977B; HOUBEN 1986.

³⁰⁶ ITALIA PONTIFICIA, S.476 ff. vgl. FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.34.

Heiligen Stuhl unterstellten Bistums, das jedoch zu Beginn des Königreichs, nach der Zerstörung der Stadt durch Roger II., wieder aufgehoben wurde. Daraufhin wandelte Innozenz II. S. Maria Nova in ein Priorat um, das er mit allen anderen Kirchen von Montepeloso der französischen Abtei *Chaise Dieu* in der Diözese Clermont übergab³⁰⁷. Matera gehört in normannischer Zeit jedenfalls zum Bistum von Acerenza. Als Suffraganbistümer nennt Papst Paschalis II. 1102 neben Gravina, Tricarico und Tursi auch Potenza und Venosa, nicht aber Matera³⁰⁸. Zur Mensa des Erzbischofs gehörten laut Ughelli 1179 eine Marienkirche und 1200 eine Petruskirche in Matera³⁰⁹. Die Einrichtung der Erzdiözesanprovinz, die mit der Initiative des normannischen Erzbischofs Arnaldus in Verbindung gebracht wird, erfolgte wahrscheinlich 1059 auf dem Konzil von Melfi, wo Papst Nikolaus II. Robert Guiscard als *Dei gratia et Sancti Petri dux Apulie et Calabriae et, utroque subveniente, futurum Siciliae* einsetzte, als Folge einer geänderten Politik des Papsttums gegenüber den Normannen nach dem Schisma zwischen Ost- und Westkirche 1054³¹⁰. Die Kirche erlangte in normannischer Zeit durch Zuweisungen staatlicher Einkünfte einen nie dagewesenen Reichtum³¹¹. Zugleich entstand dadurch aber eine charakteristische Verschränkung der kirchlichen Interessen mit denen der Machthaber.

Bereits 1179 soll, einer nur bei Copeti überlieferten Nachricht zufolge, der Erzbischof von Acerenza beabsichtigt haben, im Zentrum von Matera, anstelle eines eingestürzten Gebäudeteils des Eustachiuskonvents, einen erzbischöflichen Palast zu errichten³¹². Sicher ist, daß Innozenz III. Matera zum zweiten Sitz des Erzbischofs erhob - möglicherweise auf persönliche Initiative des wahrscheinlich aus Matera stammenden Erzbischofs Andreas, vielleicht aber auch im Zusammenhang mit dem Aufstand gegen Walter von Brienne³¹³. Innozenz hatte im selben Jahr den Bürgern von Matera, Barletta, Brindisi, Otranto und Gallipoli mit Exkommunikation gedroht, falls sie nicht innerhalb eines Monats von ihrer Rebellion gegen den Grafen abließen³¹⁴. Erzbischof Andreas, der auch als Begründer des Materaner Kathedralbaus angesehen wird, war 1211 Justitiar Ottos IV., nahm 1228 am Hoftag Friedrichs II. in Barletta teil und mußte 1233, nach wiederholten Anklagen aus unterschiedlichen Gründen, zurücktreten³¹⁵. Ob zur Zeit Friedrichs II. ein weiterer Bischof in Matera oder Acerenza residierte, erscheint fraglich. Der nächste namentlich bekannte Nachfolger Anselmus wurde exkommuniziert, nachdem er, zusammen mit den Erzbischöfen von Monreale und Salerno, 1258 Manfred zum König von Sizilien gekrönt hatte.

Als ersten Bischof angevinischer Zeit weihte Papst Clemens IV. 1267 persönlich den Dominikaner Laurentius. Er genoß das Vertrauen Karls I. und Papst Gregors X., der ihn als einen von drei Prälaten des Königreichs mit der Ausarbeitung von Reformvorschlägen für das 2. Konzil von Lyon beauftragte. Die Wahl seines Nachfolgers Petrus de Archia *per viam compromissi a Capitulo* zog Papst Nikolaus III. zunächst in Zweifel und beauftragte den Dominikaner Salvio Romano mit der Überprüfung³¹⁶. Da dieser ihn für würdig befand, blieb er bis zum Ende des Jahrhunderts im Amt. Danach wurde das Erzbistum auf ausdrücklichen Wunsch Bonifaz' VIII. und Karls II. für jeweils drei Jahre von dem Dominikaner Gentile d'Orsini, zugleich Erzbischof von Catania, und dem Zisterzienserabt Guido verwaltet. Dominikaner waren auch der 1306 bis 1308 amtierende Landulphus und sein Nachfolger Robertus, der bis 1334 im Amt blieb. Letzterer war zugleich Beichtvater des Fürsten Philipp von Tarent, in dessen Gebiet Matera eingegliedert worden war, und berief 1310 in Acerenza

³⁰⁷ S. auch MONASTICON III 1986, S.184 f. (Irsina, S. Maria Nuova).

³⁰⁸ ITALIA PONTIFICIA, S.458, Nr. 9.

³⁰⁹ UGHELLI, Sp.33, 35.

³¹⁰ Dokument MÉNAGER 1980, Nr. 6.

³¹¹ KAMP 1977B.

³¹² COPETI, S.233.

³¹³ KAMP 1975, S.775.

³¹⁴ VENDOLA 1940, Nr. 48, S.45 ff.

³¹⁵ Im folgenden KAMP 1975, S.775 ff.

³¹⁶ Im folgenden UGHELLI, Sp.43 ff.

eine Synode ein. Das Verzeichnis der Teilnehmer und die Zehntliste aus demselben Jahr und von 1324 ergibt ein genaues Bild der kirchlichen Institutionen des Erzbistums³¹⁷.

Erwähnt sind neben Bischof und Kapitel der Kathedralen die Äbte, Priore, Präzeptoren oder Prokuratoren der bedeutendsten Konvente, verschiedene Einzelpersonen, deren genaue Funktion nicht angegeben ist, sowie Erzpriester und Klerus und zuweilen ein Kanoniker der zahlreichen kleineren Orte des Erzbistums. Unter anderem sind in der Diözese von Acerenza auch Laterza und Ginosa aufgeführt. Die Materaner Überlieferung spricht seit Nelli von 23 in angevinischer Zeit gegründeten Pfarrkirchen³¹⁸. Als Pfarrkirchen bezeichnet Nelli, der sich nach eigenen Angaben auf eine Legende aus Sommontes *Istoria del Regno di Napoli* bezieht, wonach die Zahl der Kirchen erhöht worden sei, um den von französischen Soldaten bedrängten Materaner Töchtern einen kürzeren Weg zum Gottesdienst zu ermöglichen, alle im Testament des Angelo de' Berardis erwähnten Kirchen. In der Chronik Verricellis ist dagegen nur von vier Pfarrkirchen die Rede³¹⁹. An erster Stelle sind S. Pietro Caveoso und S. Pietro Barisano als Pfarrkirchen der beiden Sassi zu nennen. S. Maria la Vetera war zu Verricellis Zeit mit S. Giovanni Vecchio, ebenfalls im Sasso Barisano, vereint.

Über weitere Kirchen liegen erst im 16. Jahrhundert Nachrichten vor. Insbesondere der Visitationsbericht des Erzbischofs Johannes Michael Saracenus aus dem Jahr 1543/44 beschreibt bis ins einzelne zahlreiche kleinere Kirchen in Matera und im Bistum³²⁰. Viele der Felsenkirchen in Matera, Laterza und Ginosa sind hier erstmals historisch erwähnt oder erst durch diese Quelle zu identifizieren³²¹. Sie werden als *Kapellen* bezeichnet, die in der Regel einem Kaplan unterstellt sind, der von ihren Einkünften profitiert und dafür gehalten ist, dort am Jahrtag des Titelheiligen eine Messe zu halten; ansonsten kann er aber durchaus auch noch andere Funktionen, etwa im Kapitel der Kathedrale, einnehmen. Entsprechende Nachrichten aus früherer Zeit liegen nicht vor. Es kann aber angenommen werden, daß seit Bestehen des Bistums eine ähnliche Regelung galt³²².

Mönchtum

Griechisches Mönchtum

Griechische Konvente sind in Matera, Laterza, Ginosa und Gravina historisch nicht nachweisbar. Das ostkirchliche Mönchtum müßte daher im vorliegenden Zusammenhang nicht erwähnt werden, wären Felsenkirchen und Wandbilder des Materaner Gebiets nicht traditionell mit den *Basilianermönchen* in Verbindung gebracht worden, eine Auffassung, die zum Teil noch in neuesten Publikationen eine gewisse Rolle spielt³²³. Es könnte ja sein, daß über ehemalige griechische Konvente nur keine Schriftquellen mehr erhalten sind. Es stellt sich daher die Frage, ob bestimmte Indizien in der lokalen Umgebung oder die allgemeine Überlieferung zum griechischen Mönchtum in Süditalien auf die Existenz solcher Klöster im Materaner Gebiet schließen lassen.

³¹⁷ VENDOLA 1939.

³¹⁸ NELLI 1751, Kap.23, überschrieben: *Quante parrocchie erano anticamente in questa città conforme la descrizione del testamento del contestabile de' Berardis*; VOLPE 1818, S.187; COPETI, S.253; CHIESE E ASCETERI 1995, S.150 ff.

³¹⁹ VERRICELLI, S.80; vgl. CHIESE E ASCETERI 1995, Nr.122, 128, 130.

³²⁰ VISITE SARACENO.

³²¹ Vgl. CHIESE E ASCETERI 1995; DELL'AQUILA 1989; BOZZA/ CAPONE 1991.

³²² Selbst wenn in früherer Zeit Mönche einzelne Felsenkirchen betreut haben sollten, sind diese keine Einsiedler im Sinne einer individuellen Weltflucht, sondern grundsätzlich an ein Kloster gebunden, s. LUNARDI 1983; in Bezug auf das griechische Mönchtum BORSARI 1963.

³²³ Vgl. DALENA 1984; CHIESE E ASCETERI 1995; die Bezeichnung *ordo Sancti Basilii* stammt aus der päpstlichen Kanzlei, in der Ostkirche gab es keine Ordensstrukturen, s. ENZENSBERGER 1973.

Die Wandmalerei, für Volpe, Diehl oder Medea untrüglicher Hinweis auf ostkirchliche Mönche, beweist *a priori* ebensowenig wie die Bauformen der Felsenkirchen³²⁴. Auch Wandbilder zahlreicher nachweislich lateinischer Kirchen sind in einem vermeintlich *byzantinischen* Stil gemalt. Griechische Inschriften, die im Gebiet der vorliegenden Untersuchung selten sind, können nur als Hinweis auf die Herkunft des Malers gewertet werden. Allenfalls eine detaillierte ikonographische Untersuchung könnte Hinweise auf die Ostkirche, wenn auch kaum speziell auf das ostkirchliche Mönchtum erbringen. Bauformen werden oft allzu schnell auf östliche Modelle bezogen und mit griechischen Begriffen wie *Bema* oder *Ikonostase* belegt³²⁵. Gerade in Apulien und Kalabrien gibt es, in der oberirdischen Architektur ebenso wie in der gegrabenen, eine Reihe von Formen, die sich weder eindeutig aus dem östlichen noch aus dem westlichen Bereich herleiten lassen³²⁶. Das einzige, was in Matera auf die Ostkirche hinweist, sind die Namen zweier Kirchen: S. Nicola *dei Greci* und S. Maria *de Armeniis*. Letztere ist historisch als Benediktinerkirche bezeugt, was nicht ausschließt, daß es sich ursprünglich um einen ostkirchlichen Konvent handelte; erstere war zweifellos anfangs eine griechische Kirche, doch belegt nichts, daß es sich um eine Konventskirche handelte.

Das griechische Mönchtum spielte aber in der Materaner Region mit Sicherheit keine größere Rolle. Dies war im allgemeinen nur in den Gebieten vorwiegend griechischer Sprache der Fall, also vor allem im Süden Apuliens und Kalabrien. Die Griechen Süditaliens stammten aus Kalabrien oder Sizilien, von wo aus sie vor der arabischen Invasion nordwärts, bis in die südwestlichen Randgebiete der Basilicata auswichen, oder von der salentinischen Halbinsel, also aus Regionen, wo seit antiker Zeit eine griechischsprachige Bevölkerung ansässig war³²⁷. Viele griechische Kirchen und Konvente der Basilicata, aber auch zwei Kirchen in Tarent und Bari, waren in normannischer Zeit von SS. Elia e Anastasio in Carbone abhängig, einem griechischen Konvent, der selbst zunächst dem lateinischen Bischof von Anglona und seit 1181 Monreale unterstellt war³²⁸. Eine Kirche im Materaner Gebiet ist unter den Besitzungen von Carbone oder einem anderen griechischen Konvent nicht erwähnt. Die griechische und die armenische Bevölkerungsgruppe in Matera bildeten wohl nur eine Minderheit, die nicht aus Sizilien oder Kalabrien stammte, sondern mit den byzantinischen Truppen ins Land gekommen war und sich nach der normannischen Eroberung allmählich an die lateinische Umgebung assimilierte³²⁹.

Die bedeutenderen griechischen Konvente Süditaliens entstanden, wie S. Nicola di Casole in Apulien oder in Kalabrien S. Giovanni in Stilo und S. Maria del Patir in Rossano, zumeist erst in normannischer Zeit und profitierten ebenso wie Benediktinerklöster von Stiftungen und Privilegien der Eroberer. In der früheren Zeit, aus der überhaupt nur wenige Nachrichten vorliegen, kann man genau genommen nicht von einer Ost- und einer Westkirche sprechen, die erst durch das Schisma von 1054 getrennt wurden. Noch in normannischer Zeit leben viele Konvente nach einer gemischten, nach Basilius und Benedikt kompilierten Regel, so daß man nach Lunardi eigentlich von einem einzigen *ordo monasticus* ausgehen müßte, auch wenn sich viele kleinere Kirchen im Besitz großer Benediktinerkonvente befinden³³⁰. Ob nach griechischem oder lateinischem Ritus zelebriert wird, hängt von der Sprachzugehörigkeit ab. Die Bezeichnung S. Nicola *dei Greci* besagt aber nicht, daß Matera eine griechische Region ist, sondern bezeichnet im Gegenteil die Ausnahme in einer ansonsten lateinischen Region.

³²⁴ VOLPE 1842; DIEHL 1894; MEDEA 1939.

³²⁵ Dreischiffige, dreijochige Kirchen lassen sich als Zentralbau oder dreijochiger, längsgerichteter Bau lesen, vgl. unten, S.73 ff.; die griechische Terminologie findet sich schon bei VOLPE 1842.

³²⁶ Beispielsweise Dreikuppelkirchen wie Ognissanti in Valenzano oder der Dom von Molfetta.

³²⁷ BORSARI 1963; zum griechischen Mönchtum auch: CAPPELLI 1963; PERTUSI 1965; CHIESA GRECA 1973; GUILLOU 1965; FALKENHAUSEN 1977B, 1983; MONASTICON III 1986; GREGOIRE 1988.

³²⁸ Zu Carbone zuletzt MONASTERO CARBONE 1996; vgl. PETTA 1974; KAMP 1975, S.780, Fußnote 8 und S.781 f.

³²⁹ Vgl. FONSECA 1987, S.209-222: „Tra gli Armeni nell’Italia meridionale“.

³³⁰ LUNARDI 1983.

Benediktiner und Reformorden

Besitzungen der Benediktiner sind bereits in den frühesten, das Materaner Gebiet betreffenden Urkunden dokumentiert. 774, nach der karolingischen Eroberung Norditaliens, bestätigt der zum Fürsten aufgestiegene Arechis II. seiner an einen Benediktinerinnenkonvent angegliederten Hofkirche S. Sofia ihre Besitzungen, unter anderem eine Kirche *Sancti Angeli et Mariae* in einem Wald im Gebiet von Matera³³¹. Auch die Klosterchronik von S. Vincenzo al Volturno, dem nach Montecassino wohl bedeutendsten Benediktinerkonvent Süditaliens, vermerkt Besitzungen im Materaner Gebiet: 893, also zwei Jahre nachdem die oströmische Armee bis nach Benevent vorgedrungen war, übergibt Abt Maio dem *protospatharius* Godinus, Sohn des verstorbenen Radelchis und jedenfalls ein hochrangiger Materaner Bürger, vier Kirchen des Materaner Gebiets für 29 Jahre in Erbpacht³³². Aus Matera stammte auch Hilarius, der 1011 - 1045 amtierende Abt von S. Vincenzo³³³.

Wenn auch schon in byzantinischer Zeit in Bari und Conversano Benediktinerkonvente gegründet werden, so verbindet sich die Geschichte des Benediktinerordens in den südlichen Regionen Italiens doch vor allem mit der normannischen Epoche³³⁴. Vor allem Abt Desiderius von Montecassino setzte sich für eine Wende in der kirchlichen Politik zugunsten der Normannen ein, die sich mit reichhaltigen Stiftungen an den Benediktinerorden bedankten³³⁵. Es entstanden zahlreiche neue Benediktinerkirchen wie der Desideriusbau von Montecassino oder, als Grablege der Hauteville-Dynastie, die Abtei der SS. Trinità in Venosa³³⁶. Der Konvent S. Pietro Imperiale in Tarent, die einzige bekannte kaiserliche Stiftung des byzantinischen Süditalien, wurde Montecassino, zahlreiche weitere Kirchen der eroberten Gebiete vor allem der Benediktinerabtei von Cava unterstellt³³⁷. Die Übergabe von Kirchen und Ländereien der eroberten Gebiete an den Benediktinerorden trug wesentlich zur Stabilisierung der neuen Herrschaftsverhältnisse bei.

Et eodem anno 16. die intrante mense Maii dedicatum est in Matera novum templum in honore Sancti Eustachii ab Arnaldo archiepiscopo sub domno Stephano abbate, auctore ipsius templi

so beschreibt die Chronik des Lupus die Weihe einer Benediktinerkirche inmitten der *Civitas* von Matera im Jahre 1082³³⁸. Zugleich entsteht aber auch, wohl als Grablege der Grafen von Montescaglioso, der Benediktinerkonvent S. Michele Archangelo: die *erste relativ unverdächtige Urkunde*³³⁹ für den Konvent von Montescaglioso stammt aus demselben Jahr³⁴⁰. In auffälliger Namensgleichheit mit dem Urheber von S. Eustachio ist in einer bereits erwähnten früheren, interpolierten Urkunde ein Materaner Bischof Stefan genannt³⁴¹. Matera gehörte von 1064 bis 1080 zum Gebiet des Grafen von Montescaglioso. Möglicherweise war S. Eustachio, später mit der Kathedrale vereint, zunächst sogar als Bischofskirche geplant - auf jeden Fall handelt es sich um die zu diesem Zeitpunkt bedeutendste Kirche Materas im Zentrum der Stadt³⁴². Weiter vermerkt die Lupus-Chronik im Herbst 1092: *Urbanus papa*

³³¹ UGHELLI, Sp.424; CAPPELLETTI, Bd.3, 1848, S.36; BERTOLINO 1926; vgl. BELTING 1968, S.42 ff.; ROTILI 1986, S.184-201: „S. Sofia, santuario nazionale dei Longobardi di Benevento“.

³³² CHRONICON VULTURNENSE, Bd. 2, 76, 12.

³³³ S. CHRONICON VULTURNENSE, Bd. 3.

³³⁴ Zu den Benediktinerkonventen Apuliens und der Basilicata s. INSEDIAMENTI BENEDETTINI 1980; ESPERIENZA MONASTICA 1983/84; CAPUTO O.J.; MONASTICON III 1986.

³³⁵ BLOCH 1986; ETÀ ABATE DESIDERIO 1992; COWDREY 1983.

³³⁶ Zuletzt: HOUBEN 1995.

³³⁷ VITOLO 1984.

³³⁸ LUPUS, a. 1082.

³³⁹ JAHN 1989, S.293.

³⁴⁰ Zu Montescaglioso s. PERGAMENE DI MATERA; DE PALO 1984; CUOZZO 1985; JAHN 1989.

³⁴¹ S. oben, S.57, Fußnote 302.

³⁴² Daß eine Benediktinerkirche eine fast katedralartige Funktion annimmt, ist im normannischen Süditalien kein Einzelfall; s. INSEDIAMENTI BENEDETTINI 1980 zu S. Benedetto, Conversano; in Venosa stieg um 1093 Berengar, in Montepeoloso 1123 Leo vom Abt zum Bischof auf; zu Beginn der normannischen Herrschaft stammten viele Bischöfe aus

venit Materiem, et applicuit coenobium sancti Eustachii cum grande plebe hominum suorum - ein Besuch des Papstes in S. Maria de Armeniis gehört dagegen zur lokalen Tradition³⁴³. Immerhin ist auch diese Felsenkirche in späterer Zeit als Benediktinerkirche belegt³⁴⁴. Anlässlich des Papstbesuchs wird auch der Tod einer *abbatissa Eugenia Sancti Benedicti monasterii Materiensis* vermeldet. Aufgrund dieser Nachricht ist SS. Lucia ed Agata einer der frühesten, historisch erwähnten Nonnenkonvente in Apulien³⁴⁵. Eine Benediktinerkirche war im 13. Jahrhundert auch S. Maria di Picciano - ein Wallfahrtsort zwischen Matera und Gravina³⁴⁶. Bei der Zuschreibung weiterer Materaner Kirchen an den Benediktinerorden handelt es sich allerdings um bloße Vermutungen der lokalen Geschichtsschreibung aus wesentlich späterer Zeit³⁴⁷. Im Besitz verschiedener großer Benediktinerklöster - Cava, S. Lorenzo in Aversa, S. Salvatore in Goletto und Banzi, der ältesten Benediktinerabtei der Basilicata - befand sich auch eine Reihe von Kirchen und Ländereien in Gravina³⁴⁸. Eine Stiftung von Matilde, der Gemahlin des Grafen Alexander von Conversano/ Matera ist die 1112 gegründete einzige oberirdische Kirche mittelalterlicher Zeit in Laterza: auch S. Maria Maggiore war ursprünglich Benediktinerkirche, wurde jedoch 1226 der Florenserkongregation übergeben³⁴⁹. Ansonsten sind Florenser und Zisterzienser im Materaner Gebiet nicht nachweisbar³⁵⁰. Aus Matera stammte der Heilige Johannes, Gründer der Benediktiner-Eremitenkongregation von Pulsano, die Elemente des östlichen und des westlichen Mönchtums verbindet und auch Formen der Bettelordensbewegung vorwegnimmt³⁵¹. Johannes von Matera gründete nach 1115 eine Kirche in Ginosa³⁵².

Bettelorden

Aufgrund der Machtwechsel und des Konfliktes zwischen Kirche und Staat in staufischer Zeit geriet das traditionelle Mönchtum im 13. Jahrhundert in eine Krise. Stattdessen erlangten die neu entstandenen Bettelorden zunehmende Bedeutung, allerdings noch kaum in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, wie es die lokalen Historiker wollen, sondern erst in der Zeit der Anjou. Die Niederlassungen der Franziskaner und Dominikaner im Süden Italiens entstanden nicht, wie im Norden, aus einer lokalen Bewegung, sondern als Folge der Ausbreitung der zentral organisierten Orden.

Bereits 1217 sind Apulien, Kalabrien und die Terra di Lavoro als Ordensprovinzen des Franziskanerordens aufgeführt, und die Franziskus-Vita des Thomas von Celano erzählt ein Wunder des Heiligen in Pomarico, 30 km südlich von Matera³⁵³. Dennoch stammen die frühesten, in der Materaner Ortsgeschichte überlieferten Dokumente über einen Franziskanerkonvent erst aus den Jahren 1270 und 1305; erwähnt sind die Minoriten auch im Testament des Angelo de' Berardis von 1318³⁵⁴. Das erste zentrale Verzeichnis der

dem Benediktinerorden, KAMP 1977B, C; in Catania war die Benediktinerabteikirche, wie später in Monreale, zugleich Kathedrale des Erzbistums, WHITE 1938.

³⁴³ LUPUS, a. 1093; vgl. VOLPE 1818; PADULA 1981.

³⁴⁴ VENDOLA 1939, S.164, Nr. 2129 (1324).

³⁴⁵ Vgl. DILEO 1983.

³⁴⁶ PADULA 1980; REGISTRES GRÉGOIRE X, Nr. 277, S.110; vgl. KAMP 1975, S.606, 628, 655; später im 14. Jahrhundert Johanniterkommende, vgl. VERRICELLI, S.44, 60, 66.

³⁴⁷ PADULA 1981, 1984; vgl. unten, zu S. Spirito und S. Maria della Valle.

³⁴⁸ NARDONE 1990, S.78 ff.; VITOLO 1984, S.105 ff.; VENDOLA 1939, S.141 f., Nr. 1787, 1796, 1797.

³⁴⁹ DELL'AQUILA 1989, S.206 ff.

³⁵⁰ Vgl. I CISTERCENSI 1994.

³⁵¹ PANARELLI 1997.

³⁵² Vgl. BOZZA/ CAPONE 1991, S.127.

³⁵³ MONACO, A. 1988; vgl. GUASTAMACCHIA 1963; FRANCESCANI IN CAPITANATA 1982; PELLEGRINI 1984; KRÜGER, J. 1985; CORSI 1988; FRANCESCANESIMO IN BASILICATA 1989.

³⁵⁴ PIAZZA S. FRANCESCO 1986, S.214 und Fußn.11, 12, S.235; VOLPE 1818, S.50 ff.; ein Franziskaner namens Matthäus soll von dem Materaner Konvent an den angevinischen Hof und 1297 in die Erzdiözese von Sorrento gelangt sein, ebd., S.48; vgl. FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.180.

Ordensprovinzen, in dem Matera genannt ist, entstand um 1340³⁵⁵. Zur Materaner Kustodie gehörten damals auch die Konvente von Gravina, Montepeloso und Tricarico - letzterer entstand erst nach 1313, als Papst Clemens V. dem Grafen Thomas von Sanseverino die Ansiedlung einer Franziskanerbruderschaft in seiner Stadt genehmigte³⁵⁶. Auch der Dominikanerorden ist bereits in staufischer Zeit in einigen großen Städten des Reichs, wie Messina, Neapel, Brindisi und Benevent bezeugt³⁵⁷. Erhaltene Kirchenbauten beider Orden, sowie Nachrichten über Baugenehmigungen und Grundstücksübergaben stammen dagegen erst aus angevinischer Zeit³⁵⁸. So entstanden in Tarent erst nach 1300 eine Franziskaner- und eine Dominikanerkirche.

Einerseits konnte sich in Süditalien eine Bettelordensbewegung vielleicht deshalb nicht entwickeln, weil Armutsideal und städtische Konvente schon zu den traditionellen Formen des Mönchtums gehörten. Vor allem ist die verlangsamte Ansiedlung der Bettelorden aber auf den Konflikt Friedrichs II. mit der römischen Kirche zurückzuführen³⁵⁹. Als Gregor VII. die Franziskaner 1227 und 1239 damit beauftragte, die Nachricht von der Exkommunikation des Kaisers zu verbreiten, verbannte Friedrich, der zunächst den Bettelorden wohlwollend gegenübergestanden hatte, Franziskaner und Dominikaner aus dem Reich - bis auf jeweils zwei Angehörige einer Niederlassung. Alle späteren Nachrichten über Bettelordensniederlassungen stammen erst aus angevinischer Zeit. Während *frater* Lucas aus Bitonto 1220 das Amt eines Provinzialministers des Franziskanerordens im Heiligen Land bekleidete, versuchten noch 1291 die Kathedrankanoniker in der Stadt seiner Herkunft den Bau eines Franziskanerkonvents mit Gewalt zu verhindern³⁶⁰.

So kritisch die Bettelorden der staufischen Herrschaft gegenübergestanden hatten, so positiv war von Anfang ihre Einstellung zu den Anjou. *Quoniam illustris rex Karolus semper speciali dilectioni ordinem nostrum dilexit et protectur eius ubique fuit, monemus et mandamus fratribus universis quod ubique et semper eius honori tam verbis quam factis intendant* - so formuliert das Provinzialkapitel in Todi 1266 die Haltung des Dominikanerordens gegenüber dem neuen Souverän des Königreichs Sizilien³⁶¹. Im Erzbistum Acerenza/ Matera wurde der Dominikanerorden zu einer wesentlichen *Stütze der angiovinischen Herrschaft*³⁶². Bereits 1267 wurde Laurentius zum Erzbischof von Acerenza geweiht, und sein Suffragan Walter von Kalabrien zum Bischof von Potenza³⁶³. Walter kam aus dem Gefolge des Thomas von Lentini, der im selben Jahr zum Erzbischof von Cosenza ernannt wurde, und dessen Bruder zugleich Bischof von Marsico und 1274 Erzbischof von Messina wurde. Thomas von Lentini war eine der bedeutendsten Figuren in der Frühzeit des Dominikanerordens, 1231 Gründer und erster Prior des Dominikanerkonvents von Neapel, und dann, nachdem ihn wahrscheinlich Friedrich II. aus dem Reich gewiesen hatte, Bischof von Bethlehem und später Patriarch von Jerusalem³⁶⁴. Wie alle angeführten Bischöfe war auch Philipp von Pistoia, der erste Bischof angevinischer Zeit in Venosa, Dominikaner, Franziskaner dagegen der seit 1284 amtierende Bischof von Tricarico³⁶⁵. In Gravina gelangte 1291 der Dominikaner Nikolaus de

³⁵⁵ Das *Provinciale Ordinis Fratrum Minorum* des Paolino da Venezia; s. PELLEGRINI 1984.

³⁵⁶ S. INSEDIAMENTI FRANCESCANI 1988, Bd. 2.

³⁵⁷ CIOFFARI/ MIELE 1993, S.23; vgl. KRÜGER, J. 1985.

³⁵⁸ Ebd.; TOCCI 1975, 1982.

³⁵⁹ BARONE, G. 1978; FONSECA 1987, S. 185-196: „Federico II e le istituzioni francescane della Sicilia“.

³⁶⁰ FONSECA 1987, S. 245-264: „L'esperienza religiosa francescana nelle antiche province pugliesi“; zu Lukas von Bitonto s. CORSI 1988, S.45 ff.

³⁶¹ Zit. nach KRÜGER, J. 1985.

³⁶² KAMP 1975, S.779 zu Erzbischof Laurentius von Acerenza.

³⁶³ Ebd., S.797 f.

³⁶⁴ Ebd., S.856 ff.; vgl. auch CIOFFARI/ MIELE 1993, S.74 ff.

³⁶⁵ Ebd., S.807 f.; UGHELLI, Sp. 150.

Madia auf den bischöflichen Stuhl³⁶⁶. Die Rolle des Dominikanerordens bei der Besetzung des Erzbistums von Acerenza bis ins 14. Jahrhundert wurde bereits angesprochen³⁶⁷. Während die Mehrzahl der seit 1267 amtierenden Erzbischöfe von Acerenza/ Matera dem Dominikanerorden angehört, können Schriftquellen nicht vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen Dominikanerkonvent in Matera belegen, und noch 1418 wird um die Gründung eines regulären Konvents ersucht³⁶⁸. Dabei kann es sich aber nur um die Bestätigung einer tatsächlich bereits seit längerer Zeit bestehenden Situation handeln. Schon daß auf dem erzbischöflichen Stuhl von 1267 bis 1334 ein Dominikaner dem anderen folgte, ohne daß ein Versuch unternommen worden wäre, einen Konvent einzurichten, klingt unwahrscheinlich. Die Materaner Dominikanerkirche rezipiert genauestens die Fassade der 1270 vollendeten Kathedrale, was in dieser Form nicht in größerem zeitlichem Abstand vorstellbar ist. Foti nimmt daher an, S. Domenico sei vielleicht nicht von Anfang an Dominikanerkirche gewesen³⁶⁹. Bereits Papst Gregor IX. gliederte aber um 1238 die Büsserinnen von Akkon, deren Kirche S. Maria Nova zu dieser Zeit in Matera entstand oder bereits fertiggestellt war in den Dominikanerorden ein. Eine 1412 beglaubigte Bulle des 1370 bis 1378 amtierenden Papstes Gregor XI. bestätigt ebenfalls die Zugehörigkeit der Nonnen zum Dominikanerorden und die Anwesenheit eines männlichen Zweigs in Matera³⁷⁰. Erste Aufgabe des Dominikanerordens war die Predigt gegen Häretiker, und seit 1231 auch die Inquisition - Petrus Martyr, einer der ersten Heiligen des Ordens, wurde Opfer des Widerstandes gegen sein strenges Vorgehen als Inquisitor³⁷¹. Zu Beginn der Herrschaft Karls I. von Anjou wurden in allen Provinzen des Königreichs Sizilien Dominikaner als Inquisitoren eingesetzt und mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet. Daß dabei auch zahlreiche Güter beschlagnahmt wurden, hat wahrscheinlich zur Aufstand der sizilianischen Vesper 1282 beigetragen³⁷². Als Häresie wurden die Positionen der Griechen aufgefaßt, die einer Wiedervereinigung beider Kirchen im Wege standen. Auf päpstlicher Seite verhandelte mit den Griechen um 1250 der Generalminister des Franziskanerordens, Johannes von Parma, und seit 1262 der griechische Bischof von Crotona, Nikolaus von Durazzo, der etwa 1267 wegen der *heresia Graecorum* verhaftet und abgesetzt wurde. Auf einen 1256 von ihm verfaßten *Libellus* über den Heiligen Geist antwortete Thomas von Aquin mit seiner Schrift *Contra errores Graecorum*³⁷³. 1274 beauftragte Papst Gregor X. den Dominikanerprior von Brindisi mit einer Überprüfung der Abtwahl in S. Nicola di Casole, dem bedeutendsten griechischen Konvent Apuliens³⁷⁴. Zu den Zielen des im selben Jahr stattfindenden 2. Konzils von Lyon gehörte, neben der Reform der Kirche und der Befreiung des Heiligen Landes, die *reductio Graecorum* unter die Hoheit der römischen Kirche. Mit der Ausarbeitung von Reformvorschlägen für das Konzil beauftragte Papst Gregor X. Laurentius, den Erzbischof von Acerenza, den Erzbischof von

³⁶⁶ UGHELLI, Sp. 118.

³⁶⁷ Soweit Bettelordensangehörige schon in staufischer Zeit zum Bischof geweiht wurden, lebten diese dagegen zumeist im Exil, wie die Dominikaner Pancratius und Thedericus als Bischöfe von Bitonto oder der Minorit Deodatus von Squillace, der 1253 zum Bischof von Anglona ernannt wurde KAMP 1975, S.611 ff., 784 f.; Ausnahmen sind der Dominikaner Heinrich Filangeri, Erzbischof von Bari 1252 bis 1258, und sein Nachfolger, der bis 1280 amtierende Franziskaner Johannes Saracenus, ebd., S.593 ff.

³⁶⁸ CIOFFARI/ MIELE 1993, S. 93 f.; FOTI 1996, S.67.

³⁶⁹ FOTI 1996, S.70.

³⁷⁰ KEMPER 1994, S.103 ff.; 193 ff.; auffällig ist auch die räumliche Nähe der Kirchen, die beide aus dem 13. Jahrhundert stammen; zu den Büsserinnen von Akkon s. folgendes Kapitel.

³⁷¹ Vgl. CIOFFARI/ MIELE 1993, S.21: *L'inquisizione, voluta dai papi e favorita da Carlo I d'Angiò, divenne talmente caratteristica dell'Ordine domenicano (i francescani erano solo una minoranza), da rappresentare il principale argomento della documentazione ch ci è pervenuta; [...] l'inquisizione non colpiva soltanto gli eretici veri e propri, come richiedeva lo spirito dell'Ordine, ma anche (ed erano numerosi) gli eretici politici (vale a dire i ghibellini);* vgl. ebd., S.69 ff.; Biograph des Petrus Martyr war der oben erwähnte Bischof von Cosenza, Thomas von Lentini, ebd., S.76.

³⁷² CIOFFARI/ MIELE 1993, S.71 f.

³⁷³ FRANCHI 1975; KAMP 1975, S. 958 ff.

³⁷⁴ REGISTRES GRÉGOIRE X, Nr. 295, S.113.

Capua und dem Bischof von Patti, der ebenfalls dem Dominikanerorden angehörte³⁷⁵. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde der Templerorden der Häresie angeklagt. Im Reich der Anjou fand der Prozeß 1310 in der neugebauten Franziskanerkirche S. Maria del Casale bei Brindisi statt³⁷⁶.

Orden des Heiligen Landes

Seit Michele D'Elia wird die apulische Wandmalerei mit Ritterorden und weiteren Orden des Heiligen Landes in Verbindung gebracht³⁷⁷. Soweit nicht, wie im Fall der Heiliggrabkirchen in Brindisi und Barletta, der betreffende Orden feststeht, oder entsprechende Embleme in der Wandmalerei erscheinen, läßt sich eine solche Zuordnung allerdings historisch nur schwer konkretisieren, da unsere Kenntnisse zu den apulischen Niederlassungen dieser Orden lückenhaft sind³⁷⁸.

Apulien, Durchgangsstation für Pilger und Getreidelieferant der Kreuzfahrerstaaten, war für die Orden des Heiligen Landes seit jeher besonders wichtig³⁷⁹. In Apulien befinden sich allein drei von sieben abendländischen Xenodochien des Johanniterordens, die in der ersten Privilegierungsurkunde Papst Paschalis' II. von 1113 genannt sind³⁸⁰. Weder zu Bari, noch zu Tarent, noch zu Otranto liegen allerdings spätere Nachrichten vor. Eine Niederlassung der Johanniter findet sich nach 1156, als Wilhelm I. die Stadt zerstörte, nicht mehr in Bari, dafür aber in Barletta, dem wichtigsten apulischen Hafen neben Brindisi. Dort entstehen seit Ende des 12. Jahrhunderts Priorate aller bedeutender Orden des Heiligen Landes³⁸¹. Die erhaltene Überlieferung der einzelnen Orden bezieht sich fast ausschließlich auf diese Priorate - über Balleien, Kommenden und verschiedene kleinere Besitzungen geben nur verstreute, lokale Nachrichten Auskunft, die nicht zusammenhängend aufgearbeitet sind³⁸².

So stiftet Gräfin Emma von Montescaglioso den Johannitern 1119 ein Gebiet bei Torre di Mare (Metaponto) - die erste bekannte Schenkung an den Orden, den Wilhelm II. 1179 erstmals mit besonderen Privilegien ausstattet und dabei auch einen Besitz bei Gioia del Colle bestätigt³⁸³. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts hat allerdings Michele Gattini, Großprior des Ordens und Bruder des Materaner Historikers Giuseppe Gattini, eine detaillierte Auflistung der süditalienischen Besitzungen des Ordens zusammengestellt³⁸⁴. Diese späte Dokumentation enthält wiederum nur wenige gesicherte Daten zur mittelalterlichen Situation. Im Materaner Gebiet sind die Johanniter vor allem in Picciano, mit einiger Sicherheit allerdings erst seit Ende des 14. Jahrhunderts nachzuweisen³⁸⁵. Im 17. und 18. Jahrhundert bewohnte der Kommendator einen der noblen Paläste der Stadt, den ehemaligen Eckturm des Castelvecchio unmittelbar an der Via Duomo, dem Zugang zur *Civitas*³⁸⁶. Aus dieser Zeit stammt auch die Kapelle Mater Domini an der Piazza Vittorio Veneto, errichtet über der Felsenkirche S. Spirito³⁸⁷. Schon im 15. Jahrhundert ist an dieser Stelle ein Besitz von Picciano belegt, den auch Verricelli 1595 beschreibt: *Nella Città sono due Comende l'una di*

³⁷⁵ FRANCHI 1975, S.52.

³⁷⁶ S. CALÒ MARIANI 1967; vgl. Marie-Luise Bulst-Thiele: „Der Prozeß gegen den Templerorden“, in: GEISTLICHE RITTERORDEN 1980, S.375-402.

³⁷⁷ D'ELIA 1975.

³⁷⁸ In einigen Darstellungen heiliger Krieger tragen diese auf ihren Schilden das kreuzförmige Emblem eines Ritterordens, s. PACE 1980, S.371; BERGER/JACOB 1990, S.235; MILELLA 1996, 1997.

³⁷⁹ BRESC-BAUTIER 1975.

³⁸⁰ WIEST 1995; 1149 siedeln sich die Johanniter *extra portam Melfie* an, FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.180, 206.

³⁸¹ Vgl. auch TOMMASI 1994.

³⁸² Vg. DELAVILLE LE ROULX 1904, S.374.

³⁸³ Zu dem Casale am Basento s. WIEST 1995, S.176; Jahn 1989, S.284, Nr.35 und S.312; PERGAMENE DI MATERA, S. 362 ff., Nr. 10, 21, 24, 27, 28, 37, 42, 52, 54; zu dem *tenimentum casalis apud Joam* im Privileg Wilhelms II. WIEST 1995 und BRESC-BAUTIER 1975, Karte 5.

³⁸⁴ GATTINI, M. 1928 (abgefaßt 1907).

³⁸⁵ GATTINI, G. 1882, S.211, nennt Kommendatoren seit 1392; vgl. PADULA 1980.

³⁸⁶ GATTINI, M. 1928, S.30 ff.

³⁸⁷ Vgl. auch PADULA/ MOTTA 1992.

*cavalieri di Malta et è Santa Maria Annunciata di Pizziano con suo terio et per grancia Santo Spirito al piano di San Domenico [...]*³⁸⁸. Das Testament des Angelo de' Berardis von 1318 erwähnt neben Picciano auch ein Johanniterspital³⁸⁹. Das älteste, nur indirekt überlieferte Dokument zu diesem Spital stammt von 1268³⁹⁰.

An zweiter Stelle nennt Verricelli eine Kommende des Lazaritenordens, der nach anderer Quelle bereits 1192 in Matera ansässig war³⁹¹. Dem auch anderweitig bezeugten, weit außerhalb der Stadt gelegenen Sitz war ein Leprosenhaus angegliedert, das erst in der Nachkriegszeit weitgehend zerstört wurde. In Ginosa befand sich seit 1270 eine Niederlassung des Deutschen Ordens³⁹². In Gravina waren bereits seit 1219 die Johanniter anwesend, denen Karl II. 1294 die Veranstaltung einer jährlichen Messe vor der Kirche S. Giorgio genehmigt³⁹³. Nach dem Fall von Akkon, der letzten Bastion der Kreuzfahrer im Nahen Osten, war der König bemüht, dem Orden zu neuen Einkünften zu verhelfen, während zugleich die Templer der Häresie angeklagt wurden; 1297 gelangte die SS. Trinità in Venosa, 1317 mit S. Stefano in Monopoli eine weitere große Benediktinerabtei an den Johanniterorden. S. Giorgio in Gravina ist bis heute, wenn auch zweckentfremdet, erhalten, S. Cataldo, eine zweite Johanniterkirche vor dem gleichnamigen Stadttor, wurde bei der Schleifung der Mauern im 19. Jahrhundert zerstört³⁹⁴. Die Kanoniker vom Heiligen Grab sind 1310 beim Konzil von Acerenza durch den Präzeptor einer Heilig-Grab-Kirche in Gravina vertreten³⁹⁵. Bedeutende Wandbilder sind in der Prioratskirche des Ordens, S. Sepolcro in Barletta erhalten³⁹⁶.

Weniger bekannt ist der Orden der Büsserinnen von *S. Maria et Omnium Sanctorum* (S. Maria de Valle Verde) aus Akkon, der in Matera gleich zwei Kirchen und Ländereien, sowie zwei Höhlen aus dem Besitz einer Nonne in Gravina besaß. Der offenbar sehr wohlhabende Orden war allem Anschein nach eine Stiftung Alix' von der Champagne, die 1228 als Königin von Zypern die Regentschaft für ihren Sohn Heinrich übernahm³⁹⁷. Die erste Urkunde, die dem Orden den Besitz der beiden Materaner Kirchen bestätigt, stammt aus dem Jahr 1229³⁹⁸. Papst Gregor IX. nimmt die Nonnen 1232 unter seinen Schutz, setzt im folgenden Jahr einen Prokurator ein und empfiehlt den Orden 1238 der besonderen Fürsorge aller apulischen Bischöfe³⁹⁹. Ein Dokument aus derselben Zeit, das die Besitzungen der Büsserinnen aufführt, wird durch ein gleichlautendes Privileg Papst Alexanders IV. von 1255 bestätigt. 1356 weisen die Nonnen von SS. Simeone e Giuda in Barletta ihren Prokurator an, ein gleichlautendes Dokument von der in S. Maria de Valle Verde in Messina ansässigen Priorin des Ordens bestätigen zu lassen; von 1382 stammt eine in Messina angefertigte und in Barletta erhaltene Abschrift⁴⁰⁰. Diesen Dokumenten läßt sich, vorbehaltlich einer genaueren Untersuchung, folgendes entnehmen:

³⁸⁸ VERRICELLI, S.82.

³⁸⁹ S. VOLPE 1818, S.50 ff.

³⁹⁰ GATTINI, G. 1882, S.24; zu dieser Zeit war Picciano noch Benediktinerabtei: 1273 läßt Gregor X. die Abtwahl untersuchen, REGISTRES GRÈGOIRE X, Nr. 277, S.110; noch in einer Urkunde Karls II. zu Gravina von 1301 ist von dem *monasterio pinxiano* die Rede, JANORA 1902.

³⁹¹ Falls nicht eine Verwechslung mit der ebenfalls 1192 bezeugten Niederlassung in Acerenza vorliegt, vgl. CHIESE E ASCETERI 1995, Nr. 145; ITALIA PONTIFICIA, S.454; zum Lazaritenorden s. PÉTIET 1914.

³⁹² S. KAMP 1975, S.779.

³⁹³ KAMP 1975, S.788 f.; NARDONE 1990, S.103.

³⁹⁴ IN GRAVINA PER LE VIE 1984, S.82; NARDONE 1990, S.101, Fußnote 1; vgl. JANORA 1902.

³⁹⁵ Beim *Concilium Acherontinum*, VENDOLA 1939, S.364 f.; zum Orden der Kanoniker vom Heiligen Grab s. Kaspar Elm: „Kanoniker und Ritter vom Heiligen Grab. Ein Beitrag zur Entstehung und Frühgeschichte der palästinensischen Ritterorden“, in : GEISTLICHE RITTERORDEN 1980, S.141-170.

³⁹⁶ Zum S. Sepolcro in Barletta s. zuletzt KAPPEL 1996A, S.329 f.; vgl. PACE 1980, 1986; FALLA CASTELFRANCHI 1991A, S.163.

³⁹⁷ Nach Salvatore Santeramo, CDBARL, Bd. 2, Barletta 1931 (Reprint 1988), Nr. 252; von einer *regina di Cipro* spricht auch VERRICELLI, S.87; ob eine Verbindung zu dem 1224 von Rudolf von Worms gegründeten Büsserinnenorden besteht, bleibt offen; in beiden Fällen scheint die Ordensregel mehrfach gewechselt zu haben.

³⁹⁸ UGHELLI, Sp.38; PERGAMENE DI MATERA, Nr.20; ausführlich KEMPER 1994, S.102 ff.

³⁹⁹ NELLI 1751, Kap. 38; UGHELLI, Sp.38 f.

⁴⁰⁰ CDBARL, Bd. 2, Nr. 252, S.305 ff.; Bd. 3, Nr. 167, S.120 ff.

Die Generalpriorin des Ordens war nach dem Fall von Akkon - oder jedenfalls 1382 - in S. Maria de Valle Verde in Nikosia ansässig. Die Priorin von S. Maria de Valle Verde in Messina ist zugleich *provincialissa totius ordinis predicti in regno Sicilie citra et ultra Farum*⁴⁰¹. Als weitere Besetzung der Nonnen ist die Kirche SS. Trinità (heute S. Lucia) in Brindisi genannt, eines der wichtigsten Denkmäler für die Wandmalerei des 13. Jahrhunderts in Apulien⁴⁰². S. Maria Nova (heute S. Giovanni), 1233 im Bau, ist neben der Kathedrale das bedeutendste Baudenkmal in Matera. Die zweite Kirche wird in den verschiedenen Versionen der Urkunde mit S. Maria de *Balneolis*, *Bolveolo* oder *Bagnola* unterschiedlich, aber offenbar in korrumpierter Form angeführt. Wie schon Kemper vermutet, dürfte es sich um die außergewöhnlich große Felsenkirche S. Maria della Valle handeln⁴⁰³: die Kirche soll *in campestribus inter gravinam et Materam* liegen, und in auffälliger Übereinstimmung mit dem Titel der Priorate in Messina und Nikosia liest man im Apsisbild der Materaner Felsenkirche die Inschrift *S. Maria de Valle Verde*. Wie Verricelli schreibt, war S. Maria della Valle in alten Zeiten ein Anziehungspunkt für große Pilgerscharen - aufgrund eines Marienbildes, das wohl als Kopie eines namengebenden Originals in Akkon angesehen werden kann⁴⁰⁴.

Gegrabene und gemauerte Architektur - Baugeschichte der Materaner Region

Civiltà rupestre - der Höhlenbau: Casale und Stadt

Die mittelalterliche Geschichte der Materaner Region, wie sie hier auf der Grundlage von Schriftquellen zu rekonstruieren versucht wurde, läßt sich auch der Baugeschichte ablesen. Allerdings zeigt sich, daß die Schriftquellen zu den Felsenkirchen, in denen mittelalterliche Wandmalerei fast ausschließlich erhalten ist, nur wenig aussagen. Mittelalterliche Höhlenbauten gibt es im gesamten Mittelmeerraum, vor allem jedoch in Zonen, wo ein weiches Gestein das Graben in den Fels erleichtert⁴⁰⁵. Solche Zonen sind, um die bekanntesten Beispiele zu nennen, Kappadokien und die apulische Murgia. Die Höhlenbauten der Murgia galten bis in die sechziger Jahre, aufgrund der Malerei und des Vergleichs mit Kappadokien, als *Eremitenhöhlen der Basilianermönche*, doch haben neuere Untersuchungen der *civiltà rupestre* diese Auffassung nicht bestätigen können. Anders als in Kappadokien handelt es sich in Apulien nicht um eine speziell von Mönchen geprägte Siedlungsform - wollte man die Niederlassungen der griechischen Mönche im Süden Italiens untersuchen, so müßte man eher von Rossano oder Stilo in Kalabrien ausgehen. Gerade bei Konventskirchen, die es in der apulischen Murgia wie in jeder anderen Region gibt, handelt es sich oftmals um oberirdische Bauwerke, die vereinzelt in einer Region von Höhlenbauten stehen - und dies gilt

⁴⁰¹ CDBARL, Bd. 3, Nr. 168, S.123 ff.; die Bezeichnung der Konvente in Messina und Nikosia wird in den verschiedenen Dokumenten gelegentlich mit S. Maria de *Valle viridis* oder *Villaviridi* angegeben; in Messina, wo den Bäußerinnen auch die ehemals griechische Kirche S. Anna unterstellt war, gab es allein 6 der Maria geweihte Nonnenkonvente, s. SELLA 1944, S.51 ff., Nr. 489, 523, 593, 668 (zu S. Maria de Valle Verde), sowie Nr. 402, 491-494, 509; die *badiazza*, bedeutendes Baudenkmal außerhalb von Messina, die traditionell als S. Maria della Valle und S. Maria della Scala bezeichnet und mit Friedrich II. in Verbindung gebracht wird, wird in der Forschung mit S. Maria della Scala (SELLA 1944, Nr. 492) identifiziert; eine Version der Überlieferung (Rocco Pirri: *Sicilia Sacra*, Hrsg. V. M. Amico, A. Mongitore, Palermo 1733, Bd. 1, S.448) meint, Friedrich II. habe die ursprünglich als S. Maria *della Valle* bezeichnete Kirche in S. Maria *della Scala* umbenannt, als dort ein wundertätiges Marienbild aus dem Osten aufgestellt wurde, das als Patronin von Messina verehrt wurde, s. AGNELLO 1961, S.247-283; vgl. FEDERICO ROMA 1995, S.86.

⁴⁰² S. KAPPEL 1996A, S.236 ff. (für *Brundusium* steht im CDBARL *brodusio*, bei UGHELLI *Burgundia*).

⁴⁰³ KEMPER 1994, S.193.

⁴⁰⁴ VERRICELLI, S.66.

⁴⁰⁵ FONSECA 1967, 1970, 1979, 1980, 1986 (Sizilien), 1989a, 1989b; CIVILTÀ RUPESTRE 1975; IL PASSAGGIO 1977; HABITAT 1978; AREE OMOGENEE 1979 (Serbien); AREE OMOGENEE 1981 (Kappadokien); IL POPOLAMENTO 1988 (Sardinien); DALENA 1990 [die Angaben in Klammern beziehen sich auf Untersuchungen mit Schwerpunkt außerhalb des süditalienischen Festlandes]; in der Materaner Literatur werden auch Petra in Jordanien und äthiopische Felsenkirchen genannt, vgl. GUIDA 1988; LAUREANO 1993; der nordafrikanische Raum wurde bisher nicht in die Untersuchungen einbezogen.

für griechische ebenso wie für lateinische Klöster⁴⁰⁶. Dagegen bestand die übliche Siedlung der mittelalterlichen Murgia, eine Ansammlung weniger Bauten ebenso wie eine große Stadt, aus Höhlen.

Von Höhlen scheint eine besondere, evozierende Wirkung auszugehen, die ja auch von den Legenden über die Eremiten - nicht nur im christlichen Bereich - genutzt wird und fast immer mit einem Gegensatz zur Zivilisation verbunden ist. Der Einsiedler flieht die Gemeinschaft, die Städte und kehrt in einen ursprünglicheren, naturverbundenen Zustand zurück, mit allen Gefahren, die dies mit sich bringt. Die andere Möglichkeit ist die Vorstellung einer urtümlichen Menschheit, gewissermaßen vor dem Sündenfall, vor dem Bau von Häusern und Städten. Vorgeschichtliche Spuren im Materaner Gebiet seit paläolithischer Zeit, sowie auch das Vorhandensein natürlicher Höhlen am Talrand der Gravina scheinen eine Deutung des Höhlenbaus als Tradition ältester Vorzeit nahezulegen. Archäologische Untersuchungen sprechen allerdings gegen diese These.

Steinzeitliche Dörfer in der Materaner Umgebung bestanden aus Hütten und waren mit Wall, Graben und Palisaden geschützt⁴⁰⁷. In der Antike, zur Zeit der griechischen Küstenstädte Tarent, Metapontum und Heraclea, befanden sich auch im Landesinneren regelrechte Städte, zumeist auf Hügeln angelegt und mit einem zweifachen Mauerring umgeben⁴⁰⁸. Altamura, im frühen 13. Jahrhundert ein *locus desertus et inhabitatus*, wurde in die Reste einer solchen Mauer gebaut, und vergleichbare lukanische Städte befanden sich beispielsweise an der Stelle von Conversano, Gioia del Colle oder Tricarico. Wohnbauten wurden nicht in den Fels gegraben, wohl aber Zisternen und Grabstätten⁴⁰⁹. So ist Matera von antiken Nekropolen auf den Hügeln von Timmari, Picciano, Venusio und S. Candida umgeben, und in Gravina wurde anfang der achtziger Jahre ein großes Gräberfeld auf der unbewohnten Seite des Tales gegenüber der Stadt ausgegraben. Höhlensiedlungen entstanden dagegen nach dem Niedergang der antiken Städte, infolge der Eroberung Italiens durch die Ostgoten und der kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Oströmischen Reich im 6. Jahrhundert. Die einheimische Bevölkerung, die ihre Unabhängigkeit spätestens im 3. Jahrhundert vor Christus an die Römer verloren hatte, zog sich in die unzugänglichen Täler der Murgia zurück. Ursprünglich aus dieser Rückzugsbewegung entstanden, entwickelte sich der Höhlenbau zur regional typischen Bauform, die über ein Jahrtausend lang Bestand hatte.

Als in den fünfziger Jahren die Bevölkerung der Materaner Sassi in Neubausiedlungen umquartiert wurde, zeigte sich das *zivilisierte* Norditalien schockiert über das Fehlen von elektrischem Strom, fließendem Wasser und Kanalisation, das Zusammenleben von Mensch und Tier unter einem Dach und die unzureichende Bekämpfung der Malaria. Verglichen mit anderen früh- und hochmittelalterlichen Bauformen, etwa der nördlich der Alpen im größten Bereich des ländlichen und städtischen Bauens üblichen Holzbauweise, ist der Höhlenbau Apuliens keineswegs als *primitiv* zu bezeichnen. Denn allenfalls in der Anfangszeit des Höhlenbaus oder im speziellen Fall des Michaelskultes wurden natürliche Höhlen in vorgefundener oder erweiterter Form genutzt. Mit der Zeit entwickelten sich jedoch eigene Formen und Techniken des Höhlenbaus, die die Bezeichnung *civiltà rupestre* - Höhlenkultur oder -zivilisation rechtfertigen. Der in den Fels gegrabene Bau muß von anderen Voraussetzungen ausgehen als das oberirdische Bauwerk.

Im Gegensatz zum gemauerten Bau mit seinen exakt nach Richtschnur und Senkblei in die Höhe gezogenen Wänden gleicht der Höhlenbau eher einer negativen Skulptur. Beim oberirdischen Bauwerk wird zuerst der Grundriß auf den Boden gezeichnet - Ursprung der

⁴⁰⁶ Die bedeutendsten griechischen Klosterkirchen Apuliens, Kalabriens und der Basilicata, S. Nicola di Casole, S. Maria delle Cerrate, S. Maria del Patir in Rossano, S. Marco und La Cattolica in Stilo, SS. Elia e Anastasio in Carbone und S. Michele la Monte Raparo sind keine Höhlenkirchen, sondern oberirdische Bauwerke, vgl. VENDITTI 1967; FALLA CASTELFRANCHI 1991A, S.123 ff.; ROTILI 1980A; MONASTERO CARBONE 1996; BALS 1932.

⁴⁰⁷ CAMERINI/ LIONETTI 1995.

⁴⁰⁸ MARIN 1977.

⁴⁰⁹ D'ANDRIA 1978.

Geometrie und des mittelalterlichen Bildschemas vom Schöpfer, der die Welt entwirft. Beim Höhlenbau ist dies nicht möglich, er wird in der Regel an einer ungefähr raumhohen Felskante am Rand eines Tales - einer *lama* oder *gravina* - vom späteren Eingang aus waagrecht in den Fels gegraben. Während beim gemauerten Bau die tragenden Wände unveränderlich bleiben, lassen sich die Wände der Höhle, im Rahmen einer Spannweite, in der die Decke noch tragfähig bleibt, beliebig ausweiten und modellieren. Statische Anforderungen sind insofern zu berücksichtigen, als die Decke, die ja als massiver Fels über der Höhle stehenbleibt, zumeist als Verkehrsweg, Garten oder Terasse genutzt wird. Bei größeren, in mehreren Ebenen übereinander angelegten Höhlensiedlungen entsteht so ein komplexes räumliches System, in dem auch Rinnen zum Auffangen des Regenwassers und Zisternen nicht fehlen. [...] *cryptas duas, cum duabus partibus unius cisternae, quae est ante dictas cryptas, et cum duabus partibus unius horti siti super ipsis cryptas* - so wird beispielsweise die von Schwester Alamanna in den Besitz der Büberinnen von Akkon eingebrachte Immobilie in Gravina beschrieben⁴¹⁰. Wird ein Höhlenraum in die Tiefe des Berges erweitert, so liegt der hintere Raum tiefer, nicht nur wegen der Belichtungsverhältnisse, sondern auch, um die Statik der darüberliegenden Höhle nicht zu untergraben.

Die vor allem in exakten Bauaufnahmen auffällige Unregelmäßigkeit der Grundrisse ist also weniger der Unfähigkeit der Konstrukteure zu verdanken. Vielmehr war ein gerader, wie mit der Schnur gezogener Wandverlauf aus praktischen Gründen unnötig und allenfalls ästhetisch motiviert, manchmal aber, aufgrund der unterschiedlichen Härte verschiedener Gesteinsschichten, nur mit Mühe zu erreichen. Daß die Höhlenbauer durchaus genau zu arbeiten in der Lage waren, zeigt das oft mit geringem Gefälle angelegte System zur Sammlung des Regenwassers, notwendige Voraussetzung für die Entstehung größerer Siedlungen in einer Region, wo oft nur während kurzer Perioden, dafür aber umso reichlicher Regen fällt. In einer Höhle kann ein Teil des Gesteins vor der Wand stehenbleiben, als Bett oder als Behältnis zum Traubenpressen, oder die Wand enthält Vertiefungen und Ösen zum Abstellen und Anbringen unterschiedlichster Gegenstände. Wandnischen und Nebenräume können jederzeit einen bestehenden Höhlenraum erweitern. Sofern dabei nicht eine bestehende, regelmäßige Struktur abrupt unterbrochen wird - was vor allem bei der Profanierung architektonisch differenziert gestalteter Höhlenkirchen zu beobachten ist - bleiben das Alter des Bauwerks und die Chronologie der späteren Eingriffe schwer zu bestimmen, da weder der natürlich gelagerte Stein, noch der Hohlraum dafür einen Anhaltspunkt bieten.

Verricelli nennt 1595 an die 50 auf dem Materaner Territorium gelegene *casali ove appareno segni nelle grotti di chiese greche et nelle campagne titti rotti et sepolture*⁴¹¹. Einige dieser Orte sind heute noch bekannt, wie *La Terza*, das sich zur Zeit Verricellis bereits zu einer Stadt zu entwickeln begann, *la Selva*, *Hyescie*, *la Vaglia*, *Santa Maria Palomba* oder *Santo Canio*⁴¹². Nicht in allen Fällen handelt es sich um *grotti*: *Piziano* oder *Timbari* befinden sich auf dem Gipfel eines Hügels, ebenso wie offenbar *Monte Ritundo*, *Monte Granaro*, *Monte Gruosso* und *Monte Arataro*. Keinesfalls entsprechen alle genannten Lokalitäten, soweit sich dies aufgrund der Toponyme feststellen läßt, den aus der Erforschung der Felsenkirchen bekannten Höhlensiedlungen⁴¹³. Die kaputten Dächer, von denen der Chronist spricht, die *Anzeichen von griechischen Kirchen*, die er entdeckt, die abschließende Formulierung *et altri deli quali non ngi è memoria*, alles deutet darauf hin, daß zumindest einige dieser Casali zur Zeit Verricellis nicht mehr genutzt wurden. Früher wurde eine auch anderswo zu

⁴¹⁰ UGHELLI, Sp.39 f.

⁴¹¹ VERRICELLI, S.53 f.

⁴¹² Vgl. Katalog (Cristo la Selva/ Villaggio Saraceno, Masseria Jesce, S. Maria della Valle, S. Maria della Palomba, S. Falcione).

⁴¹³ So sind in den Gemarkungen Rifeccia (refezza), Monte Rotondo, Santo Basile (Masseria Basile), Serrapizzuto, Monte Grosso keine Höhlenbauten bekannt.

beobachtende Aufgabe mittelalterlicher Casali und eine damit verbundene Verstärkung mit Sarazenenfällen im 11. Jahrhundert erklärt⁴¹⁴. Neuere Forschungen bringen den Rückgang der ländlichen Besiedlung eher mit der Steuerpolitik der Anjou in Verbindung, die den Betrieb kleiner ländlicher Ansiedlungen unrentabel machte⁴¹⁵. Zu den Faktoren, die zu einer Entvölkerung der Felsensiedlungen beigetragen haben, dürfte auch die allgemeine demographische Entwicklung gehören, der Bevölkerungsrückgang im 14. Jahrhundert, der wie in anderen Teilen Europas zu zahlreichen Wüstungen führte⁴¹⁶.

Die Bewohner der Casalien waren Bauern oder Hirten, die jedoch nicht den eigenen Grund und Boden bewirtschafteten, sondern für die jeweiligen Landbesitzer - Barone oder kirchliche Institutionen - tätig waren⁴¹⁷. Auch Stadtbürger können als Landbesitzer auftreten, wie ein Dokument von 1268 beweist, als ein gewisser Nikolaus, Sohn des *sire Marco* dem Notarssohn *Grisantus criptaloe platearie, cum beneficio omnium terrarum circumadiacentium* eines *casale Palaginum* verkauft, das sich *in matina Matere* befindet - also eine Höhlensiedlung im Osten der Stadt mitsamt den Erträgen der dazugehörigen Ländereien⁴¹⁸. Die Stadt selbst wird nicht nur juristisch als *terra* nicht von einem Landkreis unterschieden, sie ähnelt tatsächlich einem übergroßen Casale. Während sich die Bewohner des Zentrums, der *Civitas*, wie adlige Grundbesitzer verhalten, lebt in den *Sassi* eine bäuerliche Bevölkerung. Beide stehen unter der Kontrolle der jeweiligen Herrschaft, des Militärs, das im *Castelvechio* anwesend ist. Insofern ist die Stadt selbst mit ihren verschiedenen Teilen ein getreues Abbild der Gesellschaft. Im Zentrum zwischen *Civitas*, *Castelvechio* und den *Sassi* befindet sich der Domplatz mit der Kathedrale. Von den oberirdischen Bauwerken läßt sich allerdings, noch vor allen Kirchen, zuerst der Wehrbau historisch nachweisen.

Gemauerter Profanbau: Wehr- und Herrschaftsarchitektur (s. Bildteil S.3)

Bereits die frühesten Nachrichten der Region bezeugen die Existenz von Stadtbefestigungen. In ähnlicher Weise wie Bari, das zur Zeit des Emirats, nach Auskunft des fränkischen Mönchs Bernhard im Bericht über seine Pilgerfahrt ins Heilige Land, von einem doppelten Mauerring umgeben war, muß auch die *urbs munitissima* Matera schon im 9. Jahrhundert bewehrt gewesen sein⁴¹⁹. Auch die Belagerung von Gravina und Montescaglioso ein Jahrhundert später setzt eine Stadtmauer voraus⁴²⁰. In byzantinischen Quellen dieser Zeit ist zunehmend von *καστρα* und *καστελλια* die Rede, befestigten Siedlungen oder Burgen, in die sich die noch vorwiegend ländliche Bevölkerung im Falle einer gegnerischen Invasion zurückziehen konnte⁴²¹. Die unterschiedliche Typologie der Wehrarchitektur verrät etwas von der Herrschaftsstruktur: langobardische Städte wurden von einer Burg dominiert. Im byzantinischen Bereich überwiegt dagegen die Stadtbefestigung ohne eigens befestigten Herrschaftsbau⁴²² - eine Ausnahme bildet das Prätorium von Bari, das nach dem Aufstand des Ismael errichtet wurde.

Erstaunlich gut erhalten sind eine Reihe von Wehrbauten normannischer Zeit: im Untersuchungsgebiet der später zu einer Vierflügelanlage erweiterte Donjon von Ginosa, und

⁴¹⁴ Vgl. LAVERMICOCCA 1977A; GUILLOU 1978; in diesen Zusammenhang paßt die Notiz des LUPUS, a. 988 zu Sarazenenfällen an der apulischen Küste *depopulaverunt vicos Barenses*, die sich allerdings gerade auf ein begrenztes Gebiet und ein genaues Datum bezieht und daher nicht verallgemeinert werden kann.

⁴¹⁵ DALENA 1988, S.19 ff.

⁴¹⁶ Zu Wüstungen im Gebiet der Basilicata s. PEDÍO 1987, Bd.1.

⁴¹⁷ DALENA 1988; der Conestabel Angelo de' Berardis war Baron des Casale S. Cosma, s. NELLI 1751, Kap.23; VOLPE 1818, S.50 ff.; der Grundbesitz kirchlicher Institutionen wurde im 16. und 17. Jahrhundert in umfangreichen Verzeichnissen aufgelistet, die als *platea* bezeichnet werden, vgl. PLATEA S. LUCIA.

⁴¹⁸ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 30.

⁴¹⁹ AMBROSI 1980, S.140.

⁴²⁰ Vgl. LUPUS, a. 976, 1003.

⁴²¹ GUILLOU 1978.

⁴²² FUIANO 1978.

derjenige von Girifalco, die beide auch im Statut Friedrichs II. über die Reparatur der Kastelle angeführt sind⁴²³. Es handelt sich um zweigeschossige, quadratische Bauten, deren Obergeschoß durch einen umlaufenden Torus von dem leicht geböschten Untergeschoß abgesetzt ist. Die 1110 errichtete Burg des Grafen Alexander in Miglionico, im 15. Jahrhundert Schauplatz einer Verschwörung der Barone gegen die aragonesische Herrschaft, scheint dagegen von Anfang an eine Vierflügelanlage gewesen zu sein⁴²⁴. Für eine Entstehung in normannischer Zeit, später nur im Detail ergänzt und renoviert, sprechen jedenfalls die weitgehend fensterlosen Wände, die ungewöhnliche Form der verdoppelten, runden Ecktürme an der zum Tal weisenden Fassade und das schachbrettartig ornamental versetzte Mauerwerk im Bereich eines der hinteren Türme.

Aus hochmittelalterlicher Zeit stammen auch die Grundmauern des vollständig überbauten Materaner Castelvechio: vor allem die ehemalige Schildmauer in Richtung zur Piazza Sedile, wo die Stadt durch einen Graben geschützt war, die Mauer längs der Via Duomo und der Bereich um die *torre capone*, oberhalb des Sasso Caveoso (vgl. Abb. 5.1). Mit einer Fläche von rund 70 x 70 m, fast so groß, wie der ummauerte Bereich der *Civitas*, erreichte die Anlage, deren Umrisse im heutigen Stadtbild noch deutlich zu erkennen sind, ungefähr die Ausmaße des staufischen Kastells von Bari. Auch der Mauerverlauf der *Civitas* ist noch erkennbar, einschließlich einiger späterer Erweiterungen. Der Hauptzugang zur Stadt führte durch zwei Tore, entlang des Kastells über die Via Duomo, auf den Domplatz. Von dort aus erstreckt sich die *Civitas* linker Hand in Form eines spitzen Dreiecks hügelabwärts. An der Spitze dieses Dreiecks, in der Nähe der *Porta del Sole*, befindet sich die *torre metellana*, ein runder Turm, der allerdings wohl nicht, wie die Stadtgeschichte will, aus römischer Zeit stammt. Durch die *porta pistergola* (= posteriora) führt der Weg auf dem Kamm des Hügels hinab ins Tal der Gravina.

Nachweislich gab es in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Bereich der *Civitas* private, oberirdische Wohnhäuser. 1276 verkaufte ein Manfred, zusammen mit seiner Frau Konstanze, seinem Vater, dem Richter Jakob, für 18 Goldunzen mehrere *domos palaciatas* in der Nähe der Kathedrale⁴²⁵. Höhlenwohnungen werden zur selben Zeit etwa um den Preis von einer Unze gehandelt. Eines der Häuser Jakobs gelangte 1284 als Mitgift für seine Tochter, die ebenfalls Konstanze hieß, an den Richter Andreas, Sohn des Richters Martin⁴²⁶. Weitere Hausverkäufe, immer in der Nähe der Kathedrale, sind in den Jahren 1368 und 1376 überliefert⁴²⁷. Im zweiten Fall veräußerte der Nonnenkonvent S. Maria Nova eine einzige *casa palaziata* für nicht weniger als 14 Unzen. Der Käufer, ein gewisser Johannes de Josca, tritt später als Prokurator des Konvents auf⁴²⁸.

In Gravina ist nur ein Mauerzug samt Eckturm des *Casalnuovo*, der spätmittelalterlichen Stadterweiterung erhalten. 2 km nördlich der Stadt befindet sich das Kastell, das Friedrich II. um 1227 *ex novo* auf einem Hügel an der Via Appia errichten ließ⁴²⁹. Als *Jagdschloß* ist die *domus* von Gravina, eines von fünf *castra exemta* der Terra di Bari, nur unzureichend charakterisiert⁴³⁰. Der nur in den Außenmauern erhaltene Bau bildet ein komplexes architektonisches Zeichen, das sich nicht ohne weiteres mit anderen staufischen Kastellen vergleichen läßt. Die langgestreckte Form erinnert typologisch an Lagopesole; die an die

⁴²³ STHAMER 1914; nicht erhalten ist der Turm von Torre di Mare (Metaponto), s. PADULA/ MOTTA 1988; weitere Beispiele sind der enorme Ziegelturm von S. Basilio, s. TOMMASELLI 1984, und der Turm von Craco, vgl. allgemein FUZIO 1981.

⁴²⁴ BRUNO, S. 1967, S.61-64; vgl. Abb. im Bildteil zu Matera.

⁴²⁵ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 34, S.364; Jakob war 1273 *regalis Materae iudex*, s. VENDOLA 1936.

⁴²⁶ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 39; zu Andreas s. oben, S.53.

⁴²⁷ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 96, 101.

⁴²⁸ PERGAMENE DI MATERA, Nr. 120 (1387).

⁴²⁹ Zum Kastell Friedrichs II. s. zuletzt FEDERICO ROMA 1980, Kat.-Nr. III.7, S.218 ff., mit Bibliographie; interessant ist der Hinweis auf eine detaillierte Beschreibung der Räumlichkeiten von 1309; die Via Appia muß, um eine Überquerung des Tales zu vermeiden, das von Gravina an tief ins Gelände einschneidet, etwa 1-2 km nördlich und nordöstlich an der Stadt vorbeigeführt haben.

⁴³⁰ LEISTIKOW 1996; STHAMER 1914.

Längsseite angesetzt, turmartigen Verstärkungen bieten nur den Eindruck von Wehrhaftigkeit, während die großen Fensteröffnungen der Fassade vielleicht eher auf die Via Appia, als auf die Stadt Gravina ausgerichtet sind. Janora zufolge soll Friedrich II. hier mehrere Generalparlamente für die Provinzen Terra di Bari, Capitanata und Basilicata abgehalten haben⁴³¹. Seit jeher war Gravina ein Knotenpunkt auf der apulischen Seite der Via Appia: nordwärts gelangte man ebenso schnell nach Bari, Trani und Barletta, wie südwärts nach Tarent und Matera und weiter in die Terra d'Otranto und nach Kalabrien. In nur 12 km Entfernung von Gravina und 18 km von Matera gründete der Kaiser anschließend die Stadt Altamura⁴³².

Kirchenbauten (vgl. Bildteil S.4-5)

Die meisten mittelalterlichen Kirchen Materas sind kleine Kapellen, die in der ortsüblichen Bauweise in den Fels gegraben sind. Mit den größeren, oberirdischen Kirchenbauten, die seit dem 11., und vor allem im 13. Jahrhundert entstehen, verbindet sich dagegen jedesmal ein Impuls von außen: sei es die Gründung einer bedeutenden Ordensniederlassung oder die Erhebung der Stadt zum Erzbischofssitz. Von der 1082 geweihten Benediktinerkirche S. Eustachio ist heute nur noch die Krypta erhalten - und eine Granitsäule, die neben dem Hauptportal der Kathedrale auf dem Boden liegt⁴³³. Die Krypta, die schon Haseloff und Wackernagel 1907 untersucht hatten, wurde kürzlich erneut freigelegt. Sie besteht aus drei Jochen und drei Schiffen; quadratische Pfeiler mit schmalen Kämpfern tragen die Gurtbögen, auf denen neun sehr präzise gemauerte Hängekuppeln aufsitzen. Die Breite wird mit 8,15 m angegeben, die Gesamtlänge der Kirche soll etwa 25 m betragen haben, was vergleichbaren Bauten wie S. Benedetto in Conversano entspricht⁴³⁴. Die Benediktinerkirche war nicht nach Osten ausgerichtet, sondern in Längsrichtung des Hügels der *Civitas*, an deren höchstem Punkt sie sich befand. Im 13. Jahrhundert mit der Kathedrale vereint, stand S. Eustachio bei der Visite des Erzbischofs Johannes Saracenus 1543 offenbar noch unversehrt neben der Kathedrale⁴³⁵. Im 18. Jahrhundert war dagegen nur noch eine Ruine übrig⁴³⁶.

Die Benediktinerabtei S. Michele Archangelo in Montescaglioso wurde vom 15. Jahrhundert an so grundlegend erneuert, daß kaum noch Spuren des ursprünglichen Bauwerks erhalten sind, das etwa gleichzeitig mit S. Eustachio entstand. Erhalten ist dagegen S. Maria Maggiore in Laterza, Stiftung Matildes, der Gemahlin des Grafen Alexander, von 1112. Die knapp 20 m lange, dreischiffige romanische Kirche war bis ins 15. Jahrhundert der einzige oberirdische Kirchenbau des Casale. Die ältesten erhaltenen Kirchen in Ginosa und Gravina - von Felsenkirchen abgesehen - stammen erst aus dem 15. Jahrhundert. Dagegen entstanden in Matera vom 13. Jahrhundert an eine Reihe bis heute erhaltener Kirchenbauten, angefangen mit S. Maria Nova und der Kathedrale⁴³⁷. Die Kirche der Büberinnen von Akkon orientiert sich an SS. Niccolò e Cataldo, der um 1180 errichteten Eigenkirche des Tankred von Lecce. Auch die Kathedrale zeigt vergleichbare bauplastische Elemente, zu denen im Obergeschoß des 1270 vollendeten Bauwerks neuere Dekorformen treten. Die der Heimsuchung Mariens geweihte Kathedrale übernimmt auch das Patrozinium des Stadtpatrons Eustachius von dem angrenzenden Benediktinerkonvent, von dem letztmals 1223 ein Abt überliefert ist. Weitere

⁴³¹ JANORA 1902, S.10.

⁴³² TIRELLI 1956; CDB, Bd. 12.

⁴³³ Zu S. Eustachio s. MOTTA 1980; PADULA 1981, 1993; CHIESE E ASCETERI 1995, Nr.107, S.155; sowie die Literatur im Abschnitt zur Kathedrale von Matera im Katalogteil.

⁴³⁴ CHIESE E ASCETERI 1995, a.a.O.; *La chiesa a tre navate aveva più di cento palmi di lunghezza*, PADULA 1993, S.28; zu S. Benedetto in Conversano s. INSEDIAMENTI BENEDETTINI 1980.

⁴³⁵ VISITE SARACENO: die nördliche Berggrenzung eines Friedhofs im Norden der Kathedrale wurde von der *pariete Ecclesie S. Eustachii* gebildet, *que Ecclesia est unita perpetuo e a tanto tempore quod non est memoria hominis in contrarium cum predicta Ecclesia maiorj*, zit. nach CALÒ MARIANI/ FALDI/ STRINATI 1978, S.113, Anm. 3.

⁴³⁶ UGHELLI, Sp.11: [...]*cuius ruine prope Cathedralam visuntur*.

⁴³⁷ S. zuletzt KEMPER 1994.

Kirchen des 13. und 14. Jahrhunderts entstanden im Anschluß an den Kathedralbau: S. Domenico rezipiert die Fassade der Kathedrale; S. Francesco und S. Pietro Caveoso, die Pfarrkirche des Sasso Caveoso, entstanden wohl erst im 14. Jahrhundert⁴³⁸. Zur selben Zeit erhielt die Felsenkirche S. Maria della Valle eine gemauerte Fassade und der Convicinio di S. Antonio ein gemauertes Portal. Aber auch die Architektur der Höhlenkirchen selbst ist oft nicht ohne Rekurs auf die Bauformen oberirdischer Kirchen erklärbar - vor allem bei der Verwendung von Bögen und Kuppeln, die ja im Höhlenbau ganz anders hergestellt werden, und nicht dieselbe statische Funktion haben wie in der Mauerwerkstechnik. Dies gilt nicht erst seit dem 13. Jahrhundert. Vielmehr hat es den Anschein, als ob die vielfältigen Dekorformen der Felsenkirchen von Anfang an durch eine Rezeption oberirdischer Architektur bedingt sind. Denn einige Felsenkirchen zeigen überhaupt keinen bauplastischen Dekor, und gerade diese stammen offenbar noch aus der byzantinischen Zeit. So gibt es in Matera mehrere kleinere Doppelkirchen wie SS. Cosma e Damiano, S. Nicola dei Greci oder S. *Falcione*. Wenigstens im ersten Fall ist dieser Bautypus zugleich mit einem Doppelpatrosinium verbunden, das sich auch in anderen Fällen nachweisen läßt - ohne daß im Einzelfall die Bauform der Kirchen noch bekannt wäre⁴³⁹. Schon Lavermicocca führt, bei einer Untersuchung der Felsenkirchen in Monopoli, den zweischiffigen Typus, Doppelpatrosinien, wie sie im Bereich der Ostkirche üblich sind, und Namenszusätze wie *de Grecis* oder *de Armeniis* auf die Zeit der byzantinischen Herrschaft zurück⁴⁴⁰. Eine weitere Gruppe von Bauten, die sich durch einen eng verwandten plastischen Dekor auszeichnen, läßt sich am besten ausgehend von der Benediktinerinnenkirche S. Lucia alle Malve beurteilen. Da Lupus 1093 den Tod der Äbtissin Eugenia vermeldet, muß der Konvent zu dieser Zeit bereits existiert haben. In S. Lucia erkennt man an der Decke noch den Rest einer Bogengliederung, die den Chor von den Schiffen trennt. In anderen Beispielen wie S. Barbara oder S. Nicola al Saraceno ist an dieser Stelle eine durchbrochene Wand erhalten, die seit der Schrift Volpes von 1842 in der Regel als Ikonostase bezeichnet und als Kennzeichen byzantinischer Architektur eingeordnet wird, die dementsprechend in die Zeit der byzantinischen Herrschaft datiert werden muß⁴⁴¹. Wie Chatzidiakis gezeigt hat, begann sich eine Ikonostase im eigentlichen Sinne jedoch erst zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert zu entwickeln, also im wesentlichen nach der Zeit der byzantinischen Herrschaft in Süditalien⁴⁴². Daher bezeichnen Dell'Aquila und Messina, die an der traditionell frühen Datierung der entsprechenden Kirchen festhalten, diese Trennwand neuerdings als Templon⁴⁴³. Man kann allerdings ebensogut von einer Chorschranke, und von Haupt- und Nebenchorräumen sprechen statt, wie seit Volpe üblich, von Bema, Diakonikon und Prothesis, denn immerhin war S. Lucia alle Malve, soweit wir wissen, ja von Anfang an eine Benediktinerinnenkirche. So läßt sich eine Blendarkade (oder eine Reihe rundbogiger Nischen) an der linken Seitenwand von S. Lucia alle Malve, vergleichbar mit anderen Beispielen wie S. Vito alla Murgia oder S. Pietro in Monterrone, vielleicht eher aus der romanischen als aus der östlichen Architektur ableiten⁴⁴⁴. Ein geritzter Zickzackfries als oberer Wandabschluß oder die kreisförmigen Vertiefungen in der Decke, die vielleicht eine Kuppel andeuten sollen, sind

⁴³⁸ Vgl. unten, Abschnitt zu S. Giovanni in Monterrone und SS. Pietro e Paolo.

⁴³⁹ SS. Pietro e Paolo ist nur noch in rudimentärer Form erhalten; SS. Lucia ed Agata zeigt auffällige Asymmetrien - wahrscheinlich ist das rechte Seitenschiff eine spätere Erweiterung einer ursprünglich zweischiffigen Kirche; die Bauform von SS. Simeone e Giuda und SS. Crisanto e Dario ist nicht bekannt, s. CHIESE E ASCETERI 1995, Nr. 101, 105, 116, 140, 149.

⁴⁴⁰ LAVERMICOCCA 1977, S. 23.

⁴⁴¹ VOLPE 1842; vgl. v.a. RIZZI 1968; CHIESE E ASCETERI 1995, Nr. 48, 89.

⁴⁴² CHATZIDIAKIS 1979.

⁴⁴³ Dell'Aquila, Franco und Aldo Messina: „Considerazioni sull'architettura delle chiese rupestri del Materano“, in: CHIESE E ASCETERI 1995, S.17-20.

⁴⁴⁴ CHIESE E ASCETERI 1995, Nr. 18, 106 (ähnlich auch Nr. 87).

ebenfalls nicht unbedingt Merkmale byzantinischer Architektur⁴⁴⁵. Man kann nur vermuten, daß es Vorbilder für solche Dekorformen in der oberirdischen Architektur gab, da die beiden prominentesten Bauten der unmittelbaren Umgebung, die Benediktinerkonvente S. Eustachio in Matera und S. Michele Archangelo in Montescaglioso nicht in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind. Richtige, in den Fels gegrabene Kuppeln, mit der Krypta von S. Eustachio vergleichbar, überwölben die drei Kompartimente des Chorjochs der Materaner Felsenkirche *Madonna delle virtù*⁴⁴⁶. Hier sind nun eindeutig Dekorformen oberirdischer, gemauerter Architektur zu erkennen, die jedoch in charakteristischer, unsystematischer Weise in den Höhlenbau übernommen werden. Darin, wenn auch nicht in den Einzelformen, läßt sich *Madonna delle virtù* mit der nur noch als Ruine erhaltenen Felsenkirche S. Domenica in Ginosa vergleichen⁴⁴⁷.

Zu diesen Formen gehören dienstartige Vorlagen an den Pfeilern mit den gekerbten Kapitellen, oder die zweireihige Blendarkade an der zeldachartigen Decke des Mittelschiffs von *Madonna delle virtù*. Kleine Halbsäulchen, die wie ein Taustab gedreht sind, finden sich in ähnlicher Form an der Außenseite der Apsis der Kathedrale von Acerenza. In S. Domenica wölbt ein vollendetes, in den Fels gegrabenes Kreuzgratgewölbe das Chorjoch. Die Kirche muß älter sein als diejenigen Beispiele, die etwa ab Mitte des 13. Jahrhunderts ein Kreuzrippengewölbe verwenden. Auch wurde ein Zahnschnittfries, der die Hauptapsis rahmt, bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wieder aufgefüllt, um dort ein gemaltes Ornament anzubringen. *Madonna delle virtù* ist in der lokalen Überlieferung erstmals zu Beginn des 13. Jahrhunderts erwähnt⁴⁴⁸. Wenn diese Nachrichten auch fragwürdig bleiben, so erscheint doch die Angabe glaubhaft, die Felsenkirche habe vor der Fertigstellung von S. Maria Nova die Nonnen von Akkon beherbergt, in deren Besitz sie sich auch später noch befand. Alle Indizien sprechen also für eine ungefähre Datierung der beiden Felsenkirchen in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Ein Kreuzrippengewölbe taucht in der Materaner Architektur erstmals in S. Maria Nova auf. Die Kirche war nach Auskunft einer Bulle Gregors IX. 1233 noch nicht fertiggestellt, also wohl auch noch nicht eingewölbt⁴⁴⁹. Da kaum anzunehmen ist, daß eine solche Bauform in der Höhlenarchitektur, einer auf ein eng umgrenztes Gebiet beschränkten Bauweise, früher als in der oberirdischen Architektur rezipiert wird, müssen die Felsenkirchen, die ein solches Gewölbe als Dekorform verwenden, ebenfalls einige Zeit nach 1233 entstanden sein, das sind: S. Spirito, kaum 100 m von S. Maria Nova entfernt, *Madonna delle croci*, S. Maria della Valle, und der *Convicinio di Sant'Antonio*. Eine zeldachartige Deckengestaltung, die erstmals in *Madonna delle virtù* anzutreffen ist, erfährt in den beiden letztgenannten Beispielen eine Differenzierung: im linken, zuletzt entstandenen Schiff von S. Maria della Valle wird als weiteres, in der Höhlenarchitektur nur dekoratives Formelement ein mittlerer Längsbalken eingeführt, der dann auch in S. Antonio und S. Donato verwendet wird. Eine ähnliche, weiter differenzierte Deckengestaltung findet sich in S. Antonio del fuoco und *Cristo Giudice* in Laterza und S. Sofia in Ginosa. Die gemauerte Fassade von S. Maria della Valle und das Portal zum Kirchenbezirk des *Convicinio* deuten bereits auf eine Entstehung im Anschluß an den Kathedralbau⁴⁵⁰. Die angesprochenen Felsenkirchen in Laterza und Ginosa sind schon aufgrund ihrer Dimensionen als Nachfolgebauten von S. Maria della Valle zu erkennen, eines weitaus größeren Bauwerks als alle früheren Höhlenbauten⁴⁵¹.

⁴⁴⁵ Vgl. S. Lucia alle Malve, Hauptapsis; S. Barbara; S. Nicola a Chiancalata.

⁴⁴⁶ CHIESE E ASCETERI 1995, Nr. 119.

⁴⁴⁷ Vgl. Katalog.

⁴⁴⁸ VOLPE 1818, S.256, 270; GATTINI 1882, S.196; GABRIELI 1936, Nr.117; zusammenfassend SAN NICOLA DEI GRECI 1990.

⁴⁴⁹ Vgl. KEMPER 1994, S.103.

⁴⁵⁰ Dreipaßformen oder spitze Bögen treten zuerst am Obergaden der Kathedrale auf, s. Bildteil.

⁴⁵¹ S. Maria della Valle ist mit etwa 25 x 27 m genauso breit und halb so lang wie die Kathedrale; S. Lucia alle Malve, eine der größten älteren Felsenkirchen, mißt hingegen nur rund 13,5 x 16 m; zu allen Beispielen s. den Katalog der vorliegenden Arbeit.

Die zwei Kulturen

Die Untersuchung der Felsenkirchen und -siedlungen ergibt ein wesentlich anderes Bild der mittelalterlichen Geschichte als eine reine Auswertung der Schriftquellen. Zahllose kleinere Felsenkapellen tauchen in der schriftlichen Überlieferung überhaupt nicht, oder erst in verhältnismäßig später Zeit auf - und oftmals nur, um den Bezirk anzugeben, in dem sich eine Immobilie befindet. Der Höhlenbau erfordert andere Techniken, und geht von anderen Voraussetzungen aus, als die oberirdische Architektur. Als *civiltà rupestre* wird seit den siebziger Jahren die eigenständige, landwirtschaftlich geprägte Kultur bezeichnet, die sich im Mittelalter, ausgehend von einer genauen Kenntnis des Terrains und der Wasserreserven, in der apulischen Murgia entwickelt hat.

Es handelt sich allerdings nicht um eine autonome Kultur, wie die Untersuchung der *civiltà rupestre* den Anschein erwecken könnte. Die Region der apulischen Murgia war nicht nur Herrschaftsgebiet wechselnder Mächte, sie war auch geprägt von der jeweils dominanten Kultur, wie aus Schriftzeugnissen, Bauwerken, aber auch der Wandmalerei ersichtlich ist. Man muß also von *zwei Kulturen* sprechen, einer regional begrenzten, landwirtschaftlich geprägten, mündlichen Kultur und einer anderen Kultur, die sich durch die Verwendung von Schrift, sowie Bau- und Kunstdenkmale auszeichnet, die erst im Rahmen der gesamteuropäischen Entwicklung verständlich werden. Gleichwohl erfaßt diese dominierende Kultur nur einen Teil der historischen Wirklichkeit, wie schon die offenkundigen Lücken in der schriftlichen Überlieferung verdeutlichen. Die mittelalterliche Geschichte läßt sich lesen wie die Landschaft der apulischen Murgia: einzelne Monumente, der Schrift wie des Bauens, stehen in einer historischen Landschaft, die durchsetzt ist mit einer unterirdischen Geschichte, die den Grund bildet, auf dem sich die Denkmale erst abheben.

Die Polarität zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit kennzeichnet allgemein die mittelalterliche Epoche⁴⁵². Wie andere Kulturbereiche - Islam, Buddhismus, Konfuzianismus - konstituiert sich das christliche Abendland des Mittelalters durch den Bezug auf einen sakralen Text, der, geschrieben in einer Sprache, die so nicht mehr gesprochen wird, von einer zentral organisierten, schreibkundigen Minderheit der illiteralen Mehrheit vermittelt wird. Zwischen oraler und literaler Kultur besteht allerdings kein symmetrisches Verhältnis. Die Schriftkultur dominiert, bleibt jedoch Angelegenheit einer Minderheit und für die Masse der bäuerlichen, in Höhlenbauten lebenden Bevölkerung eine äußerliche Erscheinung. Aus dem frühen Mittelalter, der Entstehungszeit der Höhlenkultur, fehlen Schriftquellen und Baudenkmale gänzlich. Im Hochmittelalter, vor allem im 13. Jahrhundert, nimmt die Bedeutung der Schriftkultur und die Zahl der oberirdischen Bauwerke zu. Erst vom 15. Jahrhundert an kann man jedoch von einer konsistenten, lokalen, schriftlichen Überlieferung sprechen, während gleichzeitig die Bedeutung des Höhlenbaus zurückgeht: zunehmend werden Felsenkirchen durch oberirdische Bauten ersetzt, Orte wie Laterza und Ginosa entwickeln sich von der Höhlensiedlung zur Stadt, und auch in den Sassi von Matera entstehen immer mehr oberirdische Wohnbauten. Doch gibt es auch noch in den fünfziger Jahren zahlreiche Höhlenwohnungen.

Bis in die selbe Zeit haben sich in Apulien und der Basilicata Formen mündlicher Kultur erhalten, die nur oberflächlich an das Heilssystem der römisch-katholischen Kirche angebunden sind. Zu solchen Formen ritueller, mündlicher Kultur gehören Beschwörungen, die Verwendung von Amuletten oder der *Tarantismo*, eine regionaltypische Form persönlicher und sozialer Krisenbewältigung - die Bezeichnung ist von der Stadt Tarent abgeleitet. Vor allem sozial schwache Personen, zumeist Frauen, werden in der Regel an

⁴⁵² Zur Diskussion um Mündlichkeit und Schriftlichkeit s. Walter J. Ong: *Orality and literacy*, London, New York 1982; Paul Zumthor: *La lettre et la voix*, Paris 1987.

heißen Sommertagen *von der Tarantel gestochen*, einer für den Menschen an sich harmlosen Spinnenart, deren Gefahr in einem rituell-mythologischen Begründungszusammenhang zu suchen ist. Einziges Heilmittel gegen das Übel ist, den Dämon, als der die Tarantel aufgefaßt wird, mit Musik und Tanz zu besänftigen - die *tarantella* gehört zu den bekanntesten süditalienischen Tänzen und hat auch Eingang in die europäische Konzertmusik gefunden. De Martino, der magische Handlungen wie den Tarantismo in den fünfziger Jahren untersucht hat, sieht ihren Gebrauch im Fehlen effektiver Mittel einer rationalen Problembewältigung und einem für den einzelnen oft unzureichenden Heilsangebot der römisch-katholischen Kirche begründet. Man kann dennoch nicht von einem *heidnischen* Kult sprechen: die Opfer der Tarantel treffen sich einmal im Jahr in der Kirche des Apostels Paulus in Galatina, der als Haupt-Widersacher des Dämons gilt⁴⁵³.

Träger der Schriftkultur war in frühmittelalterlicher Zeit vor allem das Mönchtum. Mehr als 1500 griechische Handschriften hochmittelalterlicher Zeit (bis 1300) stammen aus süditalienischen Konventen, sowie über 600 Manuskripte in beneventanischer Schrift, die im Bereich der langobardischen Fürstentümer und bis zum Beginn des Königreichs Sizilien verwendet wurde - die Mehrzahl dieser lateinischen Handschriften stammt aus Montecassino, und vor allem aus der Zeit des Abtes Desiderius⁴⁵⁴. Es handelt sich vorwiegend um liturgische Schriften, doch finden sich im Bestand der Texte auch klassische, griechische oder lateinische Autoren wie Homer, Euripides, Aristoteles, Cäsar, Sallust, Vergil oder Cicero, darunter auch Texte, die uns nur durch die süditalienische Überlieferung erhalten sind. Ausgehend von klassischen Autoren wie Galen, Hippokrates und Dioskur entwickelte sich vor allem in Salerno unter Erzbischof Alfano, einem Freund Abt Desiderius', und unter Mitwirkung des weitgereisten Constantinus Africanus, der erstmals medizinische Texte aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzte, ein eigenständiges medizinisches Schrifttum⁴⁵⁵. Auch die Institutionen und Novellen Justinians, wichtig für die spätere Gesetzgebung von Roger II. bis Friedrich II., waren in Montecassino bekannt⁴⁵⁶. Oft waren Mönche oder Kleriker wie Leo Marsicanus und Petrus Diaconus, Abt Alexander von Telese oder Erzbischof Romuald von Salerno auch die Autoren von Chroniken, durch die wir über die weltliche Geschichte unterrichtet sind⁴⁵⁷.

Die ersten Kirchen des Materaner Gebiets, über die schriftliche Nachrichten vorliegen, befanden sich im Besitz der Benediktinerkonvente S. Sophia in Benevent und S. Vincenzo al Volturno. Später geht die Entwicklung der Baukultur vom Desideriusbau von Montecassino aus. Noch vor den Kathedralen von Acerenza oder Gravina entstehen in Matera und Montescaglioso - und wenig später auch in Laterza - Benediktinerkirchen, die damals als herausragende Bauwerke eine Umgebung von Höhlen dominierten. Es gab auch Konvente in Höhlen wie SS. Agata e Lucia oder S. Maria de Armeniis, und nicht alle Mönche waren schreibkundig - eine Urkunde von 1200 aus den Abruzzen unterzeichnen die meisten noch mit dem *signum crucis*⁴⁵⁸. Wenn Theopista, die Priorin des Materaner Benediktinerinnenkonvents SS. Lucia ed Agata, 1286 als *licterarum scientia eleganter imbuta* bezeichnet und deshalb zur Äbtissin von S. Maria Magdalena in Castellaneta gewählt wird, so muß dies als besondere Hervorhebung gewertet werden - die meisten Nonnen ihrer Zeit waren *scribere nesciens*⁴⁵⁹. Dennoch sind Klöster und Kathedralen für lange Zeit die bedeutendsten

⁴⁵³ DE MARTINO 1982 [Originaltitel: *Sud e magia*]; ders.: *La terra del rimorso*. Mailand 1976; vgl. auch Cecilia Gatto Trocchi: „La sacra follia della tarantà“, *Meridiani*, a. VII, Nr. 34, Juli 1994: Puglia, S.98-102.

⁴⁵⁴ CAVALLO 1981; vgl. PETTA 1974; LOEW 1914; ETÀ ABATE DESIDERIO 1992; CAVALLO 1994; OROFINO 1994 ff.

⁴⁵⁵ Constantinus soll in Bagdad, Indien, Äthiopien und Ägypten gewesen sein, s. COWDREY 1983, S.19 ff.; die *Medizinschule* von Salerno gilt als führende Einrichtung des Abendlandes in dieser Zeit.

⁴⁵⁶ Vgl. HOUBEN 1997, S.143.

⁴⁵⁷ *CHRONICA MONASTERII CASINENSIS*; ALEXANDER TELESINUS; ROMUALD.

⁴⁵⁸ So die Mönche des Klosters S. Giovanni in Venere in den Abruzzen auf einer Urkunde aus dem Jahr 1200, HOUBEN 1989, S.236, s. auch S.229, Anm. 58; vgl. beispielsweise MÉNAGER 1980.

⁴⁵⁹ DE LEO 1983; als Priorin von S. Lucia ist Theopista 1273 genannt, s. VENDOLA 1936.

Zentren der Schriftkultur: *ngi sono molti frati maestri studenti et bacillieri per esserci il studio ordinario di logica, philosophia et theologia* - schreibt Verricelli 1595 über den Materaner Franziskanerkonvent⁴⁶⁰. Als *vir literatissimus* kennzeichnet Ughelli Laurentius, den ersten Materaner Erzbischof angevinischer Zeit, und den 1306 bis 1308 amtierenden Landolphus nennt er *omniarum scientiarum genere ornatum*⁴⁶¹.

Schon relativ früh, spätestens seit byzantinischer Zeit, gibt es aber auch eine weltliche Schriftkultur. Ein *Stephanus cartularius Matere* unterzeichnet 1024 eine Urkunde aus Troia, eine andere von 1040 aus Matera ist von einem Notar namens Materoccus abgefaßt und von dem *imperialis critis* Dumnandus bezeugt⁴⁶². Ohne die Schriftkultur, vor allem ohne die Kodifizierung des Rechts, das im Königreich Sizilien wie im oströmischen Imperium auf die Gesetzgebung Justinians zurückgeht, ist das Funktionieren eines größeren Territorialstaates nicht denkbar. Richter und Notare verwalten dieses Recht auf lokaler Ebene und bilden die weltliche Elite der Stadt, die sich durch die Fähigkeit, zu lesen und zu schreiben auszeichnet. Zwar bleiben in bestimmten Bereichen nicht kodifizierte, lokale *consuetudines* noch lange Zeit gültig. So gilt in Matera noch im 16. Jahrhundert das langobardische Erbrecht, das die Vererbung über die mütterliche Seite regelt⁴⁶³. Doch hätten Notare ohne zu schreiben ihren Beruf nicht ausüben können, und als *iudices ydiotae* werden in staufischer Zeit schreibunkundige Richter betitelt⁴⁶⁴. Zur Ausbildung der Beamtschaft wurde 1224 die Universität Neapel gegründet, wo um 1270 der Materaner Richter Johannes Saracenus seine Studien absolvierte⁴⁶⁵.

Die Schrift kommt aber nicht nur in der Verwaltung zum Einsatz: seit normannischer Zeit entwickelt sich ein umfangreiches poetisches Schrifttum, unter Friedrich II. erstmals auch in italienischer Sprache⁴⁶⁶. Ein nur der lokalen Überlieferung bekannter Materaner Astronom namens Alanus soll nicht nur in Neapel und Paris gelehrt, sondern auch Gedichte verfaßt haben⁴⁶⁷. Einen von Potenza ausgehenden Aufstand gegen Karl I. von Anjou behandelte der *Planctus Italiae* des wahrscheinlich aus Matera stammenden, in Venosa tätigen Richters Eustachius, eine längere Versdichtung, die nur fragmentarisch in einer Stadtchronik von Potenza überliefert ist⁴⁶⁸. Die Kultur der literaten Elite unterscheidet sich erheblich von der bäuerlichen Kultur der Sassi. Die *domos palaciatas* des Richters Jakobus haben mit der *civiltà rupestre* der Sassi nur wenig gemein - ebensowenig wie die späteren, vornehmen Paläste im Bereich des Castelvechio mit ihren hohen Räumen und ihren Fresken aus dem 16. oder 17. Jahrhundert. Angehörige der kleinen, literarisch gebildeten Oberschicht waren es, die seit dem 15. Jahrhundert Stadtchroniken verfaßten⁴⁶⁹. Ihre potentielle Leserschaft war jedoch zu klein, um vor dem 19. Jahrhundert den Druck eines dieser Werke lohnend erscheinen zu lassen. Auch die militärische und finanzielle Verwaltung des Königreichs Sizilien beruhte im wesentlichen auf der Schriftkultur: von der königlichen Kanzlei aus ergingen Mandate an die Beamten der verschiedenen Provinzen⁴⁷⁰. Grundlage der militärischen Organisation war allerdings in normannischer, und zum Teil erneut in angevinischer Zeit das Lehenswesen, also

⁴⁶⁰ VERRICELLI, S.84.

⁴⁶¹ UGHELLI, Sp. 43.

⁴⁶² CDB, Bd. 21, Nr.1; Bd. 4, Nr. 29.

⁴⁶³ VERRICELLI, S.67 f.

⁴⁶⁴ TAVILLA 1991, S.378; zu Verbreitung der Schrift in Bari um 1250-1270 s. CORDASCO, M. 1989.

⁴⁶⁵ REG. CANC. ANG., Bd. 4, Nr. 376, S.59.

⁴⁶⁶ Vgl. GIGANTE 1981; Carl Arnold Willemsen: *Kaiser Friedrich II. und sein Dichterkreis*, Wiesbaden 1977; *Gli diurnali di Messer Mattheo di Giovinazzo*, MGH XIX, S.464-493; die Komödie *De Paulino et Polla* des Richters Riccardus aus Venosa, s. FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.182; FEDERICO ROMA 1995, Kat. IX.12, S.316; *De balneis puteolanis* des Petrus von Eboli, ebd., Kat. IX.25, und weitere Beispiele bis hin zum Falkenbuch des Kaisers.

⁴⁶⁷ Alle Nachrichten über diesen Alanus gehen auf NELLI 1751 zurück; Pedío berichtet, ohne nähere Angaben, von einem Gedichtfragment in der *gloria mundi* des Cassaneo, FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.178.

⁴⁶⁸ SCHALLER 1989.

⁴⁶⁹ So führt VOLPE 1818, S.92, den eingangs zitierten Bericht über die Zerstörung Materas durch Ludwig II. auf das Modell der Ilias zurück (... *urbem autem in cineris redigit* ...).

⁴⁷⁰ Vgl. ENZENSBERGER 1985 und weitere Beiträge desselben Autors zu den *giornate normanno-sveve*.

die mündliche Kultur des Treueeids und der persönlichen Verantwortung⁴⁷¹. Das Kastellsystem Friedrichs II. war ein Versuch, auch in diesem Bereich eine zentrale, schriftliche Verwaltung einzuführen, verbunden mit dem für lange Zeit größten profanen Bauprogramm. Gebaut wird aber nur, wo ausreichende finanzielle Mittel vorhanden sind, und die Finanzverwaltung ist seit jeher einer der unentbehrlichen Bereiche des Staatsapparats⁴⁷². Seit normannischer Zeit kommt ein Teil der staatlichen Einkünfte der Kirche zugute, die dadurch zugleich in den Besitz der Mittel zur Errichtung großer Kirchenbauten gelangt und zur Stabilisierung der Herrschaft beiträgt⁴⁷³. Zu diesen Steuereinnahmen treten umfangreiche Stiftungen, vor allem zu Beginn der normannischen Epoche, als die Eroberer frei über die gewonnenen Ländereien verfügen konnten. Wahrscheinlich sind schon die meisten Kirchen byzantinischer Zeit auf private Stiftungen von Laien oder Klerikern zurückzuführen - jedenfalls läßt sich auf diese Weise die große Zahl kleiner Kapellen und das gleichzeitige Fehlen größerer Kirchenbauten erklären⁴⁷⁴. Die Normannen begünstigten vor allem einige größere Abteien wie Montecassino, Cava, Venosa oder Carbone, die so zu einem ungeheurem Reichtum gelangten. Urkunden, die diese Besitzungen bezeugen, gehören zu den ältesten erhaltenen mittelalterlichen Dokumenten⁴⁷⁵. In Matera setzten die Benediktinerinnen von SS. Agata e Lucia, um ihre Besitzungen zu verwalten, schon im 13. Jahrhundert einen Prokurator (*advocato ed yconomo*) ein⁴⁷⁶. Dicke Bücher sind die im 16. und 17. Jahrhundert angefertigten, *Platea* genannten Verzeichnisse der Besitzungen bedeutender Kirchen und Konvente wie SS. Annunziata (Dominikanerinnen, ehemals S. Maria Nova), S. Lucia, S. Francesco und S. Pietro Caveoso⁴⁷⁷. Vom Reichtum der beiden Nonnenklöster zeugen auch die beiden Konventsgebäude des 18. Jahrhunderts an der Piazza Vittorio Veneto, später, nach der Säkularisierung, Rathaus und Justizpalast⁴⁷⁸. Am Beginn dieses Vermögens stehen oftmals private Stiftungen - wenn auch die ökonomische Macht der Kirche schon im 13. Jahrhundert ausreicht, durch einen Kredit an Karl von Anjou den Machtwechsel im Königreich herbeizuführen, und sich lokale kirchliche Institutionen nach und nach zum wichtigsten Kreditgeber für Privatpersonen entwickeln⁴⁷⁹. Den Grundstock ihrer Besitzungen erlangten die Nonnen von S. Lucia, als 1208 die Baronin Matia in den Konvent eintrat und dabei ihr gesamtes Vermögen mitbrachte - 1296 stifteten auch die Eheleute Raoul und Elma sich und ihren kompletten Besitz⁴⁸⁰. Stiftungen können nach Art und Umfang sehr unterschiedlich ausfallen, von einem kleinen Geldbetrag bis zu einem kompletten Kirchenbau. Der Conestabel Angelo de' Berardis bedenkt 1318 in seinem Testament 23 Kirchen, unter anderem die Kathedrale *pro cantandis certis missis pro eius anima*, zum selben Zweck S. Maria di Picciano, wo er und seine Familie begraben sind, und S. Lucia, wo Messen zu Ehren der Heiligen Julianus, Katharina, Nikolaus, Matthäus und Petrus gesungen werden sollen⁴⁸¹. Zumeist stiftet er Geldbeträge, dem Materaner

⁴⁷¹ CATALOGUS BARONUM; CUOZZO 1984, 1989; schreibkundig war allerdings ohne Zweifel der Conestabel Angelo de' Berardis, der Fürst Philipp von Tarent, nach VOLPE 1818, S.50 ff., vier *quinterni di carta pergamene scritti in idioma francese* und eine Weltkarte ausgeliehen hatte.

⁴⁷² Ersichtlich schon aus der Zahl und Bedeutung der Ämter, die für diesen Bereich zuständig sind, vgl. TAKAYAMA 1993; HOUBEN 1997.

⁴⁷³ KAMP 1977B.

⁴⁷⁴ Vgl. LAVERMICOCCA 1973 und 1977A (zu Monopoli); FALKENHAUSEN 1968 und FONSECA 1987, S.51 ff. (zu Tarent); SAFRAN 1992 (zu S. Pietro in Otranto); GUILLOU 1977B.

⁴⁷⁵ Vgl. PERGAMENE DI MATERA; „Cartulario della Regione del Vulture“, in: FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.201 ff.

⁴⁷⁶ VENDOLA 1936; ein Prokurator des Konvents lebt 1325 in Monopoli, s. VENDOLA 1940, Nr. 1265.

⁴⁷⁷ Die Dokumente von 1596 (SS. Annunziata), 1598 (S. Lucia), 1601 (S. Pietro Caveoso) und 1682 (S. Francesco) befinden sich im A.S.M., s. PLATEA S. LUCIA; SAN NICOLA DEI GRECI 1990.

⁴⁷⁸ PADULA/ MOTTA 1992.

⁴⁷⁹ FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.118 ff.; zu den Bedingungen der Investitur Karls I. gehörte die Anerkennung der päpstlichen Hoheit und die Zahlung eines jährlichen Tributs von 8000 Goldunzen - die Übergabe der *Chinea* durch Gesandte des neapolitanischen Hofes blieb bis ins 18. Jahrhundert eines der prunkvollsten römischen Feste (La festa a Roma, Ausstellung Palazzo Venezia, Rom 1997); vgl. FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.360.

⁴⁸⁰ VENDOLA 1936; PERGAMENE DI MATERA, Nr. 47.

⁴⁸¹ NELLI 1751, Kap. 23; VOLPE 1818, S.50 ff.

Johanniterspital dagegen alle seine Güter in Montescaglioso und Pomarico und den Lazariten sein Schwert. Die Beträge für Timmari und S. Maria de Armeniis sind für Altarparamente bestimmt, während jeweils eine Unze für die Ausmalung einer Kapelle und Restaurierungsarbeiten in S. Maria della Valle vorgesehen sind. Ähnlich sind zahlreiche Wandbilder durch Stifterdarstellungen oder Weihinschriften als private Stiftungen erkennbar⁴⁸².

Stiftungen dienen dem Seelenheil und der Kommemoration des Stifters, dies gilt für kleine Felsenkirchen in Matera nicht weniger als für eine große Abtei wie die SS. Trinità in Venosa⁴⁸³. Sie sind Bestandteil einer komplexen Ökonomie des Seelenheils, die auch Bereiche wie den Handel mit Reliquien einschließt, welche der modernen Ökonomie fremd sind. Der Grundgedanke ist, daß es Taten gibt, die verdienstvoll zu Buche schlagen, sei es in einer akut bedrohlichen Situation oder nach dem Ableben. Dies beginnt mit kleinen Gesten wie Gebeten oder dem Aufstellen von Kerzen, reicht über Wallfahrten oder die Stiftung eines Wandbildes bis hin zur Stiftung einer Kirche oder des kompletten, persönlichen Vermögens. In der Position einer Grabstelle, dem Gebet zum Angedenken des Stifters, der Inschrift oder der Stifterfigur wird die Stiftung öffentlich mitgeteilt und die Heilswirksamkeit sinnlich erfahrbar. Das Heil vermittelt allein die Kirche, und zwar aufgrund des Zugangs zur Schrift. Andererseits hat diese Ökonomie des Heils eine Heilstopographie zur Voraussetzung: der Besitz einer kostbaren Reliquie oder eines wundertätigen Bildes macht einen Ort zum Anziehungspunkt für Pilger, deren Spenden wiederum der ökonomischen Situation der jeweiligen Kirche zugutekommen. Diese räumliche Struktur, innerhalb derer das Heilsgeschehen ständig reaktualisiert wird, ist eines der Kennzeichen mündlicher Kultur gegenüber der linearen Zeitstruktur der Schrift.

Legenda

Die Kirche ist nicht nur Träger der Schriftkultur, schon bevor sich im Bereich des Rechts, der Verwaltung, der Poesie erneut eine weltliche Schriftkultur entwickelt. Sie ist auch der Ort, an dem schriftliche und mündliche Kultur zusammentreffen. Begriffe wie *conventus*, *concilium*, *congregatio*, *communio* bezeichnen nichts anderes als eine solche Zusammenkunft, Übereinkunft - *Konsens* zu stiften ist der Sinn des periodischen Zusammentreffens von literaler und illiteraler Bevölkerung an Sonn- und Feiertagen. Wenn auch eine gemeinschaftliche *Konvention* Voraussetzung dieses Zusammentreffens ist, wie die Abhängigkeit der Kirche von der Spendenbereitschaft zeigt, so vermittelt sich doch einseitig die schriftliche Kultur der mündlichen. Darauf ist schon der Kirchenraum selbst ausgerichtet, wo nur im Chorbereich aus den Choralbüchern gesungen und von der Kanzel herab die Schrift gelesen wird. Andererseits wird im Ritus die lineare Zeit der Schriftlichkeit in die zyklische Zeit der Mündlichkeit zurückgebunden. Charakteristische Form dieses Vorgangs ist die Legende.

Legenda - wörtlich: zu lesende Texte - wurden am Jahrestag des Heiligen, dessen Biographie sie schildern, in Kirchen vorgetragen. Die Legende gilt auch als eine Form historischen Bewußtseins der semiliteraten Gesellschaft, doch überwiegt gegenüber dem linearen Bezug auf die weit entfernte Lebenszeit des Heiligen (zur Zeit Diokletians ...) die zyklische Zeit der mündlichen Kultur in der alljährlichen, rituellen Reaktualisierung des Geschehens. Die große Bedeutung dieses Umstands ist daraus zu ersehen, daß die Tage des Jahres selbst in der Regel nicht nach Kalenderdaten, sondern nach dem jeweiligen Heiligen benannt wurden. Die formelhafte Redundanz der Legendentexte, ihr erbaulicher Charakter, die übertreibenden Stilisierungen, der antithetische, auf eine Klimax zusteuernde Charakter sind letztlich

⁴⁸² So handelt es sich bei dem Stifter der Ausmalung von S. Lucia bei Melfi um den Kaplan der Felsenkirche, s. VIVARELLI 1976.

⁴⁸³ HOUBEN 1984, 1995.

rhetorische Mittel der Ansprache eines mündlichen Publikums⁴⁸⁴. Dennoch ist die Legende Schriftform, die der Approbation durch die kirchliche Autorität bedarf - vor der Kanonisation des Heiligen werden die Wundertaten, von denen die Legende berichtet, genauestens geprüft. Die Legende konstruiert die Figur des Heiligen, der wenigstens an einem Tag im Jahr im Zentrum des örtlichen Geschehens steht. Eine Reihe kirchlicher Festtage wurde in Matera noch in diesem Jahrhundert begangen⁴⁸⁵. An erster Stelle ist hierbei - neben den großen, allgemeinen Kirchenfesten - das Fest der Heimsuchung Mariens am 2. Juli, die *Festa della bruna* zu nennen, jährliches Hauptereignis der Stadt und bis heute eines der größten lokalen Kirchenfeste Italiens⁴⁸⁶. Auch der zweite Stadtpatron Eustachius wird noch immer zweimal jährlich, am 20. Mai und am 20. September mit einem Fest geehrt. Am ersten Sonntag im Oktober wurde das Fest der *Santi Medici* Kosmas und Damian, am 8. Dezember die unbefleckte Empfängnis Mariens und am 13. Dezember die Heilige Lucia gefeiert. An solchen Festtagen war der Tagesablauf der gesamten Bevölkerung durch besondere Bräuche geregelt - Gottesdienste und Prozessionen ebenso wie Festmahlzeiten oder besondere Arten von Gebäck. Am 17. Januar führten die Hirten ihre Tiere zur Segnung an der Kapelle des Heiligen Antonius im Sasso Barisano vorbei. *Candelora* wird das regional bedeutende Fest der Darstellung im Tempel am 2. Februar genannt, da an diesem Tag geweihte Kerzen verteilt wurden. Am 15. August, Mariä Himmelfahrt, sprach morgens jeder einhundertmal das *Ave Maria*; Rechnungen wurden beglichen, Schulden zurückgezahlt, Landarbeiter wechselten den Hof, an dem sie tätig waren; die Pfarrkirche S. Pietro Caveoso organisierte eine Prozession; die Feierlichkeiten, an denen auch die Bevölkerung umliegender Ortschaften teilnahm, fanden bis 1756 in der Felsenkirche S. Maria della Valle statt, im Anschluß an einen einwöchigen Markt, der dort seit 1409 abgehalten wurde⁴⁸⁷.

An jedem Freitag im März - wegen der Osterzeit eine Periode gesteigerter Religiosität - bewegte sich eine Prozession zu der Felsenkirche Cristo la Gravinella, die aus dem 18. Jahrhundert stammt und sich ganz in der Nähe von S. Maria della Valle befindet. In Picciano wird bis heute am 25. März, dem Tag der Verkündigung, eine Prozession veranstaltet - in früherer Zeit legten die Materaner die gesamte Entfernung von 18 km zu Fuß zurück. Bis 1866 wurde im August in der Felsenkirche S. Leonardo im Sasso Caveoso, die zu diesem Zweck mit Zypressen aus der umliegenden Murgia ausgeschmückt wurde, ein Fest zu Ehren des Titelheiligen gefeiert⁴⁸⁸. In S. Maria della Palomba, einer Kirche aus dem 16. Jahrhundert, wurden jährlich drei Marienfeste begangen⁴⁸⁹. Anlaß für den Bau der Kirche war die Entdeckung eines älteren Marienbildes in einer Felsenkirche. In ähnlicher Form wurde Cristo la Selva, eine Felsenkirche zwischen Matera und Montescaglioso, zu Beginn des 18. Jahrhunderts nach der Auffindung eines Kreuzigungsbildes aus dem 13. Jahrhundert Ziel einer Karfreitagsprozession⁴⁹⁰. Nach Patrozinien und Wandbildern zu schließen, lassen sich alle bis heute bekannten und eine Anzahl weiterer kirchlicher Festtage schon auf eine mittelalterliche Tradition zurückführen.

Ein Großteil der mittelalterlichen liturgischen Schriften, nicht nur Legendare und Martyrologien, sondern auch Lektionare, Sakramentare oder Homiliare sind nach dem Ablauf des Kirchenjahres geordnet; nicht nur Legenden, auch Hymnen und Predigten beziehen sich auf die Jahrestage der Heiligen⁴⁹¹. In Apulien und der Basilicata sind nur wenige mittelalterliche Handschriften erhalten - die ältesten liturgischen Handschriften der

⁴⁸⁴ S. grundlegend DELEHAYE 1927.

⁴⁸⁵ Im folgenden GIAMPIETRO 1993.

⁴⁸⁶ Vgl. auch PADULA/ MOTTA 1989.

⁴⁸⁷ Vgl. GATTINI 1882, S.208; COPETI, S. 49 f.

⁴⁸⁸ CHIESE E ASCETERI 1995, Nr. 94, Fußnote 2.

⁴⁸⁹ FONTANA, V. 1983; vgl. Katalog.

⁴⁹⁰ NELLI 1751, Kap. 50.

⁴⁹¹ S. *Biblioteca Apostolica Vaticana. Liturgie und Andacht im Mittelalter*, Stuttgart 1993.

Kathedrale von Matera stammen erst aus dem 15. Jahrhundert⁴⁹². Legenden, zum Teil lokale Geschichten griechischer Mönche oder lateinischer Bischöfe, gehören dennoch zum ältesten, regionalen Schrifttum⁴⁹³. So übersetzte ein Mönch namens Cosmas aus Matera schon im 10. Jahrhundert für die Abtei von Nonantola die Vita der Heiligen Sygnesius und Theopompus ins Lateinische⁴⁹⁴. Die ausgeprägte Legendentradition erklärt auch manche legendären Züge der regionalen Geschichte. Einerseits sahen Kathedralkanoniker wie Nelli oder Volpe keinen Anlaß, den Wahrheitsgehalt legendärer Begebenheiten der lokalen Überlieferung anzuzweifeln, wie die Missionstätigkeit des Apostels Paulus, Ereignisse der Legende des Heiligen Johannes von Matera oder den Aufenthalt des Heiligen Franziskus. Andererseits waren sie in ihren Geschichtswerken weitgehend auf die lokale Tradition mit ihren legendären Zügen angewiesen: *questo poco che noto, l'ho parte per tradizione, e parte da qualche scrittura letto io* [...] schreibt in bescheidener Selbsteinschätzung Arcangelo Copeti, aus einer Arztfamilie stammender Richter, später Bürgermeister seiner Stadt und königlicher Statthalter, in seinen 1780 begonnenen *Notizie della città e di cittadini di Matera*⁴⁹⁵. Zum Kult der Heiligen gehören auch Kirchenpatroninnen und Kultbilder. Jede Kirche ist einem Heiligen gewidmet, an dessen Jahrestag sie im Mittelpunkt des Geschehens steht. Als Patron der Kirche oder eines Nebentars kann der Heilige auch in der Wandmalerei dargestellt sein. Im Bild ist der Heilige anwesend, wird an seinem Jahrestag verehrt, kann aber auch zu jeder beliebigen anderen Zeit angesprochen werden. Wie die Legende steht schließlich auch die Malerei an der Grenze zwischen schriftlicher und mündlicher Kultur. Bilder werden oft nach dem Diktum Gregors des Großen als die Bücher der Unbelesenen angesehen⁴⁹⁶. Der Maler muß allerdings zumindest die Namen der Heiligen schreiben können - ohne Inschriften sind die meisten Heiligen nicht mit Sicherheit zu identifizieren, wie eine Untersuchung schlecht erhaltener Bilder schnell verdeutlicht. Vor allem aber gehört die mittelalterliche Malerei Apuliens und der Basilicata, allen gegenläufigen Äußerungen zum trotz, eben nicht zum Bereich einer lokalen, populären Kunst. Wenn die Kunst der Malerei auch mündlich tradiert wird, so steht sie doch wie die Schriftkultur und die Baukunst in einer aus der Antike herrührenden, gesamteuropäischen Tradition.

⁴⁹² Die wenigen Handschrift in der Bari type, der apulischen Variante der beneventanischen Schrift, stammen zumeist aus Bari oder Troia, s. LOEW 1914; MATERA STORIA 1990, S.205 f.

⁴⁹³ Vgl. PEDÍO 1962.

⁴⁹⁴ Erhalten im Archiv der bei Modena gelegenen Benediktinerabtei sind ein gereimter Briefwechsel über diese Übersetzung zwischen einem Mönch von Nonantola namens Gregor und Cosmas sowie die lateinische Version der Vita selbst, s. GOLINELLI 1988, S.33 f. (vgl. GATTINI, G. 1882; PEDÍO 1962; FORTUNATO/ PEDÍO 1968, S.177).

⁴⁹⁵ COPETI, S.37.

⁴⁹⁶ Vgl. CAMILLE 1975.